

ALEMANNISCHES  
**J A H R B U C H 1 9 5 8**

Herausgegeben vom  
ALEMANNISCHEN INSTITUT

*Mit 52 Abbildungen und 22 Karten*



MORITZ SCHAUENBURG VERLAG  
LAHR / SCHWARZWALD

Inv.-Nr.: 367

Sto.-Nr.: .....

INHALTSVERZEICHNIS

Alemannisches Institut  
Freiburg i. Br.

Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz ..	1
Professor Dr. Bruno Boesch, Seegräben/Zürich	
Die <i>tung-</i> und <i>hurst-</i> Namen im Oberrheinland .....	51
Oberstudienrat i. R. Fritz Langenbeck, Bühl in Baden	
Die Bedeutung des Wortes Bach in Orts- und Flurnamen .....	109
Hans Christoph Schöll (+) Heidelberg	
Die Walser am Monte Rosa .....	127
Sekundarlehrer Paul Waldburger, Kilchberg/Zürich	
Wohn- und Werkbauten in Glashütten des nördlichen Schwarzwaldes .....	150
Studienrat Hermann Schilli, Freiburg i. Br.	
Die Landgerichte an der Donau zwischen Sigmaringen und Ulm im Hoch- und Spätmittelalter .....	170
Dr. Hans Jänichen, Tübingen	
Mittelalterliche Städte im Sundgau und Elsgau .....	185
Denkmalpfleger C. A. Müller, Basel	
Die Gefallenen der Schlacht bei Sempach aus dem Adel des deutschen Südwestens	233
Professor Dr. Gottfried Boesch, Gelfingen/Schweiz	
Die Auswanderung aus dem Elsaß nach Innerfrankreich .....	279
Dr. Heinz Kloss, Schwäbisch Gmünd	
August Freiherr von Berstett, der Begründer der oberrheinischen Münzgeschichte	327
Dr. Franz Josef Gemmert, Freiburg i. Br.	
Die Ahnen des Dichters Josef Viktor von Scheffel .....	361
Landrat a. D. Paul Strack, Lahr/Schwarzwald	

V.-Nr. 276 — 1958

Gesamtherstellung bei Moritz Schauenburg, Lahr/Schwarzwald

1928, S. 215 ff; Ders. Romania 37 (1908), S. 1–46; Gamillscheg, Romania germanica III, S. 41 ff., 71 ff. v. Wartburg, Schw. Beitr. zur allg. Gesch. 2, 17, bes. 35 ff.; ferner die Skizze bei v. Wartburg, Die Entstehung der romanischen Völker, Halle 1939, S. 122.

Für die Ortsbelege grundlegend: E. Mottaz, Dictionnaire Historique géographique et statistiques du Canton de Vand, 2 Bde., Lausanne 1911, 1921. W. Pierrehumbert, Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et suisse romand, Neuchâtel 1926.

Für den Kt. Freiburg im besonderen Stadelmann, Etudes de toponymie romande, Freiburg 1902. = Archives de la Société d'hist. du Ct. de Fribourg 7, S. 245–403. Die von den genannten Autoren mit guten Gründen im Bezug auf burgundische, bzw. alemannische Herkunft bezweifelten Typen auf *ens*, bzw. *enges*, sind nicht aufgenommen.

<sup>50</sup> Vgl. oben Anm. 49.

<sup>51</sup> Den Bruch in der Ueberlieferung dieses ON stellt auch G. Saladin fest: Zur Siedlungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirks, Freiburg 1923 (Sep. aus Freiburger Geschichtsblätter, Bd. XXVII), S. 93 und Anm. 4. Nach S. befinden sich die sieben deutschen -ingen-Orte in bevorzugten Lagen. Allerdings sind Bösinggen, Düdingen und Welsch-Winterlingen (Vuisternens) aus seiner Liste zu streichen: es sind burgundische Gründungen.

<sup>52</sup> Für freundliche Auskünfte bin ich Herrn Dr. A. Schorta in Chur verpflichtet.

<sup>53</sup> Auch Herrn Dr. Ghirlanda, Mitarbeiter am Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana in Lugano habe ich zu danken sowie Herrn Kollegen K. Huber in Zürich.

<sup>54</sup> Quellen waren Brentani, Codice diplomatico ticinesi, Bd. I, ferner Salvioni, Archivio storico lombardo 45, 237; 40, 242 (Besprechung von Karl Meyers Buch „Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII“) ferner Salvioni, Bollettino storico della Svizzera italiana 20, 40, 42; 21, 49, 94; 22, 89; 25, 93; J. U. Hubschmied, Romanisch -inco, anco a. a. o., S. 219 ff. Die Schätzung auf 50 -ingen-Orte in der Leventina stammt von C. Salvioni. Ferner: Gamillscheg, Romania germanica II, S. 69 ff. und Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, S. 193 f. und ders. Die Sprache der Langobarden, S. 330–333.

## Die TUNG- und HURST-Namen im Oberrheinland

VON FRITZ LANGENBECK, Bühl

### I.

Die Rheinebene zwischen Kinzig und Oos ist von einer breiten *Bruchzone* durchzogen. Daraus erklärt sich die späte und spärliche Besiedelung der Ortenau. Es sind die Reste des alten sogenannten *Kinzig-Murg-Flusses*<sup>1</sup>; südlich der Kinzig gehört noch der Unterlauf ihres Nebenflusses, der Schutter mit der Unditz, dazu. In alter Zeit floß die Kinzig nach ihrem Austritt aus dem Schwarzwald, alle Schwarzwaldflüsse aufnehmend, nach Norden, dem Rhein parallel, den sie etwa erst bei der Mündung der Kraich in den Rhein erreichte. Dieser alte Strom trug in seinem wechselnden Laufe die Niederterrasse ab, bildete zahlreiche breite Nebenarme, die in mannigfaltigster Weise miteinander verschlungen waren; der Strom bekam dadurch eine ansehnliche Breite. Zwischen diesen Armen blieben Reste der Niederterrasse als zahlreiche kleinere und größere flache inselartige Erhebungen bestehen, die nicht bei der Schneeschmelze und größeren Regenperioden – wie jedes Jahr zu einem großen Teil die Wiesen und Wälder des Gebietes – unter Wasser gesetzt werden, und so allein für Siedlung und Ackerbau einigermaßen geeignet sind. Die Überschwemmungen müssen noch wesentlich schlimmer gewesen sein, als sich noch nicht infolge der Rheinkorrektur der Grundwasserspiegel gesenkt hatte. Noch heute halten zahlreiche Geländennamen<sup>2</sup> diesen Zustand der Bruchlandschaft fest: *Bruch*, im *Bruch*, *Bruchwald*, *Bruchfeld*, *Bruchmatte*, *Über- und Niederbruch*, *Aarbruch*, *Ristenbruch*, *Warmers-*, *Lechlerbruch*, *Gäns-*, *Stöckenbrüchel*; *Muhr* (= Moor), *Mührle*, *Mührig*, *Muhrmatte*, -feld, *Mührenger*, *Abts-*, *Birkenmuhr*; *Wassermatten*, *Untere Wassermatt*; in der *Lach*, in der *Lachen*, tiefe *Lachmatte*; *Schlatt* (= Bodensenkung, Sumpf, oder mhd. *slate* = *Schilfrohr*), *Walhofer Schlatt*; *Wogmatten*, *Binzen-graben*, -platz, -mättel; *Röhrig*, *Rohrmatten*; *Ried*, *Riedmatten*, *Weidenried*; zu beachten ist das in Süddeutschland ganz seltene<sup>3</sup> *Fenn*, bei Schwarzach und das 1674 bei Hiltmannsfeld erwähnte „obere Fenn“ (Hu). In früheren Zeiten müssen sich zwischen den Inseln Weiher und kleine Seen gebildet haben, wie zahlreiche Geländennamen bezeugen: *Weiher*, großer und kleiner *Weiher*, *Kleinweiherle*; *See*, im *See*, *See-wald*, -matt, -mättel, -feld, *Seebrüchel*, *See-loch*,

-graben, -winkel; Breitsee, Eil-, Achtel-, Müllensee (vgl. Karten 2–7); zuweilen scheint gerade eine Insel solch einen kleinen See aufgestaut zu haben, man möchte das aus Geländennamen wie Dasshurst-, Breithurstsee, Hilsungsee entnehmen. Auch einige Ortsnamen erinnern an die Eigenart dieser Landschaft: Sasbachried, Moos, Oberbruch, der Anfang des 19. Jh. abgegangene Warmersbrucher Hof bei Unzhurst-Zell (vgl. Karte 1).

Die kleinen ackerbau- und siedlungsfähigen Inseln sind meist ganz flache Erhebungen, oft nur 1–2 m über dem Bruchland, dem Auge kaum sichtbar, kartographisch selbst beim Maßstab 1:25 000 schwer faßbar; sie sind dann auf der Karte als ganz flache Erhebung nur in ihrer Erscheinung als Ackerlandinsel zwischen Bruchwäldern und Bruchwiesen zu erahnen, zuweilen durch Geländennamen auf *-feld* zu erschließen; andere sind höher, werden durch die Höhenzahlen oder Höhenlinien der Karte erkennbar; andere haben an ihrem Rande oder auch bis zu ihrer Mitte deutliche Böschungen, die auf der Karte durch Höhengraffen wiedergegeben werden können.

In diesem so gekennzeichneten Gelände treten nun neben den schon genannten Ortsnamen solche auf *-tung* und *-hurst* ziemlich häufig auf, für Dörfer (Df), Weiler (Wlr) und Höfe (Hf); ein Teil ist wieder abgegangen (abg.); auch als Geländennamen (Gel.-Na.) finden sie sich.

Dieses Bruchgebiet ist gegenüber den Nachbargebieten erst später besiedelt<sup>1</sup>. Deutlich hebt sich im Westen das nur durch wenige Wald- und Bruchwiesen unterbrochene Ackerland der Niederterrasse ab, deren Ortsnamen (vorgermanische wie Kehl und Kork, *-ingen*, *-heim*) auf frühe Besiedlung hindeuten. Ebenso ist die lößreiche fruchtbare Schwarzwald-Vorhügelzone deutlich abgesetzt. Doch haben sich vor ihrem Fuß einzelne Stücke des ackerbaufähigen Hochgestades, der Niederterrasse der Geologen, erhalten, die deutlich gegen das Bruchgebiet abgesetzt ist. Diese Zone ist, abgesehen von ausgegrabenen Resten römischer Gutshöfe und vereinzelter *-heim*, durch Ortsnamen des frühen Ausbaus, hier wohl der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit, *-weiler* (*-weier*) und *-hofen*, gekennzeichnet; möglicherweise sind einige *-bach*-Orte noch etwas älter<sup>4</sup>.

Entsprechend seiner jüngeren Besiedlung finden wir im Bruchgebiet auch Geländennamen, die auf Rodung hinweisen, vor allem die alemannische Form *-reut*, *-rütti*; sie erscheint in unserem Gebiet als Ritt, Ritti, Gritt, Kreit, Rittmatten, *-graben*, Acherrütt, Hausgereuth. Daneben tritt aber auch das mittel- und niederdeutsche *-rode* als auf dem Rode (1320), an dem Rode, Rot, Rott, Rodel, Rödern, Stein-, Hagenrot, Kolmers-, Rotels-, Leis-, Rheins-rot, Hinter-, Unterrot, Rotfeld, Rotherst (= Rothurst) u. a. auf. Das ist nicht weiter auffällig, da *-rode* in der badischen Rheinebene vereinzelt bis nach Emmendingen, nicht ganz soweit im Schwarzwald, im Elsaß dagegen bis in den Sundgau in den alemannischen Raum vorgestoßen ist<sup>5</sup>; zu prüfen wäre, ob es sich dabei um reinsprachliche Einstrahlung, etwa unter fränkischem Einfluß, handelt, oder ob auch fränkische Ansiedlungsvorgänge dabei

Dagegenstellung  
heute: Dammerstock  
Gde. Karlsruhe



Rastatt

m

weilen  
man  
ent-  
schaft:  
ngene

flache  
ntbar,  
dann  
cker-  
weilen  
erden  
haben  
e auf

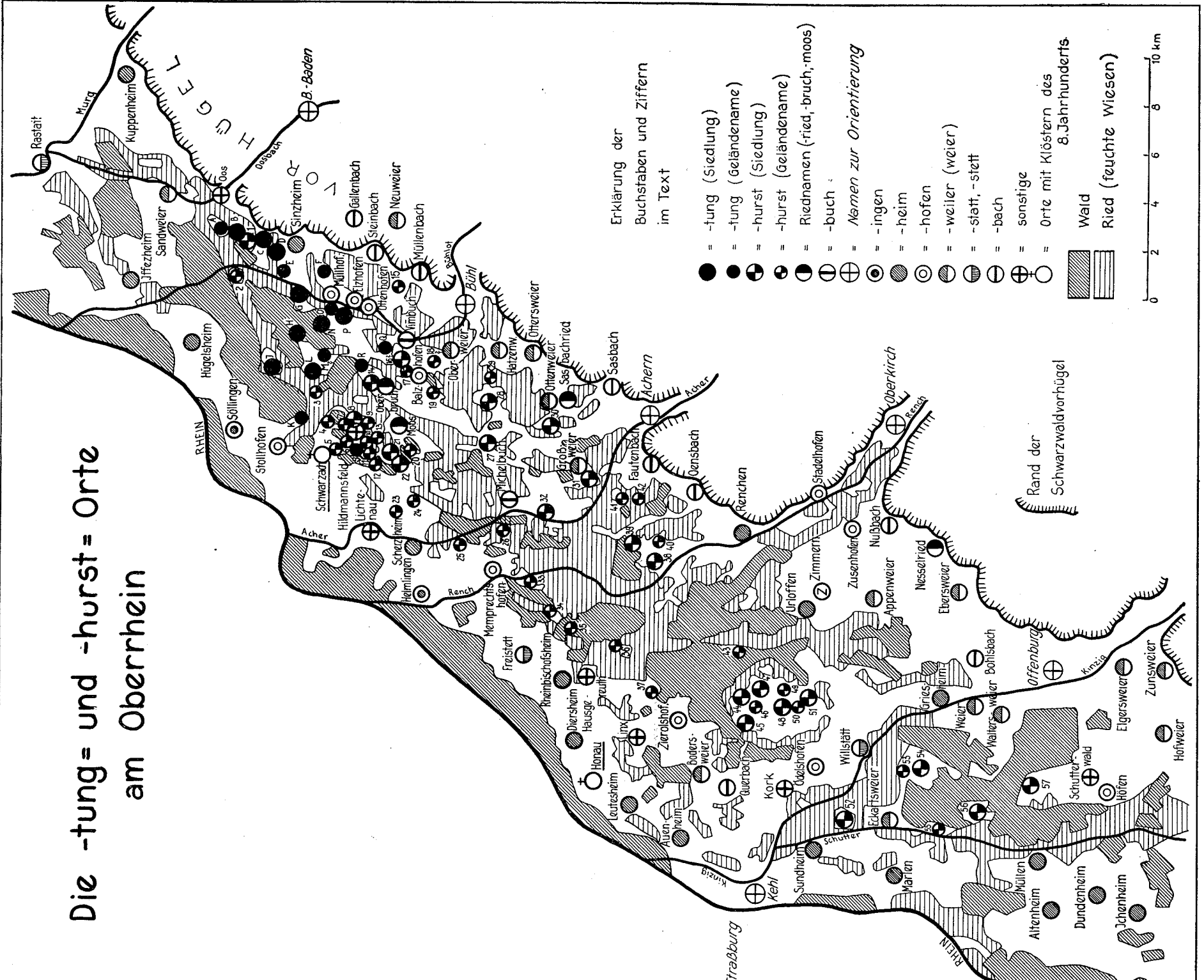
n ge-  
, für  
ngen

esie-  
bruch-  
amen  
dlung  
lzone  
cker-  
, die  
n von  
durch  
und  
mög-

auch  
Form  
Ritt-  
mittel-  
Rott,  
s-rot,  
s ist  
inzelt  
gegen  
rüfen  
änki-  
dabei

Dagebaurerfestung  
 heute: Dammerstock  
 Gde. Karlsruhe

# Die -tung= und -hurst= Orte am Oberrhein



Karte 1

mitgewirkt haben. Auffallenderweise erscheint dieser Namentypus mehrfach auch auf Bruchwiesen, so *Rödern* nw. Ottersweier, *Rotherst* w. Fautenbach. *Unter-Rot* am Stangbach im Korker Wald, etwa 2 km nnw. Urloffen, so daß hier auch an das niederländische *rot* = *Sumpf* (Plural *röder*) gedacht werden muß, das sich bis ins südliche Oldenburg und mittlere Emsland, ja, nach ARNOLD bis nach Hessen verfolgen läßt<sup>6</sup>.

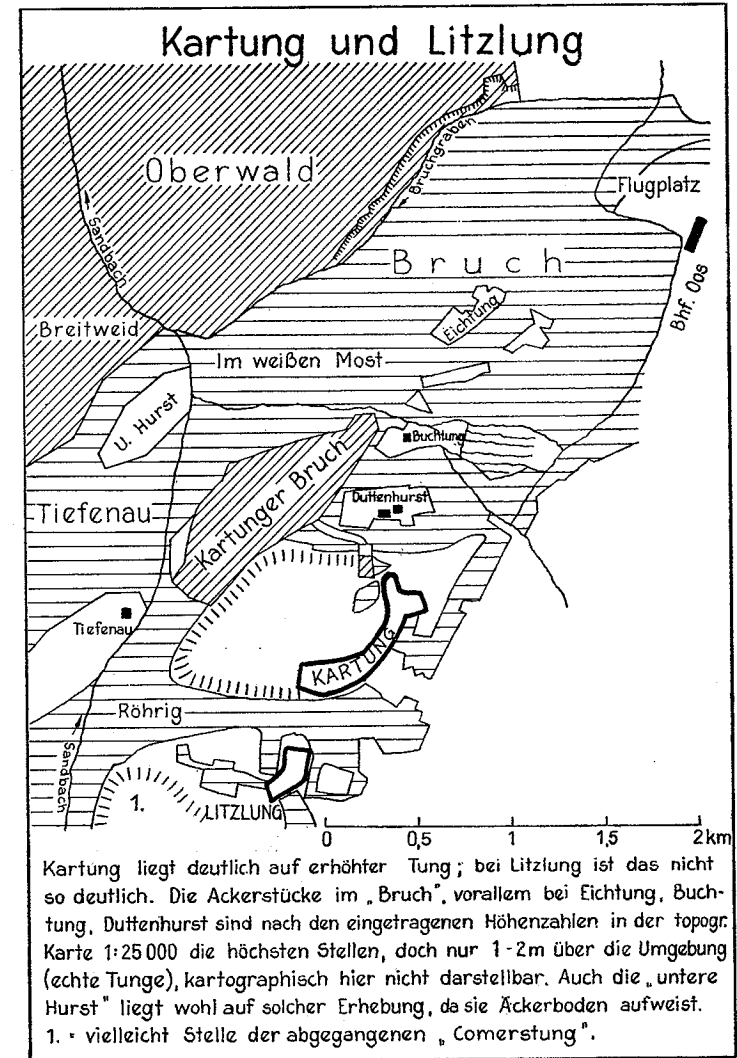
Wir zählen nunmehr die einzelnen Orts- und Geländenamen auf, wobei die Geländenamen gewiß nicht vollständig erfaßt werden konnten, wie die besondere Häufung um Hildmannsfeld vermuten läßt, für das eine gedruckte Flurnamensammlung zur Verfügung steht. Die Ortsnamen sind mit ihren älteren Namenformen in der Hauptsache dem topographischen Wörterbuch von ALBERT KRIEGER entnommen, die Geländenamen vor allem der topographischen Karte 1:25 000 (To), ferner den Arbeiten von MICHAEL WALTER (Wa), JOHANNES BEINERT (Bt), ALFONS HARBRECHT (Ha), KARL REINFRIED (Rei), FRITZ EYER (E), ERNST HUBER (Hu) und ERNST SCHNEIDER (Sch), aus letzteren auch ältere Namenformen, den Materialsammlungen J. HÄSSLERS und aus SPECKLINS alter Karte von 1576<sup>7</sup>. Auf systematische etymologische Deutung mußte verzichtet werden; Namen, die nicht einigermaßen durchsichtig sind, werden bei der statistischen Zusammenstellung beiseite gelassen. Wichtig erschien mir dagegen die genaue Angabe der Lage (es bedeutet: E = die meist schwache Gelände-Erhöhung, EB = dasselbe, doch ist auf der topographischen Karte eine Böschung eingezeichnet, A = Ackerland, Wie = Wiese, Wa = Wald); Geländenamen, deren genaue Lage mir nicht bekannt war, bleiben ohne solche Angaben. Die vorangesetzten großen Buchstaben (bei -tung) und Zahlen (bei -hurst) entsprechen den Wiedergaben auf der Übersichtskarte (Karte 1 im Anhang). Die Namen mit kleinen Buchstaben (und stark eingerückt) fehlen auf der Karte, weil mir ihre Lage nicht genügend genau bekannt ist.

#### I. Die -tung-Namen

- A. *Eichtung*; Gde. Oos; Gel.-Na. (To. Wa.); 1511 „den weg der von der hart uf die aychtung gat“. (Mo. S. 390) E. A. (s. Karte 2).
- B. *Buchtung*; Gde. Sinzheim; Hf; 1494 *uf der Buchtung, um 1391 eyn hoff, ist gelegen in dem kirchspil zu Steinbach genant Buchtungshoff*. 1320 wird ein *Heinricus dictus Buochdung in banno et parrochia Steimbach* genannt, er war dort Geschworener (juratus), der seinen Namen wohl nach unserem Hofe hat. E. A. (A, B und 1 liegen auf kleinen Ackerinseln zwischen Bruchwiesen; ihre Erhebung über diese konnte nur aus den Höhenzahlen auf To. festgestellt werden; sie beträgt kaum 1–2 m, s. Karte 2.)
- C. *Kartung*; Gde. Sinzheim; Df. 1272 *praedium in Kartung, 1386 der hof zuo Kartung*. EB A. (eine große „Insel“). *Kar* ist nicht ganz eindeutig zu deuten; *kar* = Talkessel paßt nicht zur Lage. *Kar* erscheint nach BUCK oft in Wiesennamen, HEILIG deutet es als Wiesenfläche, also

der Name „flache Erhöhung in der Wiesenfläche“, was trefflich paßt. Ich nehme diese Deutung mit einem gewissen Vorbehalt an (s. Karte 2).

- D. *Litzlung*; Gde. Sinzheim; Wlr. 1510 *an der Lützelung*, 1588 *der hof uf der Lützelung* (wegen des Ausfalls des *t*, vgl. Nr. H, P und T); A und Wie; unweit einer Böschung. *Lützel* = klein.
- E. *Kumerstung*; Gde. Sinzheim; abg. Gel.-Na. oder Hf.? 1446 *Comerstung*, *oben uf Kumerstung*<sup>7a</sup>; Anfang 16. Jh., *Cumerstung* (Hä). Es werden mehrfach Angrenzer genannt (Hä). Lage nicht genau bekannt. Die Bezeichnung „*oben uf*“ läßt vermuten, daß sich diese *tung* auf dem erhöhten Ackerland westlich Sinzheim befand, das in einer deutlichen Böschung („am Saum“) gegen die Niederung sich absetzt, dann EB A. (s. Karte 2); zu PN Kunimar oder Kunibert; doch vielleicht flämisch (vgl. S. 84).
- F. *Bürtung* (Bürdung); Gde. Sinzheim; Gel.-Na. oder abg. Hf. 1446 *Birtungweg*, *Bürungerweg*, 1526 *uff der Bürthung*, *uff die Birtung*. E mit B nach Süden, A. Wohl eher zu Birke (<\* *Birktung*) als zu *bur*. „Nur zwei große, unregelmäßig etwas höher als die Umgebung gelegene Fluren, das Oberfeld und die Bürdung, stellen sich als ursprünglichen Ackerbestand heraus“, stellt auch E. GÖTHEIN fest<sup>8</sup>.
- G. *Halberstung*; Gde. Sinzheim; Df. 1320 *curia dicta Halbersdung in parrochia Sunnesheim*. Unmittelbar am Fuß von EB A. Mehrfach liegen die Siedlungen am Rand der Erhebung, um das kostbare Ackerland nicht durch den Wohnraum einzuengen. Nach HEILIG PN Halibert.
- H. *Langentung*; Gde. Sinzheim; abg. Hf. Fl.-Na. Langenunger Feld. 1386 *vff Langendung*, 16. Jh. *hof zu Langenung*. A (Ackerlandinsel im Bruchwald (s. Karte 3).
- I. *Schiftung*; Gde. Sinzheim; Df. 1429 *Schyftung*, 1588 *uff der Schiftung Süntzheimer stabs*. EB A. Deutung nicht sicher, vielleicht Schiff in der Bedeutung „Nachen“, der für das namentlich in früheren Zeiten oft überschwemmte Gelände der Umgebung nicht ganz unpassend erscheint (s. Karte 3).
- Diese Tochtersiedlungen waren mit dem Mutterdorf Sinzheim durch den gleichen Flurzwang vereint; diese Ackerhöfe und Dörfchen kennzeichnen sich noch oft durch ihre Gestalt als Einfänge inmitten der Allmende; das ist der Eindruck, den der Wirtschaftshistoriker EBERHARD GÖTHEIN einst von diesen Siedlungen hatte<sup>8</sup>.
- K. *Hartung*; Gde. Stollhofen; abg. Hf. Fl.-Na. Hartunger Busch, Hartunger Hof. 1364 *den hoff zuo Hardauwe hinder der stad zuo Stalhofen gelegen*; 1432 *der hof zue Hardawe*. 1471 *gein Hartung an den hof* (Grenzort für Gde. Leiberstung [Rei. II, 75], 1494 *Hardtung*,

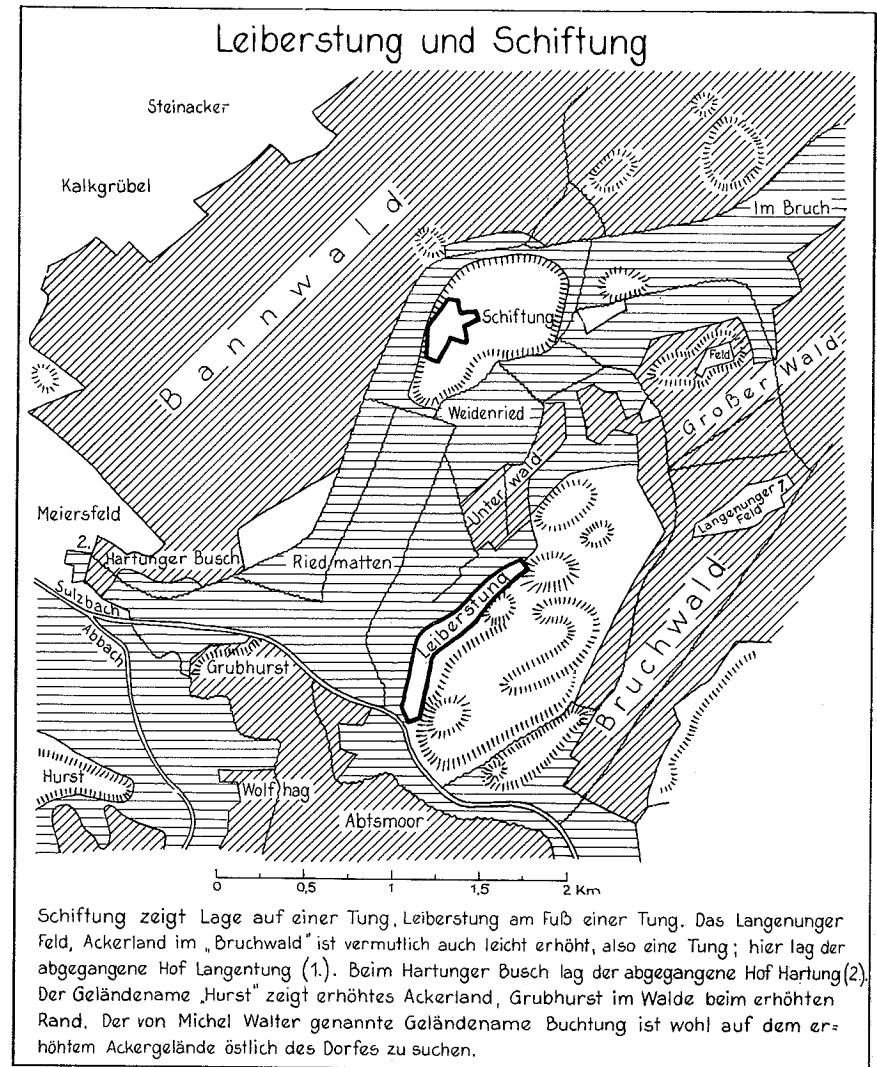


Karte 2

1561 Petters Hanns, *Mayer uf der Hardung*. 1608 Maier *auf Hardtung* (Hä). A. (s. Karte 3). Kein ursprünglicher *-tung*-Name; vielleicht an *-tung* assimiliert; doch erscheinen auch Tiefenau und Lichtenau mundartlich als *Diefenung* und *Liechtendung*<sup>8a</sup>.

- L. *Leiberstung*; Df. und Gde. 1320 *Leiboltzdung*, 1381 *an dem dorffe zu Leybirstung*. Am Fuß von EB A. PN. Leibold (s. Karte 3).
- M. *Buchtung*; Gde. Leiberstung; Gel.-Na. (Wa); Lage nicht genau bekannt.
- N. *Wistung*; Gde. Weitenung; Wlr. 1444 *uf der Wytzstung gelegen by Witendung*, mundartl. *Widschdi*. am Fuß von EB A. Deutung unsicher.
- O. *Rüstung*; Gde. Weitenung; abg. Hf. 1320 *vf dem Rode versus Ristung*, zu *Ristung*, an der *Ristung*; 1575 *des kirchspils Sünnsenheim hoff Rüstung*; 1588 *der hoff genant die Rustung unden an Weitenung gelegen*; diese letzte Angabe läßt auf eine Lage nördlich Weitenung auf einer der Erhebungen mit Böschung schließen, also wohl EB A. Rüstbaum, Rust = Rüster, Ulme.
- P. *Weitenung*; Gde. und Df. 884 *Widendunc*, 1320 *zuo Witendung*, 1384 *capella in Witedung*, *Wytetung*; 1464 *in Wytenduncke*, 1477 *Witenung*; am Fuß von EB A. zu PN Wido oder zu *wida* = Weide; ich halte ersteres für wahrscheinlicher.
- Q. *Buchtung*; Gde. Vimbuch; Gel.-Na. (Rei II, 80, Wa); genaue Lage mir unbekannt.
- R. *Buchtung*; Gde. Oberbruch; Gel.-Na. (Wa). Wahrscheinlich gibt der Gel.-Na. *Buchtungspitz* (Ha) am Südrand der Abtsmuhr (= Abtsmoor) seine Lage an, also wohl auf einem der geböschten Erhebungen mit Ackerland nördlich Kinzhurst, zwischen welchen das „Seefeld“ liegt (s. Karte 4).
- S. *Hilsung*; Gde. Hildmannsfeld; Gel.-Na. (Hu), 1570 *Hilssing*, 1619 *Hülsing*, 1764 *Hülsung*; mundartl. *d'hilsi*. A Wie. Wahrscheinlich kein *-tung*-Name, obwohl M. WALTER ihn dazu zählt. Die älteren Formen auf *-ing*, der benachbarte Gel.-Na. *Hilssungsseewald*, 1832 *Hülzigseewald* machen eine Ableitung von *Hülse* + *-ahi* wahrscheinlich; *Hülse* = Stechpalme. Die mundartliche Form auf *-i* hat *Hilsung* freilich mit den zweisilbigen *-tung*-Namen *Kardi* (Kartung), *Buechdi* (Buchtung), *Rischdi* (Rüstung) usw. gemeinsam<sup>9</sup> (s. Karte 4).
- T. *Ipfenung*, die innere und äußere; Gde. Steinbach; Gel.-Na. (Sch. 228); 1422 *uff der Ippfendung*, 1479 *vff der Ippfeltung*, 1510 2 J. *ackers vff der Ipfeltung*, 1749 *auf der Ipfenung*. A. Wie. (nicht in die Karte eingetragen). Deutung unsicher.

Das sind 5 Dörfer, 2 Weiler, 1 Hof, 3 abg. Höfe und 8 Geländennamen, von denen der eine oder andere auch auf einen abgegangenen Hof hinweisen könnte: 5 liegen im Ackerland auf flacher Erhebung (A, B, C, F, J), 4 unmittelbar am Fuß einer solchen (G, L, N, P), etwas weiter abliegt D (vgl. Bemerkung unter G). Ein Hof (H) lag auf Ackerinsel im Wald, die sich als solche wohl als auf ganz flacher, kartographisch nicht mehr faßbarer Erhebung liegend verrät. Bei sieben Namen ist mir die Lage nicht sicher bekannt, doch ist für drei die Höhen- oder Höhenrandlage wahrscheinlich (E, O, R),



Karte 3



für die übrigen (K, M, Q, S) unsicher, aber keineswegs ausgeschlossen; K und S müssen dabei wahrscheinlich überhaupt ausscheiden, da sie wohl keine ursprüngliche *-tung*-Namen sind. Man kann also die Lage auf ackerbaufähigen, flachen Erhebungen oder an deren unmittelbaren Fuß inmitten von Bruchwiesen und Bruchwald als die charakteristische Lage für die *-tung*-Orte und *-Geländestücke* ansehen.

Nur wenige sind mit Personennamen zusammengesetzt (E[?], G, L, P), es sind mit einer Ausnahme die größeren Siedlungen, die Dörfer; sonst überwiegen Angaben über die ursprüngliche Bestockung mit Buche (B, M, Q, R), Eiche (A), Ruster (O), Birke (F), Hülse (S), Hart = Wald (K), vielleicht Kar = Wiese (?? C), als Kennzeichen der Umgebung; 2 nach ihrem Aussehen (D, H); sonstige Zusammensetzung ist unwesentlich (I); 2 Namen mit unsicherer Deutung (N, T).

## II. Die *-hurst*-Namen

- 1 *Duttenhurst*; Gde. Sinzheim; Hf. 1510 *uff der Duttenhurst*; E A (vgl. A, B), (s. Karte 2). PN Dutto.
- 2 *Untere Hurst*, Gde. Sinzheim; Gel.-Na. A (Ackerinsel in Bruchwiesenland), (s. Karte 2), (To).
  - a) *Kluppertshurst*; Gde. Oos, Gel.-Na. erwähnt 1591 (Hä<sup>10</sup>).
  - b) *Storkshorst*; Gde. Oos, Gel.-Na. erwähnt 1712 (Hä).
- 3 *Grubhurst*; Gde. Leiberstung; Gel.-Na. (To). E Wa. (s. Karte 3).
  - a) *Egelshurst*; Gde. Leiberstung; Gel.-Na. PN Egil (Ha I, 144). 1471 *uf die vorder Egelshurst* (Grenzpunkt der Gmk. [Rei. II-75]); wahrscheinlich das heutige Egelhürster Feld EB A, nördlich Langentung (s. Nr. H), denn es folgt auf die Egelshurst die Langungspfurt.
- 4 *Hurst*; Gde. Schwarzach; Gel.-Na. EB A. Vielleicht = obere und untere Hurst (Ha. I, 144), (To), (s. Karte 3).
  - a) *Lornhurst*; Gde. Schwarzach; Gel.-Na. (Ha. I, 144). Deutung unsicher.
  - b) *Hursteck*; Gde. Schwarzach; Gel.-Na. (Ha. I, 144) lag wohl im Abtsmohrwald (Ha. III, 87).
  - c) *Elmhurst*; Gde. Schwarzach; Gel.-Na. (Ha. III, 83) E (Dünenzug); Elm = Ulme.
  - d) *Waghurst*; Gde. Schwarzach; Gel.-Na. (Rei. II, 44). *Wag* = Lache, See, alter stagnierender Flußarm.
  - e) *Mughurst*; Gde. Schwarzach; Gel.-Na. (Rei. II, 44) wohl im Abtsmohrwald (Ha. III, 87). Deutung unsicher.
  - f) *Rinshurst*; östl. Schwarzach-Stollhofen; abg. Hof. 1576 (Sp).
- 5 *Breithurst*; Gde. Hildmannsfeld; Gel.-Na. mundartl. *Breiterscht*; 1750 *Breithurstmatt, -feld*. E A. („gutes, etwas erhöhtes Ackerland“ Hu).
- 6 *Ohlhurst*; Gde. Hildmannsfeld; Gel.-Na. mundartl. *d'olerscht*. 1483 *uf der Ohlhurst*, (Rei. II, 68) 1619 *Öhlhurst*; (Hu) A. Möglicherweise gebil-

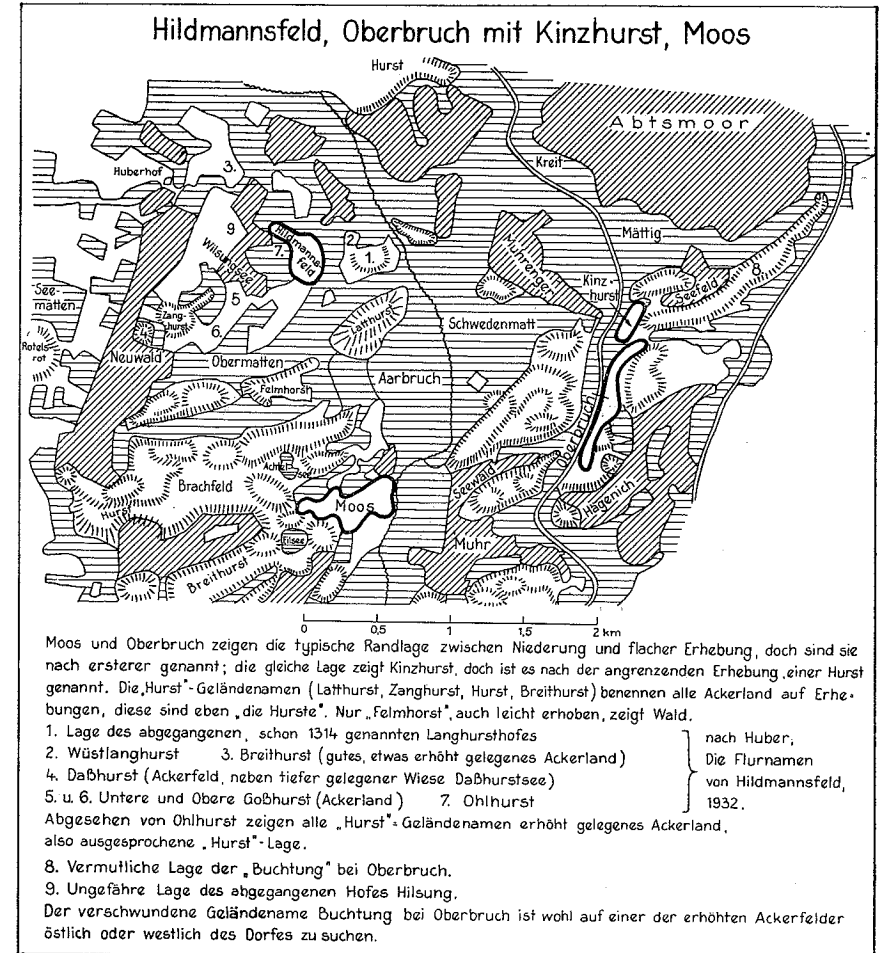
det mit *-ol* (*ohl* < *auel*) = vom Wasser umflossenes Wiesenstück; vor allem in Westfalen und in den Rheinlanden bis nach Nassau hin verbreitet. Möglicherweise geht die zwischen Vimbuch und Bühl hinziehende Niederung Ehlet auf ein \* *ol-ithi* > \* *ölide* > *ehlet* zurück (1575 *off den Öelet*, aber 1588 *off den Ehehallt*), (Sch. 223, diese Form ist mit den älteren schwer vereinbar), wobei dann auch das Kollektiv-Suffix *-ithi* Einfuhr aus dem Norden wäre. Doch nehmen auch Bildungen mit dem Kollektiv-Suffix *-ahi* bei weitgehender Abschleifung gelegentlich ein Auslaut *-t* an<sup>11</sup>. Doch vgl. die andere Deutung bei SCHNEIDER (S. 223), (s. Karte 4).

- 7 *Weschlanghurst*; Gde. Hildmannsfeld; Gel.-Na. mundartl. *d'weschlangerscht*. 1639 *Wüstlanghurst*. A („sandiges Ackerfeld“ Hu); ist wohl identisch mit *Wüstlanghurst* 1496 (Rei II, 44) in Gmk. Schwarzach, zu der einst auch Hildmannsfeld gehört hat (s. Karte 4).
- 8 *Langhursthof*; Gde. Hildmannsfeld; abg. Hf. Schon 1314 als Schwarzacher Hof zusammen mit der ersten Erwähnung von Hildmannsfeld genannt, 1427 *der hoff zu Langenhurst*, 1574 *uf dem Langhursthof*; 1585 *uf der Langhurst zu Hyltmanssfelden* (Hu). 1550 *den freien Waldhof genannt der Langhurster Hof* (Hä). Das Gelände heißt heute Feil. EB A. (s. Karte 4).
- 9 *Latthurst*; Gde. Hildmannsfeld; Gel.-Na. mundartl. *d'Laterscht*; schon 1377 genannt (Ha. I, 175). 1402 *Reinbold von Langenhurst zinset von der Lattenhurst* (Hä). 1408 *Latthurst* (To. Hu.) EB A; daneben die *Latthurstbosch* („Niederung am Westrand der etwas höher gelegenen Latthurst“ Hu.). Vielleicht zu Letten = Lehm (s. Karte 4).
- 10 *Gosshurst*, die obere und die untere; Gde. Hildmannsfeld; Gel.-Na. A. (Hu). Vielleicht zu *gôz* = Wasserguß; doch nennt Huber zu 1639 einen Personennamen Klaus Goss (s. Karte 4).
- 11 *Zanghurst*, die obere und die untere; Gde. Hildmannsfeld; Gel.-Na.; mundartl. *d'sangerscht*. 1669 *Zankhurst*, 1750 *Sanghurst* (To. Hu); vielleicht zu „*sengen*“ (Brandrodung). EB A. (s. Karte 4).
- 12 *Dasshurst*; Gde. Hildmannsfeld; Gel.-Na. mundartl. *dasserscht*. 1538 *Dachhurst*, 1750 *Dachshurstfeld*. E A. (dabei der Dasshurstsee, „tiefer gelegene Wiese neben dem Dasshurstfeld“ (Hu). *Dass* = Dach (s. Karte 4).
- 13 *Felmhorst*; Gde. Hildmannsfeld, (heute Gde. Moos); Gel.-Na. mundartl. *d'felmerscht*; Felmenhurst (Felmanhurst), (Rei. II, 126) EB Wa. (To. Hu.) nach Huber *felm* = Weide; doch findet sich diese Gleichung weder bei Bach noch Schnetz, weder im kleinen Lexer noch bei Keinath oder Buck; wohl gibt es ein mhd. *velwe* = Weidenbaum. Dagegen finden wir in Westfalen Gewässer- und Ortsnamen mit *valme*, *velme*, doch unsicherer Bedeutung; mehrfach in Verbindung mit dem Kollektiv-Suffix *-ithi* (*-ede*), *Velmede*. Eine Stelle bei dem Hofe Velme-

lage, wo sich zwei Teile eines Baches wieder vereinigen, heißt „bi de velme“<sup>12</sup> (s. Karte 4).

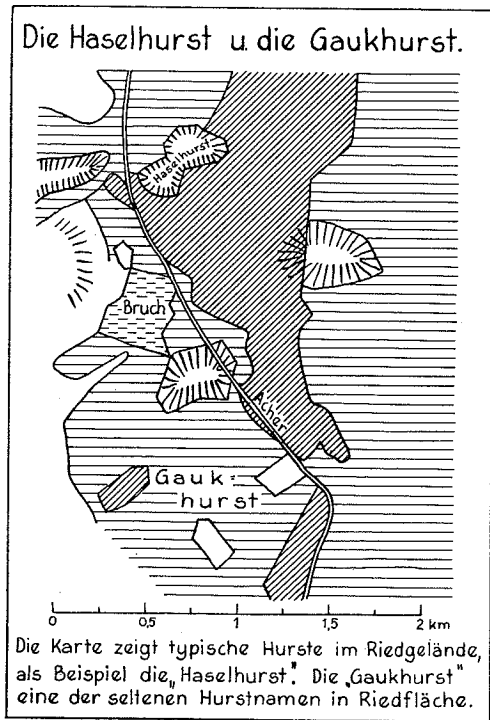
- a) Strausshurst; Gde. Hildmannsfeld. 1750 genannt. abg. Gel.-Na. (Hu) zu struz = Streit (?).
- b) Winzhursthof; Gde. Hildmannsfeld; abg. Hf. soll zwischen Hildmannsfeld und Moos gelegen haben (Hu). Deutung mangels älterer Formen unsicher. *Wintshursthof* (Rei. II, 68, 122), *Wintshursthof* als Schwarzacher Hof. 1391 genannt. (Ha. I, 178).
- 14 Kinzhurst; Gde. Oberbruch; Wlr. Ortsteil von Oberbruch; 15. Jh. *Kientenhurst*; am Fuß von EB A. Deutung unklar; hängt vielleicht mit *kien* = Kiefer zusammen (s. Karte 4).
- 15 Langhurst; Gde. Steinbach; Gel.-Na. A. (vgl. 1654 *vf der Langhuster Enger so inn den Olet gehet*); 1479 *uff der Langenhurst*, 1586 *off die Lannghurst* (Sch. 230). 1630 ein Stück Acker *uf der Langhurst* (Hä), (To).
- 16 Hagenbuchhurst; Gde. Vimbuch; abg. Hf. oder Df. 1293 *domum et curiam suam in villa Hagenbuochenhurst in parrochia Vintpuoch*; genaue Lage ist mir nicht bekannt.
- 17 Elhurst; Gde. Vimbuch; Gel.-Na. (nö Balzhofen) A (To). Deutung infolge Fehlens älterer Belege unsicher (doch vgl. Nr. 6 Ohlhurst, das auch als *Ohlhurst* erscheint). 1366 wird in Vimbuch ein Johannes ELLENHURST von Vintbuch erwähnt (Rei. II, 82; Anm. 2), dann vielleicht Kurzform eines Personennamens mit *Ellen-* (z. B. Ellenhard).
- 18 Iglhurst; Gde. Oberweier; Gel.-Na. (Ha, I, 144); genaue Lage unbekannt (Rei. II, 108, hat Ighurst).
- 19 HENCHURST; Gde. Balzhofen; abg. Df. 1475 *gelegen in dem dorf und ban Emychenhurst und Baltzhoffen in Vintbuocher gericht*; 1429 Claus Otto von Hemchenhurst; 1460 *Hemichenhurst*; 1560 *die vier dorffer Oberenbruch, Henchenhurst, Baltzhoven, Oberweier*. Genauer Lage ist mir nicht bekannt. Nach Rei. II, 110 der nördliche Ortsteil, also ursprünglich unterhalb Balzhofen<sup>13</sup>, P.N. Emicho.
- 20 Breithurst; Gde. Moos; Gel.-Na. EB A. (To), (s. Karte 4).
- 21 Mooshursthof; Gde. Moos; abg. Hf. (Ha. I, 144); lag zwischen Moos und Ulm; genauere Lage mir nicht bekannt; wohl bei der Siebenesch (Rei. II, 122), Fl.-Na. Mooshurst sw. Moos (Hä), war Erblehenhof des Klosters Schwarzach (Ha, III, 83).
- 22 Hurst; Gde. Moos; Gel.-Na. EB A. (To). Im Scherzheimer Waldspruch 1492 wird unter anderen als Förster für den Fünfheimburger Wald bestimmt „*der Meyger uber Hurst*“. (Bt. 88). Ob diese Hurst gemeint ist? Immerhin gehörte Moos zu den Gemeinden des Genossenschaftswaldes.
- a) Hohenhurst; Gde. Moos; abg. Wlr. 1328 *Hohenhurst*; 1385 sechs Güter in Hohenhurst; 15. Jh. *zuo Mose und ze Hohenhurst*; Hohenhurst war ein Schwarzacher Hof<sup>14</sup>. Fl.-Na. Hohurst; vielleicht = Nr. 22.

- b) Wilmshurst; Gde. Moos; Gel.-Na. (Ha. I, 144) P.N. Wilm.
- c) auf dem Hürstel; Gde. Moos; Gel.-Na. (Rei. II, 132).
- 23 Krapfhurst; Gde. Lichtenau; Gel.-Na. am Fuß einer ganz flachen E. A und Wie. (To); Deutung unsicher (zu Krapf = Haken?, eine gekrümmte Hurst?). Seit 1632 sei kein Pflug mehr darüber gegangen (Hä).
- 24 Benshurst; Gde. Lichtenau; Gel.-Na. EB A (To); zu Binse.



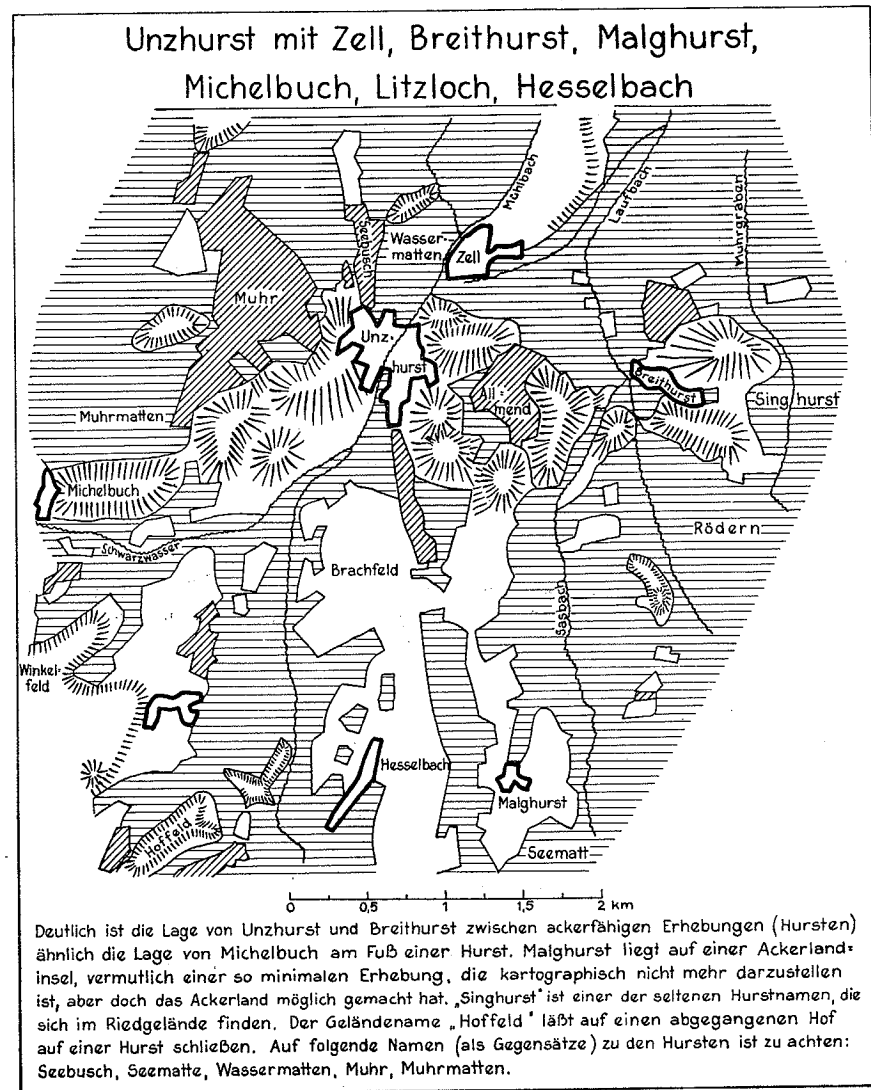
Karte 4

- 25 Haselhurst; Gde. Muckenschopf; Gel.-Na. EB A. (To), (s. Karte 5).  
 26 Gaukhurst (*Gaughurst*); Gde. Membrechtshofen; Gel.-Na. Wie. (To); wohl zu *gouch* = Kuckuck (s. Karte 5).



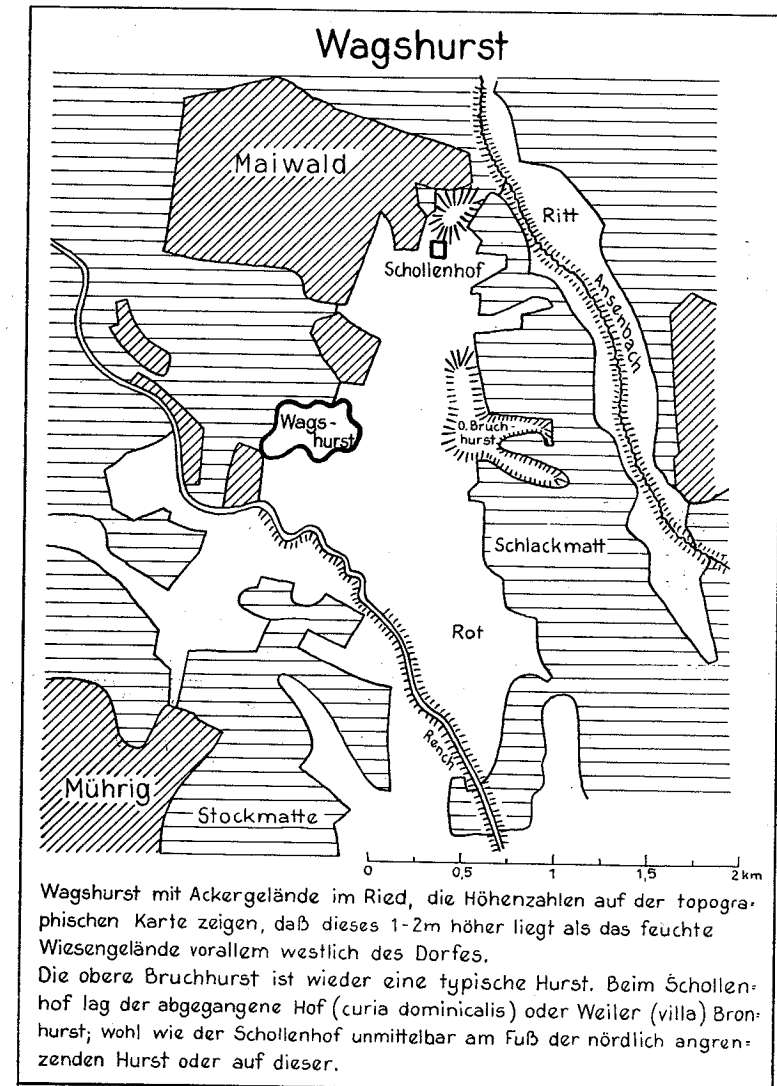
Karte 5

- 27 Unzhurst; Gde. und Df. 840 Onzenhurst (gefälschte Urk.) 1240 *plebanus de Uonzenhurst*; 1432 zu *Untzenhurst*. In der Mitte verschiedener EB A. PN. Unzo (s. Karte 6).  
 28 Breithurst; Gde. Unzhurst; Wlr. 14. Jh. *domus in Breitenhurst*, 1530 *Breitenhurst*; in Mitte zwischen 2 EB A. (s. Karte 6).  
 29 Singhurst; Gde. Ottersweier; Gel.-Na. Wie. (To). Wohl zu *sengen*, d. h. roden durch Brand (s. Karte 6).  
 30 Malghurst; (Malchhurst); Gde. Sasbachried; Wlr. 1316 *Malgers*, 1532 *Molgerst* (mundartl. Formen); A (Ackerinsel im Ried); Deutung unsicher (s. Karte 6).



Karte 6

- 31 Hohenhurst; Gde. Grossweier; abg. Hf. 1329 *curia dicta Hohenhurst in parrochia Grouswilre sita*. 1493 Hohenhurst nach croschwir eingepfarrt (Hä), genaue Lage nicht bekannt, vielleicht auf EB A. sw. Grossweier (?).
- 32 Gamshurst; Gde. und Df. (über 2 km langes Straßendf.); 902 Gamanisthurst (Fä. d. 12. Jhs.), 961 *Gameneshurst* (Fälschung des 12. Jhs.), 1216 *ad Gamenneshurst*; 1441 Gamelshurst (Bt. 60) am Fuß EB A. PN. Gaman.
- 33 Schildbretthurst; Gde. Freistett; Gel.-Na. E (1–2 m), Wa (To) Name vielleicht nach der ganz flach aufgewölbten Form.
- 34 Hurst; Gde. Freistett; Gel.-Na. (To) EB A inmitten Bruchwiesen und -wald.
- 35 Stengelshurst; Gde. Freistett; Gel.-Na. (To); E (Erhöhung um Bruchteile eines Meters) Wa. PN. Stengel (?).
- a) Hohenhurst; Gde. Rheinbischofsheim; abg. Hf. Straßburger Bischofslehen der Lichtenberger, 1295 Hohenhurst (E 145). 1311 in der Kirchenstiftung von Sand (Hä); 1441 4 Huben zu Hohenhurst (E 125), 1441 apud Hohenhurst (Bt. 61).
- b) Ulmenhorst; Gde. Rheinbischofsheim (?) Gel.-Na. 1441 genannt im Weistum des Dinghofes von Rh. in der Grenzbeschreibung in der Nähe der stritloh (Streitwald) gegen Michelbuch zu (Bt. 60); vielleicht die Anhöhe am Südwestrand des Streitwaldes. – 1531 wird im Freistetter Waldbrief für die Maiwaldgenossenschaft ein Feld *Ulmenhorst* genannt, bei den Pflichten der „hußgeseß“ von Gamshurst. Es gibt jährlich 6 Hühner an die 3 Meier (also Pachthof ?), (Bt. 94). Der Lage nach könnten beide identisch sein.
- 36 Grosshurst; Gde. Holzhausen; Gel.-Na. (To); Wie.
- 37 Nepfhurst; Gde. Holzhausen; Gel.-Na. (To) E A; Deutung unklar.
- a) Wenkelhurst; Gde. Kork oder Bodersweier. Wald-Na. 1411 im Korker Bann bei „Egelshoven“ (östl. Bodersweier) genannt (Bt. 69).
- 38 Wagshurst; Gde. und Df.; 1136 *Wageshurst*; 1355 *Wogeßhurst*<sup>15</sup>; E (1–2 m) A Wie; inmitten etwa niedrigerer Wälder und Wiesen. PN Wago (?), (s. Karte 7).
- 39 Bromhurst; Gde. Wagshurst; abg. Hf. oder Df. lag beim heutigen Schollenhof, unmittelbar nördl. davon; Fl.-Na. *Nieder Brunnhurst*, *Ober Brunnhurst* (Hä), 1478 *Bronhurster Egerten* (Bt. 112), 1530 *Ober Pronnhurst* (Hä), 1336 *curia dominicalis dicta Bronhurst in loco et confinio Bronhurst in parrochia Reinicheim* (= Renchen); 1364 *villa Bronhurst*; 1500 *Bromhurst*, 1576 *Brunhurst* (Sp), 1675 *Brunhurst* (Hä), 1794 *Brunhurst* (Hä), EB A. wohl zu bronn, so auch auf SPECKLINS Karte 1576; das naheliegende „Brombeergestrüpp“ verbietet sich, da die mittelalterlichen Formen statt *Bronhurst* *Bramhurst* hätten lauten müssen (s. Karte 7).



Wagshurst mit Ackergelände im Ried, die Höhenzahlen auf der topographischen Karte zeigen, daß dieses 1-2m höher liegt als das feuchte Wiesengelände vor allem westlich des Dorfes. Die obere Bruchhurst ist wieder eine typische Hurst. Beim Schollenhof lag der abgegangene Hof (*curia dominicalis*) oder Weiler (*villa*) Bronhurst; wohl wie der Schollenhof unmittelbar am Fuß der nördlich angrenzenden Hurst oder auf dieser.

Karte 7

- 40 Obere Bruchhurst; Gde. Wagshurst; Gel.-Na. (To); EB A. (s. Karte 7).  
 a) Agelshurst; Gde. Wagshurst, abg. Hf. (?) erwähnt 1136<sup>16</sup>.
- 41 Langhurst; Gde. Fautenbach; Gel.-Na. (To); Wie. zwischen A.
- 42 Rotherst (mundartl. statt Rothurst); Gde. Fautenbach; Gel.-Na. (To); Wie.
- 43 Langhurst; Gde. Bodersweier; von dieser abgetrenntes Stück ö. Gmk. Legelshurst im Korker Wald; Gel.-Na. (To); Wa.
- 44 Dachshurst; Gde. Legelshurst; abg. Hf., noch auf der Karte von 1576 (Sp.); 1303 *villa Dahshurst* (Hä), 1388 *villa dachshurst* (Bt. 61), 1388 *der Erlinshof zu Daghurst* (Bt. 67), 1426 *der Erlinshof zu Dahshurst* (Hä), Fl.-Na. Dachshurster Feld (Hä) (To); 1447 *incole et habitatores villarum Leichelshurst, Dahshurst, Hofernhurst, Sitzenhofen, Hiltratzhofen, Wesenrode et Schonhurst infra limites parochialis ecclesie ville Korgk*<sup>17</sup>. A.
- 45 Hofhurst; Gde. Legelshurst; abg. Hf. 1447 *Hofernhurst*; 1440 *Hovenhurst* (Bt. 45), 1590 Hoffhurst (6 Bürger) (Hä), 1666 *Hofenhurst* (Hä), 1682 *Hofernhurst* (Hä), 1576 *Hofhurst* (Karte v. Speckel). Fl.-Na. Hofhürster Bünd; wohl Insassenname (die) Höfer. A.
- 46 Krähhurst; Gde. Legelshurst; Gel.-Na. (To) A. 1447 2 *jeuch acker uff der Kreyenhurst* (Bt. 119).
- 47 Bolzhurst; Gde. Legelshurst; Ortsteil = Wlr. 1303 *Bolleshurst*; A PN Bollo.
- 48 Legelshurst; Gde. u. Df. 1364 *villa Leicholtzhurst*; 1412 *Leichensshürste*. A. PN Leicholt.  
 a) Segenhurst (Gde. Legelshurst); Gel.-N. A. 1447 2 *jeuch acker uff der Segenhurst* (Bt. 119).
- 49 Pfüffhurst; Gde. Legelshurst; Gel.-Na. (To). A. Deutung unklar.
- 50 Ernthurst; Gde. Legelshurst; Gel.-Na. (To) A. Deutung unklar; Zusammensetzung mit Ernte fraglich.
- 51 Schönhurst; Gde. Legelshurst; abg. Hf. (To); 1440 Schönhurst (Hf.), (Bt. 45) A. 1576 *Schonhurst* (Sp), 1590 6 Bürger (Hä).  
 Die acht *-hurst*-Namen der Gmk. Legelshurst liegen alle auf einer großen Ackerlandinsel, die rings von Wald und Wiesen eingeschlossen ist; aus der topogr. Karte läßt sich nicht entnehmen, ob das Gelände auch etwas erhöht ist. Der Geländename „Muhrfeld“ läßt vermuten, daß es zwischen den *-hurst*-Orten einst auch Bruchwiesen gab.  
 a) Burghurst; Gde. Willstätt; abg. Gel.-Na. 1480 *die Burghurst*.  
 b) Grünhurst; Gde. Sand. Gel.-Na. (Bt. 68).
- 52 Dachshurst; Gde. Eckartsweier Hf. 1233 *Dahsseshurst*<sup>18</sup>; A (kleine Ackerlandinsel zwischen den Schutterwaldwiesen).  
 a) Eppenhurst oder Eppelhurst. Gehörte zum abg. Df. Niederweiler (zwischen Eckartsweier und Sundheim an der Schutter),

- heutiges Gewann Rappenhof; abg. Wlr. 1328 genannt, lag rechts der Schutter (4 Hsr.), das wäre in den Schutterwaldwiesen, dazu würde die Lage des Hofes Dachshurst ziemlich genau passen, (vielleicht dessen älterer Name ? ?). 1347 *ziehet undin an die Eppelhurst* (Bt. 80 f).  
 b) Humprechtshurst; Gde. Eckartsweier. Gel.-Na. 1347 Grenzen des Schutterwaldes; *zühet . . . an die güter und ban zu Eckbrechtsweyler und Humprechtshurst von dem Kirchweg bis uff den Daghurstweg . . .* (Bt. 81).
- 53 Spillhurst; Gde. Hesselhurst; Gel.-Na. (To) A E (?)<sup>18a</sup>.
- 54 Hesselhurst; Gde. und Df.; 1308 *villa Hesilnhurst*, 1429 *Heselnhurst*; A. E. Die beiden *-hurst*-Orte der Gmk. Hesselhurst liegen wiederum auf einer Ackerlandinsel, rings von Wiesen und Wald umschlossen; ihre leichte Erhöhung um kaum 1 m kann aus den spärlich eingestreuten Höhenzahlen (To) erschlossen werden.
- 55 Helmhurst; Gde. Eckartsweier; Gel.-Na. Helmhurster Schlag (nördl. Kittersburg) = *hinter Halmenhurst der loh 1307. 1317 zum abg. Hof Wolfhüle gehören 12 jeuch zu affelter Hurst, an Helmenhurst 14 jeuch, item an Spechtshurst 12 jeuch; also A. 1366 die Güter auf der Helmhurst; 1378 stosset oben an die Helmhurst* (Bt. 72, 74, 75).  
 a) Affelter Hurst; Gde. Eckartsweier. Acker-Name. 1317 *Affelterhurst*; 1366 *Appfelterhurst*; A. (s. Nr. 55), (Bt. 72, 74).  
 b) Spechtshurst; Gde. Eckartsweier. Acker-Name; 1317 (s. Nr. 55) A (Bt. 72) A.
- 56 Hohnhurst; Gde. u. Df. 1303 *uf der hohen hurst*; 1328 in *banno Hohnhurst* (Bt. 82), 1347 *Hohenhurst*. A E. Ackerlandinsel zwischen Wiesen („Tiefeland“) und Wald; eine leichte Erhöhung gegen die Umgebung von 1 bis 2 m, auf die schon der Name schließen läßt, kann aus den Höhenzahlen erschlossen werden.
- 57 Langhurst; Gde. Schutterwald; Df. 1293 *Langenhurst*; A (Ackerland-Halbinsel zwischen Wald; etwa 1/2 km südlich ein kleiner Hügel).  
 Das sind 7 Dörfer, 4 Weiler, 2 Höfe; 15 abgegangene Höfe oder Dörfer, 54 Geländennamen, im ganzen 82 Namen. 25 liegen in erhöhtem Ackerlande, (15 davon deutlich durch Böschungen gekennzeichnet), darunter 4 unmittelbar an ihrem Fuß, 16 in Ackerlandinseln, die ebenfalls meist eine kleine Erhebung vermuten lassen; 4 in leicht erhöhtem Waldgelände; 1 auf einer Düne, 2 im Bruchwald, 5 in Bruchwiesen; bei 29 ist die genaue Lage nicht bekannt. Man wird also auch für die *-hurst*-Namen kennzeichnend die erhöhte Lage im Ackerlande inmitten etwas niedrigerer Bruchwiesen und Bruchwälder ansehen dürfen<sup>19</sup>, so daß sie mit *-tung* die gleiche Bedeutung zu haben scheinen.  
 Ihrer Zusammensetzung nach gleichen sie insofern den *-tung*-Orten, als auch bei ihnen solche mit Personennamen weniger auftreten, wenn auch häufiger als bei *-tung* (1,2 a, 2 b, 3 a, 4 f [?], 19, 22 b, 27, 32, 35, 38, 40 a,

47, 48, 51 b [?], 52a, 52 b, 55, das sind 18), auch hier wieder besonders die größeren Siedlungen, wenn auch nicht ausschließlich. Gegenüber den *-tung*-Namen sind die Angaben über die Bestockung selten und es sind andere Pflanzen: Hagenbuche (16), Ulme (4 c, 35 b), Hasel (25, 54) Apfelbaum (55 a), dagegen sind die Angaben über Gestalt und Aussehen recht zahlreich (18): lang (7, 8, 15, 41, 43, 57 = 6), breit (5, 20, 28 = 3), hoch (22 a, 31, 35 a, 56 = 4), groß (36), grün (51 b), schön (51), zweimal bezieht sich die Angabe auf die Form, Krapf = Haken, wohl eine gebogene Form (23), Schildbrett, wohl leicht aufgewölbtes Land (38), einmal auf den Boden (Letten) (9). Nach Tieren werden 7 Hurste benannt: Dachs (12, 44, 52), Igel (18), Krähen (46), Kuckuck (26), Specht (55 b). In 8 Fällen finden sich Hinweise auf die feuchte und niedrigere Umgebung: Bruch (40), gôz (10) (?), Wag (4 d), Bronn (39), Ohl (6 und 17 ?) Grube (3), Moos (21), Binse (24), Felm (?) (13). An Rodungen erinnern drei Namen (11, 29, 42), zwei an Siedlungen: Hof (45) und Burg (51 a). 11 Namen harren noch der genaueren Deutung (4 a, 4 e, 13 b, 14, 30, 35 b, 37, 48 a, 49, 50, 53).

Mit der ziemlich ins Einzelne gehenden Feststellung der topographischen und toponymischen Sachverhalte, daß nämlich *-tung* wie *-hurst* in der Regel die gleichen topographischen Verhältnisse aufweisen, nämlich flache, für Ackerbau und Siedlung günstige Erhebungen zwischen Bruchwiesen und Bruchwald der Niederung zu sein, also — wenigstens in unserem Raum — die gleiche Bedeutung zu haben scheinen, haben wir uns für den Fortgang der Untersuchung einen Ausgangspunkt geschaffen, zu dem wir, wenn es nötig sein wird, immer wieder zurückkehren können.

## II.

Wir wenden uns nun den beiden Grundwörtern *-tung* und *-hurst* zu. Das Auffälligste ist die Tatsache, daß beide zu Siedlungsnamen in ganz Süddeutschland nur in unserem oberrheinischen Raum verwendet worden sind. Man hat deshalb, vor allem für die *-tung*-Namen, neuerdings auch für die *-hurst*-Namen, an Namenübertragung durch aus anderen Gebieten kommende Siedler gedacht, die aus der Heimat die ihnen gewohnte und vertraute Namenform mitgebracht haben. Aber beide Wörter kommen in Süddeutschland auch als Geländennamen vor, und zwar auch außerhalb unseres Gebietes, freilich *-tung* nur selten, aber recht häufig die *-hurst*-Namen, häufiger, als etwa noch SCHNETZ und BACH annahmen<sup>20</sup>. Auch in unserem mittelbadischen Gebiet sind die *-hurst*-Geländennamen (auch in ihrem zahlenmäßigen Verhältnis zu den entsprechenden Siedlungsnamen) sehr viel häufiger als die *-tung*-Geländennamen. Auf Grund dieser Tatsachen hat dann in allerletzter Zeit im Gegensatz zur üblichen Ansicht WOLFGANG KLEIBER<sup>21</sup> über die süddeutschen *-tung*-Namen rundweg die Ansicht vertreten: „Es scheint mir kaum möglich, alle diese Orte durch niederrheinische Siedler zu

erklären . . . Viel zwangloser und natürlicher scheint mir die einfache Annahme, daß auch das Wort „*-tung*“ den Weg eines gewissen Teiles des Ortenauer Wortschatzes (vgl. Rod, Wilge, die Bach) gegangen ist, nämlich den der Wortwanderung aus dem Niederdeutschen durch das Fränkische bis in das alem. Oberrheingebiet und das nördliche Schwaben.“ KLEIBER stützt sich dabei auf folgende süddeutsche, nicht mittelbadische Vorkommen:

- 1 Buchdung auf der Gmk. Crumstadt südw. von Darmstadt; es ist wohl identisch mit dem *Buchdung*, das MONE in der Gegend von Gernsheim kennt, vielleicht ist auch das bei WENCK zu 1319 erwähnte *Buchtung* damit gemeint<sup>22</sup>.
- 2 Dagmarisdung 1110, heute Dammerstock, westliche Vorstadt von Karlsruhe.
- 3 Tungwil, Tunkwil, 1347, 1355. abg. auf Gmk. Riegel<sup>23</sup>. Der Ort lag nach der Karte FUTTERERS am Hang eines Tälchens im nordöstlichen Ausläufer des Kaiserstuhls, hat also keine *-tung*-Lage. Die älteste Form 1324 „in tingwil“ macht es unwahrscheinlich, daß es sich um einen *-tung*-Namen handelt.
- 4 In der Dunk, 1381 Fl.-Na. bei Renningen (württ. O A. Leonberg); die Angabe stammt aus württembergischen Urbaren.
- 5 Hippendunk bei Sigmaringen; 1420 bei Lausheim<sup>24</sup>.
- 6 Brunnhaleztung und
- 7 Brunnentunck.

Beide im Elsaß nach BUCK ohne Belege. Es sind wohl die gleichen, von denen A. HARBRECHT, leider ohne Beleg, sagt, daß im Schwarzacher Anteil im Uffried ein *Bronendonc* und *Brunnhalcztunc* genannt wird. Gemeint sind aber wahrscheinlich die von MONE aus einem Urbar des Klosters Marienau zu Breisach entnommenen Namen: in Wolfgangshausen: „züht uff Brunsoltunck und zu Biesheim „brunnentunck“<sup>25</sup>, also beide im Oberelsaß, dem Kaiserstuhl gegenüber.

Ich füge noch hinzu:

- 8 Brühildtuncke: aus einer Zinsrolle des 14. Jhs. von St. Peter die Gündlingen betrifft, das ist etwas südlich des Kaiserstuhls, „ligent gegen den bühel, dem man da spricht Brühilt-dunke“. Auch A. BACH verweist auf diese Stelle, um den Hügelcharakter der *Tunge* zu erhärten<sup>26</sup>.

Wir werden auf diese Namen noch zurückkommen. Bei den *-hurst*-Namen erklärt KLEIBER mit Rücksicht darauf, daß als Fl.-Na. noch Hunderte von Namen aus allen Teilen Badens aufgezählt werden können, noch bestimmter: „Das Wort ‚Hurst‘ kann in der Ortenau und im Alemannischen nicht durch niederrheinische Siedler oder gar durch Umsiedler von Sachsen zur Zeit Karls des Großen erklärt werden. Die Häufung der Namen in der Ortenau ist wie die der *Tung*-Namen topographisch bedingt.“ Man wird zweifellos mit diesem ersten Einwand zu rechnen haben.

Zunächst freilich müssen wir uns mit der Bedeutung der Namen befassen, ehe wir an die Lösung der angedeuteten Probleme gehen können.

Das Wort „Tung“ fehlt in unserer heutigen Sprache und Mundart; in der ältesten Überlieferung unserer Namen erscheint es als „dung“. Was bedeutet es? Wir finden im mittelhochdeutschen Lexikon von LEXER<sup>27</sup>: der oder die tunc = unterirdisches (mit Dünger bedecktes) Gemach zur Winterwohnung, zum Weben, zur Aufbewahrung der Feldfrüchte; Gang, Höhle unter der Erde, Abgrund (das letztere wohl nur abgeleitete Bedeutungen). Dazu hat schon WILHELM WACKERNAGEL<sup>28</sup> 1849 auf folgendes hingewiesen: Der um das Jahr 100 n. Chr. schreibende Römer TACITUS berichtet in seiner „Germania“ von den Germanen: „solent et subterraneos specus aperire, eosque multo insuper fimo onerant“ („sie pflegen auch unterirdische Höhlen freizulegen [d. h. auszugraben] und bepacken sie obendrauf mit viel Dünger“); diese dienen zum Schutz gegen Winterkälte („suffugium hiemi“) und zur Aufbewahrung der Feldfrüchte („receptaculum frugibus“). In einem solchen Sinne erscheint tung auch in den althochdeutschen Glossen als „hiemalis diaeta“ (winterliche Wohnung) und es wird schließlich als Keller angesprochen (ahd. tung, mhd. tunc. = Keller, halb unterirdischer Webraum)<sup>29</sup>; im Bayrischen heißt ein Kellerwurm (Kellerassel) „Dunkesel“<sup>30</sup>. Besonders häufig bezeichnet es aber ein unterirdisches Webergemach, wie schon PLINIUS (Hist. Nat. 19, 9) berichtet, daß die germanischen Frauen in solchen unterirdischen Räumen ihre Webarbeit verrichten<sup>31</sup>; so wird in althochdeutschen Glossen *textrina* (Webergemach) mit *tunc*, *tunch* wiedergegeben; noch der berühmte Prediger des 17. Jhs. Abraham a Santa Clara verlangt, daß auch „der Schmied bei seinen Funken, der Weber bei den Dunken“ in ihrem Lied Gott die Ehre geben sollen. So erklären denn die Flurnamenbücher<sup>32</sup>, so das oberdeutsche von BUCK: „In Schwaben heißt die in den Boden gebaute Weberwerkstätte die Dunk“, für Bayern, Eberl: Keller, Weberkeller, das Württembergische von KEINATH: „Gewoben wird in der Tunke, einer unterirdischen oder im Untergeschoß gelegenen Werkstätte“. Die gleiche Auskunft gibt das Ortsnamenbüchlein von MENTZ. Im Mittelniederdeutschen ist nach TEUCHERT *dung* = Webkeller. Am Niederrhein bedeutet es nach FRANZ PETRI auch eine Dunggrube; und in der Schweiz kann es eine Vertiefung, einen Tümpel bedeuten (der Züricher Germanist BRUNO BOESCH brieflich an mich). Das alles weist mit kleinen Bedeutungsvarianten auf weite Verbreitung im deutschen Raum; M. BATHE nennt es in ganz Deutschland bekannt; immer bleibt die Vorstellung einer Vertiefung in der Erde und die Verbindung mit Dünger.

So hat denn auch der Dichter HANSJAKOB mit Rücksicht auf diese Bedeutung von *-tung* geschlossen: „In den Orten Leiberstung, Halberstung, Schiftung, Buchtung usw. waren entweder Weberkolonien oder Leute, die ihre Hütten nach Art der Weber mit Dung zudeckten“. Verleitet war er dazu auch durch die Tatsache, daß damals in Mittelbaden die Weberei in

hoher Blüte stand, daß damals in manchen unserer *-tung*-Orte Flachs gebaut wurde und es z. B. um 1860 in Weitenung 9 Leineweber gab<sup>33</sup>.

Mir scheint es durchaus wahrscheinlich, daß es da, wo es solche Webergemache oder auch unterirdische Aufbewahrungsräume für Früchte gab (man denkt unwillkürlich an unsere Rübenmieten), namentlich, wo sie außerhalb der Ortschaft lagen, auch Flurnamen geben konnte, die an sie erinnerten, etwa „an, bei der Tunke“ (vgl. den württembergischen Beleg S. 69, Ziffer 4); auch konnten diese Tungen zur Unterscheidung von anderen Bestimmungswörter erhalten, etwa den Namen des Besitzers oder ein Kennzeichen aus der Umgebung; ganz gewiß können also viele süddeutsche *-tung*-Flurnamen außerhalb Mittelbadens so erklärt werden, zumal wenn sie in ganz anderen Landschaftsformen auftreten, (so denkt BUCK über *Hippendunk* in Hohenzollern), aber nicht alle, wie das angeführte *Brühildunk* zeigt, das ausdrücklich als Hügel gekennzeichnet ist.

Dagegen erscheint mir diese Bedeutung von *Tung* für die Erklärung unserer oberrheinischen *Tunge* gänzlich ungeeignet. Es ist schwer denkbar, daß die Kolonisten, die zuerst in die Wildnis unserer Bruchlandschaft eindringen, zunächst Webergemache errichtet hätten; sie hatten jahrzehntelang andere, schwere Arbeit, Rodearbeit, vor sich, unwahrscheinlich, daß sie so lange ihre neuen Siedlungen unbenannt gelassen hätten; unwahrscheinlich, daß sie auch die unbesiedelt gebliebenen *Tunge* so nach Webergemachen benannt hätten. Unwahrscheinlich ist es schließlich, daß sie hier überhaupt unterirdische Gelasse angelegt haben; sie wären ihnen bei dem hohen Grundwasserstand und bei der z. T. geringen Erhebung der trockenen Stellen über dem Bruchland bei Schneeschmelze und bei größeren Regenperioden voll Wasser gelaufen. Das wurde mir in einer Aussprache über die *-tung*- und *hurst*-Namen am 22. Mai 1958 im Alemannischen Institut in Freiburg i. Br. von dem Freiburger Hydrologen Prof. Dr. WUNDT bestätigt. So ist es auch begreiflich, daß man diese Bedeutung im flämischen *-donk*-Gebiet nicht kennt<sup>33a</sup>, weil in den Niederungen solche unterirdischen Gemächer nicht möglich sind.

Nun kennen die Wörterbücher noch eine andere Bedeutung<sup>34</sup>. BUCK nennt, sogar an erster Stelle, als Bedeutung „flache Erhöhung, Sandbank“ und ADOLF BACH nennt es eine „kleine, zwischen Morasten und Wassergräben liegende Bodenerhebung“, ähnlich hatte es 1863 schon ERNST FÖRSTEMANN erklärt, und auch OTTO HEILIG, M. WALTER und bereits MONE verwenden das Wort in diesem Sinne. H. JELLINGHAUS bezeichnet es als „Anhöhe in Marschen“, KARL BOHNENBERGER als „flache und trockene Erhebung in sumpfiger Umgebung“, und HERMANN TEUCHERT sagt: „Der Flurname Dunk bezeichnet eine feste Stelle im Sumpfgelände, die sich über die niedrige Erhebung ein wenig erhebt.“ Es liegt auf der Hand, wie trefflich diese Bedeutung auf unsere oberrheinischen *Tunge* zutrifft. Es sind die niedrigen Erhebungen in unserem Bruchgelände, die allein Siedlung und Ackerbau

zulassen; auf ihnen allein können zunächst die ersten Kolonisten im Bruchland festen Fuß gefaßt haben; nach ihnen haben sie darum ihre ersten Siedlungen benannt; sie bezeichneten auch andere entsprechende flache Erhebungen so, die sie zwar nicht besiedelten, aber bebauten; das Wort muß also auch in unserer Gegend noch als Appellativum gekannt und gebraucht worden sein, dafür spricht auch noch die folgende Tatsache, nämlich des Vorhandenseins eines *Dung-* oder *Tungweges*, der von Rastatt über Rauental – Bischweier – Winkel – nach Gaggenau führte, und der noch in verschiedenen Berainen des 16. bis 17. Jhs. genannt ist<sup>35</sup>. Ich verdanke die Kenntnis dieses Weges Herrn Rektor J. HÄSSLER in Langenbrand (Kr. Rastatt), der mir freundlicherweise Einblick in eine noch unveröffentlichte Arbeit über das Murgtal und Auswertung der Angaben für meine Arbeit gewährte, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Offensichtlich führt der Weg nördlich der Murg zunächst über eine leichte Erhebung der Rheinebene, dann über die Vorhügel des Schwarzwaldes nach Gaggenau, deutlich die früher wohl feuchte Niederung des Murgtals meidend. Man kann aus dem Vorhandensein dieses sicher alten Weges schließen, daß *tung* auch als Appellativum, selbst in der weiten Nachbarschaft, bekannt geworden und hier mit nur geringer Wandlung seiner Bedeutung, zur Namengebung verwendet worden ist. Auch daß die Geländennamen im *-tung*-Gebiet zum Teil noch mit dem Artikel erscheinen, der sich in der Mundart z. T. bis heute gehalten hat, spricht für den früheren appellativischen Gebrauch in unserer Gegend, vgl. „*uf die aych-tung, uf der Buchtung*“ (s. Nr. A, B, D, F, J, N, O); sie fehlt bei den Zusammensetzungen mit Personennamen, zu denen vor allem die größeren und wohl ältesten Siedlungen gehören. In der Mundart heißt es *d'Rischdi, d'Buechti* (Rüstung, Buchtung), man kommt *von dr Bierdi, us dr Schifdi*, aber *von Widdenung* (Bürtung), Schiftung, Weitenung); man geht *in d'Widschdi*, aber *uf Leiwerschdung* (Wistung, Leiberstung<sup>36</sup>). Das ist typisch für den Schwebezustand: nicht mehr bloßes Appellativum, aber noch nicht fertiger Ortsname<sup>37</sup>; gleichwohl ist aber auch klar, daß das Wort in diesem Sinne zunächst nur dort verwendet werden konnte, wo es die entsprechende Sache gab. Alle süddeutschen *Tung*-Flurnamen, die nicht eine solche flache Erhebung im Bruchland bezeichnen, gehören nicht in diesen Zusammenhang, sondern in den von *Tung* in der zuerst genannten Bedeutung.

Nun aber sind die Gewährleute für die zweite Bedeutung ziemlich einstimmig der Meinung, daß es sich bei dem Wort in dieser zweiten Bedeutung um ein niederdeutsches, genauer *niederländisches Wort* handelt.

Damit kommen wir zu der Frage, wo sich unser Wort ebenfalls noch in Gruppen als Siedlungsnamen findet. Es sind noch zwei größere Gebiete.

1. Ein *niederfränkisches Gebiet*, das etwa die belgischen Provinzen Ostflandern, Antwerpen und Limburg, das holländische Nord-

brabant und den deutschen Niederrhein links des Rheines von Düsseldorf und Mönchen-Gladbach abwärts gegen Geldern und Wesel zu umfaßt. M. BATHE umgrenzt das Gebiet durch die Orte Brügge, Gent, Brüssel, Lüttich, Düsseldorf, Wesel, Rotterdam ab. In diesem Raume verzeichnet das Kärtchen bei BACH etwa 130 Siedlungsnamen, ohne die Gelände- und Flurnamen, die dort ebenfalls recht häufig sind<sup>38</sup>. Ein noch genaueres Bild von ihrer Verbreitung im belgischen Raum gibt Karte 9.

2. Ein *mitteldeutsches Gebiet*, und zwar an der mittleren Elbe und an der unteren Havel, etwa im Raume Magdeburg – Stendal – Rathenow – Brandenburg, und ferner in ganz loser Streuung bei Dessau am Fuß des Fläming. Die Kärtchen bei M. BATHE (für Sachsen-Anhalt) und HARMJANZ (für Brandenburg) ergeben etwa 120 Namen, von denen freilich nur wenige Siedlungsnamen, die meisten Gelände- und Flurnamen sind<sup>39</sup>.

Beide Gruppen haben aber mit unserer oberbadischen Bruchlandschaft gemeinsame Züge; ich lasse hier den Geographen MICHAEL WALTER sprechen, der alle drei Gruppen aus eigener Anschauung kennt<sup>40</sup>: „Alle drei gehören Flußniederungslandschaften an, in denen vorwiegend diluviale Ablagerungen in alluvialer Zeit in Landschaften umgewandelt wurden, die wir als Donkenlandschaft bezeichnen können. Sie liegen in dem Mündungsgebiet von Rhein, Maas und Schelde, in dem Urstromgebiet der unteren Havel und mittleren Elbe und in dem Kinzig-Murgflußgebiet im Bereich der mittleren Oberrheinischen Tiefebene.“

Wir können diese Vorstellung noch vertiefen; folgen wir der Schilderung der Moerser Landschaft am Niederrhein von HUGO ROSENBERG<sup>41</sup> (s. Karte 8): „Das Kernstück der Landschaft ist das sog. Donkenland. Es ist eine Tallandschaft des Rheines, deren Oberfläche in zahllose, wasserumgebene Landstücke zerlegt wurde, die der Volksmund als Donken bezeichnet“ (S. 3). Wie am Oberrhein ist es die Niederterrasse, die so zerschnitten ist; auch hier erhebt sie sich oft nur um 1–2 m über der Niederung; auch hier wird „das Land mit einem wirren Netz von mäandrisch gewundenen Stromläufen und Altwässern überzogen, zertalt und in eine Unzahl von kleineren, rings vom Wasser umgebenen Terrassenstücken und Inseln aufgelöst, in die genannten Donken. Sie werden von schmalen, bis zu 150 m breiten Alluvialrinnen begrenzt, in denen jedesmal als Rest eines alten Rheinarmes ein Bach fließt“ (S. 6). Diese Donkenbäche, auch Kendel genannt, werden vom hochstehenden Grundwasser gespeist und sind fast ohne Gefälle. „Der Wasserreichtum des Donkenlandes äußert sich . . . in zahlreichen Seen, Mooren und Brüchen“ (S. 9) – „In der Niederung breitet sich bruchiges Grasland aus, das die Donkenplatte wie ein grünes Band umschließt. Die fruchtbare Lehmdecke der hochgelegenen Terrassenplatte dient dem Feldbau“ (S. 15) – „Die Ackerfluren . . . lösen sich . . . in viele kleine, vom Grasland der Niederungen umgebene Feldinseln auf“ (S. 124.) Es ist genau das



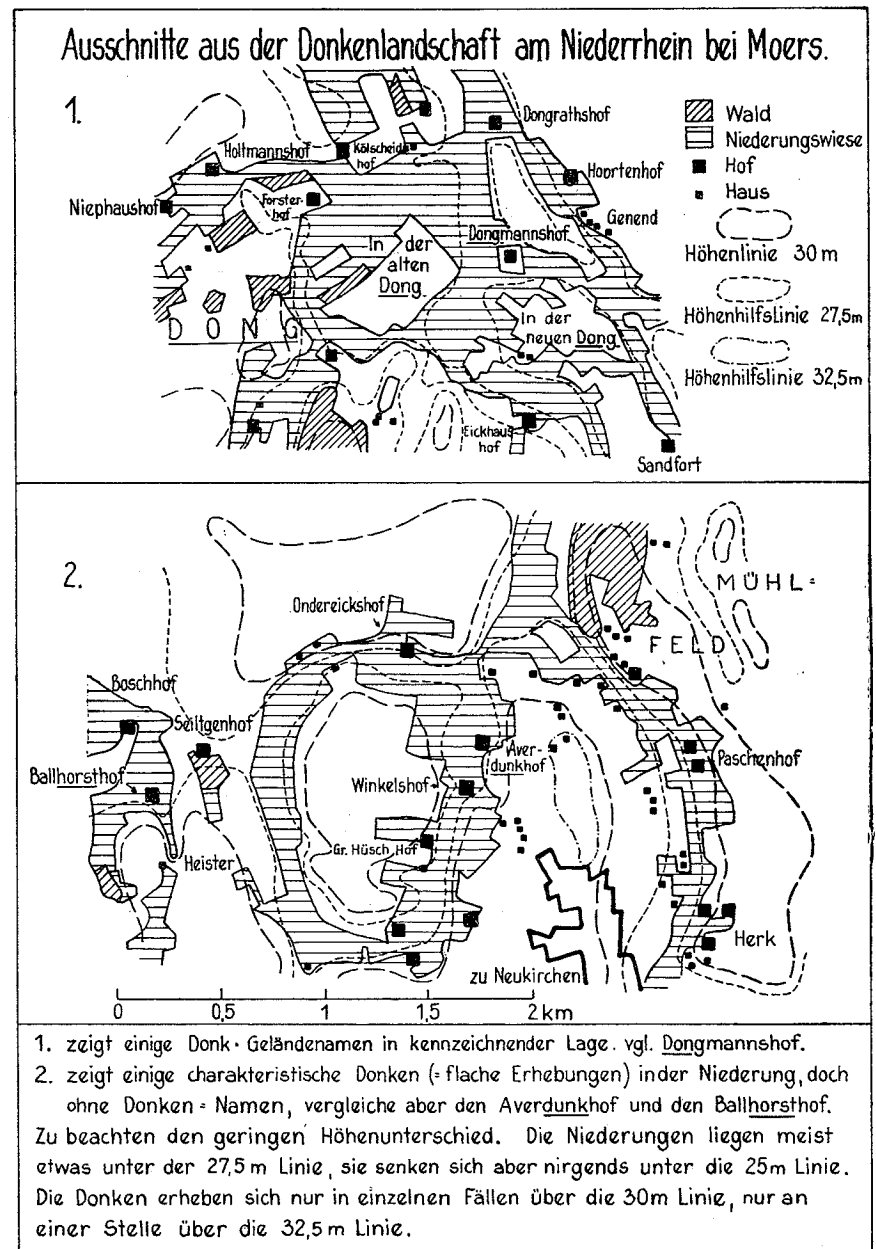
gleiche Bild, das wir aus dem oberrheinischen Bruchland kennen; nur spiegelt der größere Wasserreichtum der niederrheinischen Donkenlandschaft wohl den Zustand wieder, der im mittelbadischen Bruchland vor der Tieferlegung des Grundwasserspiegels durch die Rheinregulierung bestanden haben mag.

Leider war mir die von ADOLF BACH<sup>42</sup> zusammengestellte Literatur über die belgisch-holländische Donkenlandschaft nicht zugänglich; doch zeigt noch die Übersichtskarte 1:300 000 ähnliche Verhältnisse: trockene Ackerbauinseln zwischen feuchten Wiesen, Mooren und Bruchwald. Sobald nach Süden zu das Land auch nur etwas anzusteigen beginnt, die eigentlichen Niederungen also aufhören, verschwinden auch die *Donken*-Namen. Die *Donk*-Ortsnamen erscheinen im allgemeinen früher als die auf *-fenn* und *-moor*; die ersten Ansiedlungen im feuchten Niederungsland können eben nur auf den trockenen, leichten Erhebungen errichtet worden sein<sup>43</sup>. Auch das Mittelniederländische Wörterbuch gibt *dunk* als „Erhebung am Sumpf“ wieder; es zählt eine große Anzahl von Plätzen, die den Namen *Donk*, *-donk* tragen, auf; alle liegen als kleine Erhöhungen im niedrigen Gelände<sup>44</sup>.

Dank der Freundlichkeit von Herrn Prof. Dr. H. DRAYE an der katholischen Universität Leuven (Löwen) konnte ich doch noch umfassendes Material über die *Donken*-Namen der flämischen Provinzen Belgiens verwerten; er schickte mir eine ungedruckte, materialreiche Arbeit seines Schülers Luc ENGELEN<sup>45</sup>, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danke.

ENGELEN hat auch die Geländennamen mit erfaßt und stellt weit über 1500 Namen zusammen, von denen sich freilich oft mehrere auf die gleiche *donk* beziehen; gleichwohl ergeben sich immer noch etwa 1100 *donken* in seinem Arbeitsbereich (vgl. zum folgenden Karte 9). Ihr Kerngebiet bildet die Provinz Antwerpen mit den angrenzenden Teilen der Provinzen Ostflandern, Limburg und Brabant. Wie dicht hier die *-donk*-Namen geballt sind, zeigt die Tatsache, daß sich auf den Gemarkungen einzelner Gemeinden 10, 12 16, ja 20–30, vereinzelt fast 40 *-donk*-Namen finden (s. Tabelle auf Karte Nr. 9). Die Sache muß also dort überaus häufig, die Bezeichnung sehr volkstümlich und lebendig gewesen sein, und ist es wohl z. T. noch heute. Von diesem Kerngebiet haben sich offenbar die *-donk*-Bezeichnungen nach allen Seiten, freilich in immer dünnerer Streuung und Vereinzelung ausgebreitet, nach Westen noch durch ganz Westflandern, im Osten bis zur Ostgrenze von Limburg, nach Norden und Nordosten in die Niederlande und den deutschen Niederrhein hinein, doch überall den Rhein nur noch vereinzelt überschreitend; im Süden nach Brabant; wo hier die Niederung aufhört, endet auch mit seinen südlichsten Ausläufern das Gebiet der *-donk*-Namen<sup>45a</sup>.

An den *-donk*-Namen ist Provinz Antwerpen mit 50%, Ostflandern mit 20%, Limburg mit 13%, Brabant mit 11% und Westflandern mit 6% vertreten. Wahrscheinlich (und das ist auch ENGELENS Meinung) ist das Gebiet der Antwerper und Limburger Kempen nicht nur Kerngebiet,

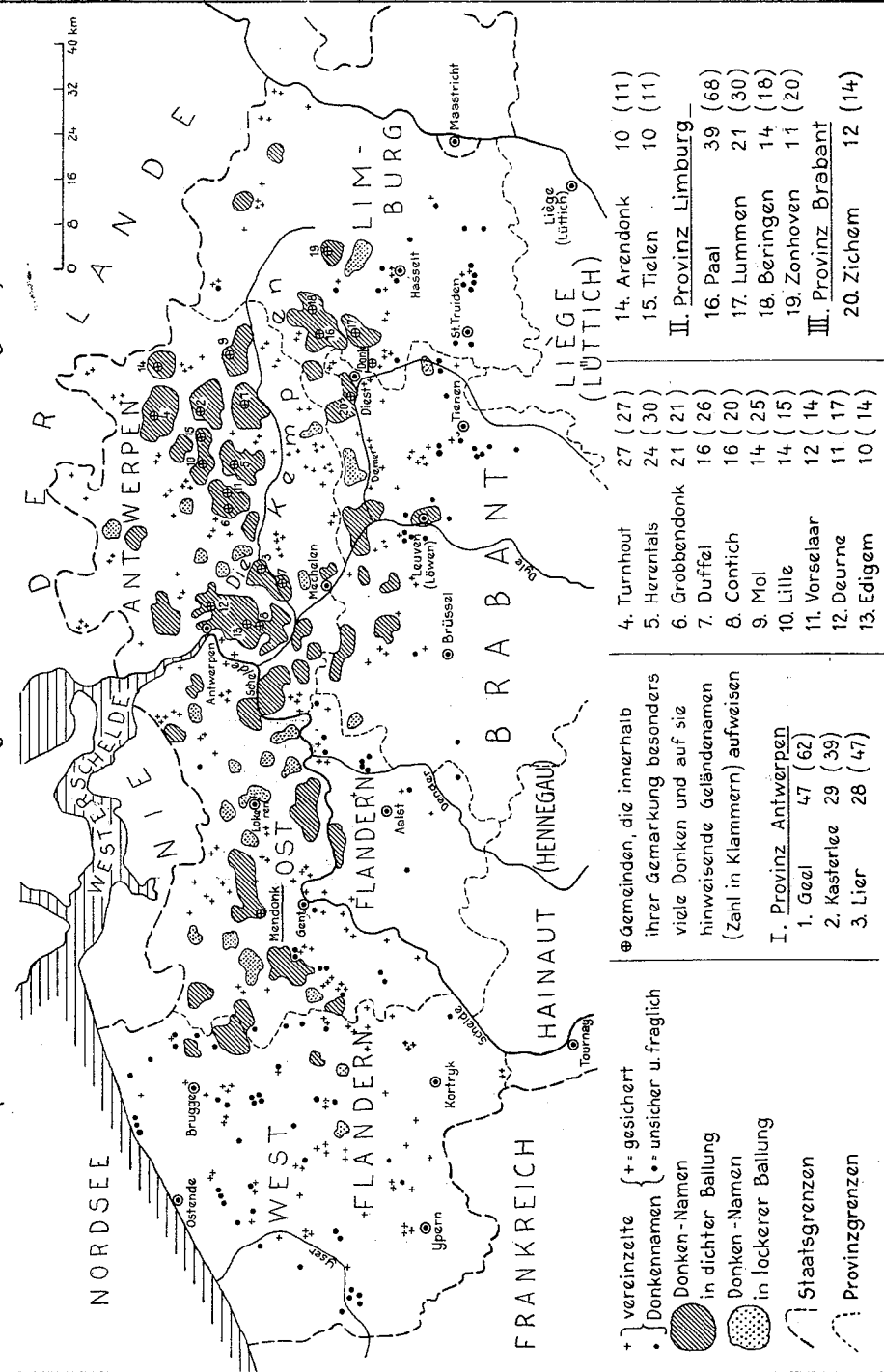


sondern auch Ausgangsgebiet und das des frühesten Vorkommens. Vor 1400 (in Klammern vor 1300) sind erwähnt in Antwerpen 34% (11%), Ostflandern 16% (8%), Brabant 13% (5%), Westflandern 10% (3%), Limburg 9% (2%) der Namen. Vereinzelte Belege reichen bis ins späte 7. und frühe 8. Jh. zurück. Seine ältere Sprachform ist *dung*.

Die Bedeutung von „*donk*“ ist umstritten; was dafür vorgeschlagen worden ist, hat ENGELÉN aus der reichen flämisch-niederländischen Literatur, z. T. auch aus der deutschen zusammengestellt<sup>45b</sup>. Die Deutungsversuche sind recht mannigfaltig und zuweilen einander entgegengesetzt. Zwar die Mehrheit der Forscher hält die Bedeutung „Erhebung“ (*hoogte, verhevenheid*) für zutreffend, doch meint z. B. MANSION, diese Bedeutung sei erst seit dem 14. Jh. aufgekomen. Andere sehen im Gegenteil in dem Namen die Bezeichnung einer Niederung (*laagte*) oder moorigen Geländes (*moeras, broek*). Andere der vorgeschlagenen Bedeutungen scheinen dagegen erst nachträglich aus der wirtschaftlichen Struktur oder den kulturellen Verhältnissen der *Donken* abgeleitet zu sein, die deshalb über das ursprüngliche Wesen der *Donken* nur in begrenztem Maße etwas aussagen können; dazu gehören offenbar Deutungen wie Weide, Ackerland (*bauwland*). Zufluchtsort (*toevluchtsplaats*) oder gar rechtliche Begriffe wie *vrijheid, heerlijkheid*. Immerhin geben manche dieser Deutungen Verhältnisse wieder, die wir auf den *Donken* immer wieder finden, oft auch in ihren Namen wiederkehren. Nach ENGELÉNS Meinung hat *donk* in den einzelnen belgischen Provinzen verschiedene Bedeutung. Während es in Brabant „*moerassige streek*“ zu bedeuten scheint, gilt in den Kempen die Bedeutung: „*verhevenheid, hoger gelegen land*“. Doch die Antwerpener und Limburger Kampen sind das Kerngebiet und wohl auch das Ursprungsland der *-donk*-Namen. *Donk* ist dort noch heute lebendig; es erscheint in volkstümlichen Redewendungen, so sagt man in Arendonk: „Den Torf auf die *Donk* zum Trocknen legen“, das weist offenbar auf eine trockene Erhebung; in Kasterlee sagt man, um eine flache Erhebung anzuzeigen, „ein *Donk* im Bruch (*een donk in het broek*)“<sup>45c</sup>. Was sagen uns schließlich die ältesten oder doch am frühesten genannten *-donk*-Namen, deren erste Erwähnung wohl nicht allzu lange nach der ursprünglichen Namengebung erfolgt sein kann? *Mendonk* in Ostflandern (694 *Medmedung*) liegt auf einer ein wenig erhöhten und von einem weit ausgedehnten Moor eingeschlossenem Gelände; es wird in der Umgebung als „*een hoogte of donk*“ (Erhebung oder *Donk*) angesehen<sup>45d</sup>. *Donk* in Limburg (nahe der Grenze gegen Antwerpen und Brabant; 746 *Dungo*) liegt auf vielen kleinen Erhebungen von etwa 27 m Meereshöhe bei einer allgemeinen Höhenlage der Gegend von 25 m. Diese *Donk* trägt Acker- und Weideland. Von ihr berichten 1136 die *Gesta abbatum Trudanensium* (St. Truiden in der Provinz Limburg): „*ecclesia de Dunch . . . locus in quo stat solitarius et amenus utpote circumfluente eum aqua navigifera et arcentibus ab eo latis paludibus omnem viam, excepto una, studio prius quam*

## Die Verbreitung der Donken in den Süd-Niederlanden (flämische Provinzen Belgiens)

(auf Grund der Untersuchungen und der Karte von Luc Engelén)



*natura facta*<sup>45e</sup>. Das ist wieder das Bild einer flachen, von Sumpf und Bruch umgebenen Erhebung. Auch sonst fehlt es nicht an ähnlichen Zeugnissen: Provinz Antwerpen: *Donk* (Gde. Loenhout): „*deze donk . . . gelegen op eene kleine hoogte tussen Hoogbosloop en Grootte Aa.*“ (also Anhöhe zwischen zwei Wasserläufen).

*Berendonk* (Gde. Arendonk): „*de donk is hoger gelegen daan het omliggend land; de broekloop (d. h. Wasserlauf im Bruch) bevindt zich in de omgeving.*“

*Donk* (Gde. Lier): „*de Donk ligt nu nog een paar meter hoger daan het omliggende midden in moerassig land.*“

*Boekdonk* (d. i. Buchtung; Gde. Olm): *Uitgestrekte verheven plaats, grenzend ten N. aan het moeras.*“

*Beerdonk* (Gde. Bornem): „*een kleine verhevenheid in modderige omgeving . . .*“

*Nattenhaasdonk* (Gde. Bornem): „*een min of meer uitgestrekte verhevenheid te midden van het voghtige (feuchte) en laag (tief) gelegen Oudbroek . . .*“

Brabant: *Kleine Sperrendonk* (Gde. Zichem): „*. . . hoogte in het Middelbroek (= Mittelbruch).*“

Ostflandern: „*Kasteel van Odonk (Gde. Bachte) ligt een weinig hoger dan het omringend landschap, op een natuurlijke, doch weinig merkbare verhevenheid midden in de meersen gelegen in de bocht van de Leie (Lys)*“<sup>45f</sup>.

Genug der Beispiele; sie ließen sich noch vermehren. Es gibt freilich auch Donken, die nur ebenso hoch oder gar niedriger als ihre Umgebung liegen; aber sie sind auch dann meist trocken und tragen Ackerland oder Weide, oder doch Heide und Buschland<sup>45g</sup>. Noch stärker kommt der Wesenszug einer flachen Erhebung in den Namen der Donken zum Ausdruck. Viele *-donk*-Ortnamen sind mit Bezeichnungen für Erhebungen<sup>45h</sup> zusammengesetzt (Berg-, (H)emel- (= *hoger gelegen terrainen*)<sup>45i</sup>, Haare- (= Berg)wald<sup>45k</sup>, oder *hare* (= Anhöhe), *Gastel*- (< *geest* = *zandig hoogte*)<sup>45l</sup>, *Kippen* (= zu Kuppe)<sup>45m</sup>, (H)offel- (*heuvel* = Hügel) *-donk* u. a. Die Kennzeichnung der höheren Lage durch „hoch“ (hologl) ist viel häufiger (30 in Antwerpen, 11 in Ostflandern, 11 in den anderen drei Provinzen = 52) als die einer tieferen Lage durch *laag*, *neder* (6 in Antwerpen, 8 in den übrigen Provinzen = 14). Zusammensetzungen, die auf Gebäude auf der Donk (z. B. *Huisdonk*, *Gasthuisdonk*, *Hofdonk*, *Kerkdonk* u. a.<sup>45n</sup>) oder auf Gerichtsstätten hinweisen (*Maaldonk*) oder auf steinigen Boden (*Steendonk*), — diese zusammen 21 —, oder solche mit Namen von Bäumen, die im Moor nicht gedeihen (*Apfel- und Kirchbaum*, *Buche*, *Eiche*: *Appeldonk*, *Kersdonk*, *Boekdonk*, *Eekdonk*), wieder etwa 20 Namen, lassen auf eine trockene, wenn auch noch so flache Erhebung schließen.

Es ist nur natürlich, daß die zahlreichen Wasserläufe, Grachten, Moore und Sümpfe, an und zwischen denen die Donken liegen, ebenfalls auch in den Donken-ON erscheinen, ohne daß darum die Donken selbst Moore usw. sein müßten. In den Zusammensetzungen erscheinen 45mal Wasser-, 44mal Moorbezeichnungen, 19 Namen von Wasserpflanzen, im ganzen 105. Häufig sind auch die Zusammensetzungen, die auf Heide, Gebüsch und Gesträuch (86 Namen), seltener solche, die auf Ackerbau, Weide, Heugewinnung (*Hooi-donk*) hinweisen.

Etwas anders ist das Bild, das wir durch die Angaben der Quellen über die Eigenart der Donken gewinnen; diese Angaben erfolgen meist in einer der drei folgenden Formen:

1. Weide, genannt (*genaemd*), geheißen (*geheeten*) . . . *-donk*,
2. Weide *op der* . . . *-donk*,
3. Die . . . *-donkweide*.

Die überwiegende Mehrzahl<sup>45o</sup> bezieht sich auf Wiesen und Weiden, z. B. *beemd* (= Aue, Flur, Wiese, Weide), *eusel* (= trockene, meist von Büschen eingeschlossene Weide)<sup>45p</sup>, *blok* (= eingezäuntes Land)<sup>45q</sup>, *hoywas*, *pratum*, *weide*, *veld* (meist = Allmende)<sup>45r</sup>, *meers* (Marsch) u. a.: z. B. 1440 *beemd int Rielenbroek gheeten de beredonk*. 1316 *eusel op Coddonk*; 1437 *unum bonarium prati nuncupatur de Berendonkbempt*. 1328 *pascua appellatur Appdonc*; 1686 *hoywas genaemt Bolsdonk* usw.<sup>45s</sup>.

Als Kennzeichen der Donken werden so in den Quellen genannt: Weiden und Wiesen 260, Höfe und Güter 125, Heide und Buschwerk 78, Siedlungen 27, Ackerland 23, Rechtsstellung (*heerlijkheid*) 12.

Die Angaben über den heutigen Zustand (nur bei einem kleinen Teil der *Donken* erwähnt) sehen etwas anders aus: Acker- und Bauland 49, Heide und Buschwerk 40, Weide und Wiesen 29, Land und Ländereien 20, Moorland 14.

Die Angaben der Quellen sind landschaftlich verschieden verteilt: *eusel*, *beemd* finden sich fast nur in den Kempen; in den beiden Flandern fehlen sie fast ganz, das unbestimmtere *land* findet sich fast nur in Westflandern.

Die Bodenverhältnisse sind in den verschiedenen flämischen Provinzen verschieden<sup>45t</sup>. Der Sandboden zwischen Mooren und Wasserläufen in den Kempen und im nördl. Flandern, der oft flache Sandhügel bildet, ist das eigentliche Verbreitungsgebiet der Donken; sobald der Sandboden in Brabant und im Süden der beiden Flandern in schwere Lehmböden übergeht, werden die Donken-ON spärlich (häufen sich die unsicheren Fälle), und wo die Landschaft aus dem Tiefland anzusteigen beginnt, verschwinden sie ganz.

Dieser Abbruch der *Donken*-Namen ist nur durch die geographische Struktur, nicht durch die germanisch-romanische Sprachgrenze bestimmt, die im Mittelalter (im 13. Jh. nach G. KURTH) viel weiter südlich verlief, was besonders deutlich in Brabant erkennbar ist<sup>45u</sup>. Es ist daher begreiflich, wenn mit dem Wechsel der Landschaft auch die Bedeutung sich wandelt; vielleicht

ist die Bezeichnung durch Wortwanderung oder Namensübertragung, auch ENGELEN deutet es an, in diese Außenbezirke gelangt, wo es in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mehr erkannt wird; so kann *donk* Bedeutungen annehmen, die mit den der ursprünglichen Donken nur noch irgendeine lose Beziehung haben. So kann das Wort in Brabant „mooriges Gebiet“ bezeichnen, weil die ursprünglichen Donken zwischen Mooren liegen, ebenso etwa in Wallonien und Nordfrankreich, wohin es durch die Franken getragen ist, und wo es nach GAMILLSCHEG ebenfalls „feuchte Niederung“ bedeutet<sup>46</sup>, doch vgl. *Dongleberg* (so schon 1036) im südlichen Brabant (Kr. Nivelles)<sup>46a</sup>. Aber wo die Sache, die der *donk*-Name eigentlich bezeichnet, fehlt, das ist auch kein Nährboden, der eine weitere Verbreitung ermöglicht oder gar begünstigt. Ihr Vorkommen nimmt rasch ab, die Bedeutung beginnt sich zu verschieben, und dann hören sie völlig auf. Schon in Wallonien und Nordfrankreich sind es nur noch vereinzelte Spuren; es sind in der belgischen Provinz Luxemburg und im französischen Departement Pas-du-Calais je zwei, im romanischen Teil von Brabant und im Hennegau, in den französischen Departements Nord, Ardennes, Somme, Meuse je einer<sup>46b</sup>. Gemessen an den weit über 1000 Donk-Namen im flämischen Gebiet, gemessen auch an der Fülle germanischer Ortsnamen in Wallonien und Nordfrankreich, wie sie Fr. PETRI<sup>46c</sup> und GAMILLSCHEG<sup>46d</sup> festgestellt haben, sind das überraschend wenige. Erklären läßt sich das nur durch die andere geographische Struktur, die für die Verwendung der *Donk*-Bezeichnung keine Voraussetzung bietet. Die elf festgestellten, meist weit voneinander entfernten *Donk*-Namen in Wallonien und Nordfrankreich sind wohl nur aus der Namensübertragung durch fränkische Kolonisten zu erklären, zumal sich fast alle diese Namen auch in den flämischen Gebieten nachweisen lassen.

Überschauen wir noch einmal das von ENGELEN gebotene reiche Material, so scheint die in den Kempen, dem Kern- und Ursprungsland, bevorzugte Bedeutung: „flache Erhebung in mooriger, feuchter Niederung“, die immerhin Ackerbau oder doch Weide und Wiese erlaubt, dem ursprünglichen Sinn des Wortes am nächsten zu kommen.

Jedenfalls die Flamen, die in der ersten Hälfte des 12. Jhs. als Kolonisten in das Gebiet der Wesermündung und dann an die Elbe und Havel kamen, brachten *donk* in dieser Bedeutung mit. In dieser ist es dort verwendet worden, und die Verhältnisse entsprachen weitgehend denen in den Kempen. Aber schon die Flamen, die vor 884 an den Oberrhein gekommen sind, fanden da, wo sie sich niedergelassen haben, ähnliche Verhältnisse wie zu Hause in den Kempen; und auch sie haben offenbar, das zeigte die Untersuchung der oberrheinischen *tung*-Namen, das Wort in der Bedeutung „flache Erhebung zwischen feuchten Niederungen“ verwendet. Als sie aus der Heimat abwanderten, kann die Entstehung der Hauptmasse der flämischen *-donk*-Namen noch nicht allzulange zurückgelegen haben; sie haben noch die älteste flämische Form *dung* mitgebracht, die erst am Oberrhein zu *tung* geworden

ist. Diese Vergleiche ergeben zwei Folgerungen, die sich gleichsam gegenseitig stützen:

1. daß die ursprüngliche Bedeutung von *dung* tatsächlich „flache Erhebung zwischen feuchten, moorigen Niederungen“ gewesen ist,
2. daß die oberrheinischen *tung* mit den flämischen *dung*, und nicht mit dem gemeindeutschen, aber gerade in Flandern fehlenden *tung* in der Bedeutung „unterirdisches Gemach“ zusammenhängen.

Die m i t t e l d e u t s c h e n D u n k e n liegen fast alle im Bereich zwischen Elbe (von Magdeburg bis Havelberg) und unterer Havel. In diesem Raum laufen alle U r s t r o m t ä l e r der Eiszeit, in der die gewaltigen Schmelzwasser des Inlandeises abflossen, zusammen und bildeten ausgedehnte Bruch-, Moor- und Luch-Landschaften; es sind breite Niederungen, die die Schmelzströme aus der im allgemeinen wenig fruchtbaren Diluvialhochfläche herausgeschnitten haben, die oft Seen, Brüche, Moore bilden. In diesen Niederungen sind aber auch zahlreiche Talsandflächen z. T. angehäuft oder auch stehen geblieben; sie bilden zahlreiche niedrige Inseln, bestehen meist aus Sand, doch sind sie durch die Hochwasser oft mit fruchtbarem Schlick überzogen; sie eignen sich also zu Ansiedlung und Ackerbau, sobald durch Eindeichung der Ströme, vor allem der Elbe, die Überschwemmungsgefahr gebannt war. Denn der Spiegel der Elbe lag hier höher als der der Havel, und so flossen Elbnebenarme auf verschiedenen Wegen der Havel zu; die Ihle und die Stremme benutzen noch diese alten Elbnebenarme.

Die Eindeichung der Elbe geschah offenbar in der Zeit der deutschen Kolonisation der unteren Havellande, und wohl unter der einheitlichen Leitung der Markgrafen. Dem Deichrecht von Plothow von 1420 unterstanden zahlreiche Gemeinden, die für die Unterhaltung des Deiches verantwortlich waren<sup>48</sup>. Der eigentümliche Geltungsbereich dieses Deichrechtes zeigt noch deutlich die von den Elbüberschwemmungen bedrohten Gebiete. (Dieses Gebiet ist auf Karte 10 durch eine Linie von flachen Kreuzen begrenzt.) Und gerade in diesem Bereich lag nahezu die Hälfte der *Dunken* des unteren Havellandes<sup>49</sup>. Denn das Burg-Genthiner Elbnebental, das die Stremme durchfließt, hat außerordentlich viel kleine Talsanderhöhungen, während der Fiener Bruch im Glogau-Baruther Urstromtal deren nur wenige hat<sup>48</sup>; und dem entspricht genau die Verteilung der *Dunken*, die also offensichtlich von der Bodenbeschaffenheit abhängig ist (s. Karte 10).

Das örtliche Auftreten der *Dunken* hat M. BATHÉ genau untersucht<sup>50</sup> und kommt zu dem Schluß, daß sie „Erhebungen in der Bruchniederung“ bedeutet haben. Die Prüfung war oft schwierig; denn oft betrug die Erhebung über die Niederung kaum mehr als 1 m, so daß sie kartographisch kaum zu fassen war; sie ließen sich dann nur erkennen, wenn sie eine andere Wirtschaftsform als ihre Umgebung aufwiesen, d. h. meist Ackerflächen inmitten von Wiesengelände<sup>51</sup>. Das ist genau die gleiche Erfahrung, die wir in unserem oberrheinischen Gebiet gemacht haben. Andere waren besser zu erkennen,

wenn Höhenhilfslinien ihre leichte Erhebung oder Schraffen einen deutlichen Geländeabfall kenntlich machen<sup>51</sup>; wieder wie am Oberrhein; und immerhin von 105 Dunken sind 59 einwandfrei durch Höhenzeichen der Karte als Erhebungen ausgewiesen (s. Karte 11). Ein verhältnismäßig geringer Teil der Dunken liegt im Wiesengelände, meist aber in unmittelbarer Nähe einer Erhöhung oder doch eines Ackerstückes. BATHE nimmt an, daß der Dunken-Name ursprünglich an diesen gehaftet habe, dann aber durch eine Bereichserweiterung (wohl nach der Sinnentleerung des Namens) auch auf die benachbarte Niederung sich ausgedehnt und schließlich an dieser allein haften geblieben sei<sup>52</sup>. Das erscheint durchaus einleuchtend; und es wäre denkbar, daß einige ähnlich gelagerte Fälle in der mittelbadischen Bruchlandschaft ähnlich erklärt werden könnten.

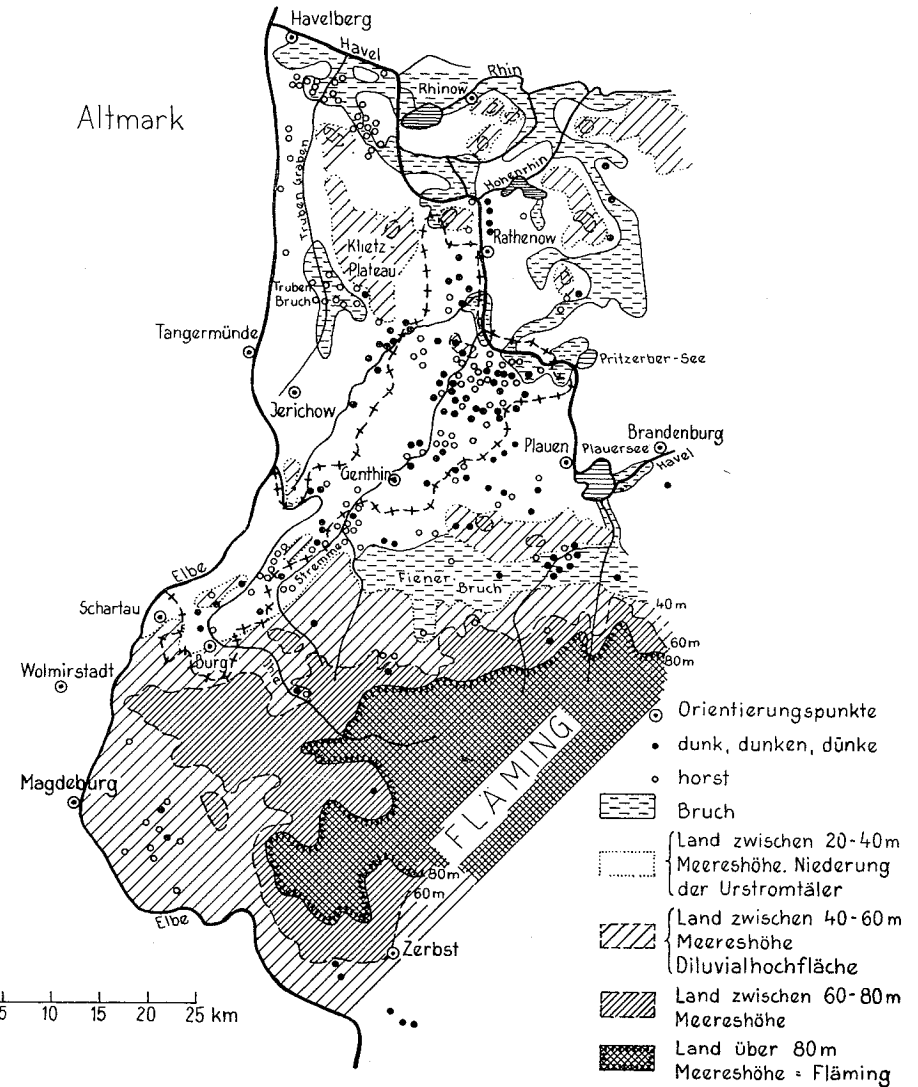
Die Kolonisation des unteren Havellandes erfolgte bald nach der Mitte des 12. Jhs., vor allem durch den Erzbischof Wichmann von Magdeburg und den Markgrafen Albrecht den Bären. Aus einigen Urkunden des Erzbischofs erfahren wir, daß er dabei Flamen (Flamingi) angesiedelt habe, und der Pfarrer Helmold von Busau berichtet in seiner Slawenchronik, die er etwa um 1170 abgeschlossen hat, daß Albrecht seine Siedler aus Utrecht und aus den Orten am (Nieder-)Rhein und die am Ozean wohnten und unter der Gewalt des Meeres litten, d. h. Holländer, Seeländer, Flandrer in großer Menge herangeholt habe; diese hätten alles Sumpf- und Ackerland in Besitz genommen<sup>53</sup>. Sie haben ihre Sprache mit ihrem Wortschatz in die neue Heimat mitgebracht, und Geländeformen, die denen der alten Heimat glichen, mit den gleichen vertrauten Wörtern benannt. Die Sprache dieser Holländer und Flamen ist schon längst im Elbostfälischen, im Deutschen aufgegangen; aber ihre Geländebezeichnungen haben durch ihre Haftung am Boden Dauer gewonnen und zeugen noch heute von der Kulturleistung dieser Niederfranken<sup>54</sup>. Zu den vielen Wörtern dieser Art, die die Holländer in die neue Heimat mitgebracht und im Boden verwurzelt haben, gehören auch die *Dunken*. Da sie im ganzen Raum von der Elbe bis zum Rhein bis auf ein paar Namen in der Altmark und ein paar in Westfalen fehlen, so müssen sie aus den Räumen westlich des Rheines importiert sein, eben durch die Kolonisten von dort, die, wie wir sahen, geschichtlich bezeugt sind. Die 5-6 *Dunken* in der Altmark erklären sich mühelos, es sind auf dem Zuge nach dem Osten dort einige Kolonisten hängengeblieben, weil sie dort entsprechende, aber noch nicht besiedelte Stellen vorgefunden haben<sup>55</sup>.

Zwei wichtige Tatsachen lehrt uns die Kolonisation im unteren Havelland: *Dunken* gibt es dort nur:

1. wo Holländer und Flamen sich angesiedelt haben,
2. da auch nur, wo die entsprechende Landschaft vorhanden war, flache, ackerbaufähige Erhebungen über den feuchten Niederungen, d. h. eben das, was man im Niederländischen oder ganz allgemein im Niederfränkischen *Dungen* nannte.

## „dunk“ und „horst“ im Land zwischen Elbe und unterer Havel

(nach Max Bathe)

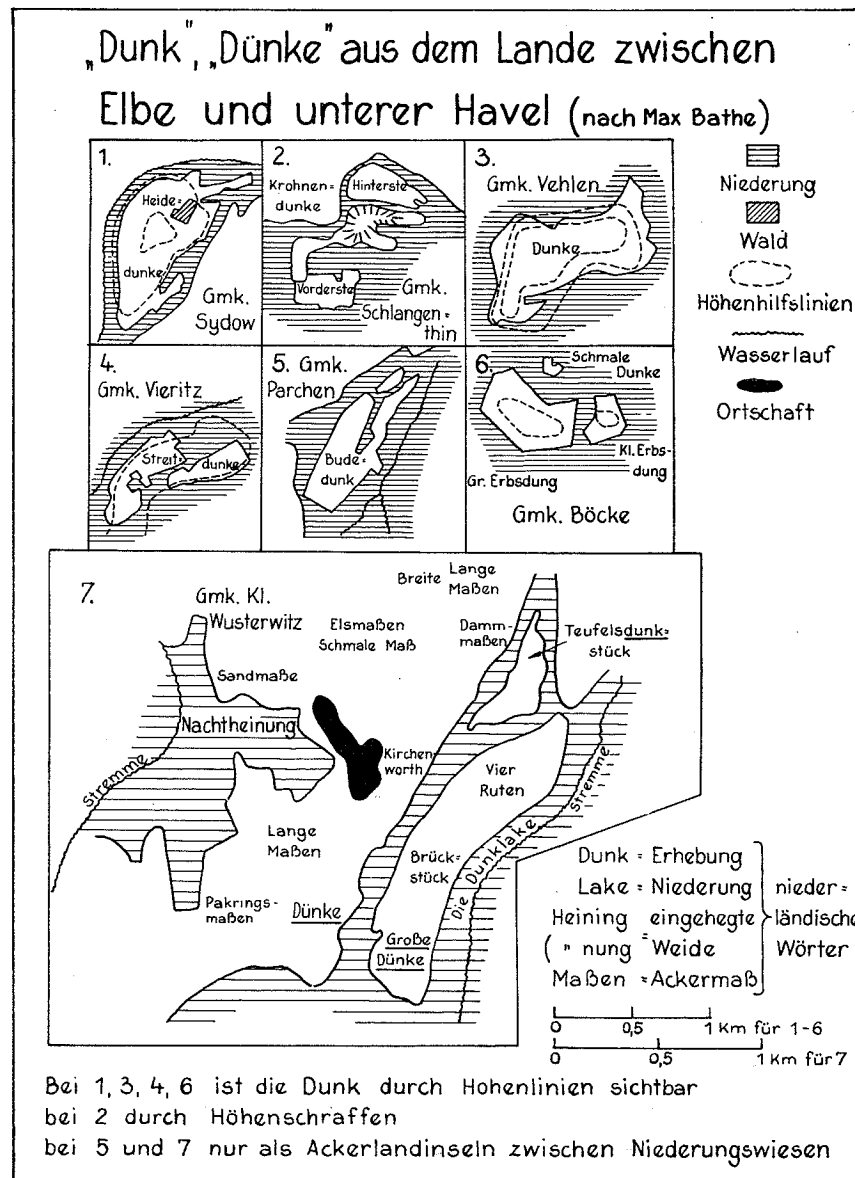


Die Karte zeigt deutlich, daß sich „dunk“ und „horst“ vor allem in den Niederungen der Urstromtäler finden, wo sie die flachen Talsanderhebungen bilden. Sie fehlen fast ganz der Diluvialhochfläche und den höheren Gebieten, obwohl in diesen Räumen andere Gelände- und Flurnamen holländisch-flämischer Herkunft holländisch-flämische Siedlungen bis an die Hänge des Fläming, der ja nach ihnen benannt ist, belegen.

Und nun liegt der Schluß für den Oberrhein nahe, auch die badischen *-tung*-Orte, ihre ältesten Überlieferungen zeigen noch die ursprüngliche niederfränkische Form *dung* (s. Nr. G, H, L, P), stammen ebenfalls aus dem niederfränkischen Raum, weil man auch hier in der Urbarmachung feuchten Bruchlandes erfahrene Leute von dort heranholte, wo man schon früher den Kampf gegen Bruch und Moor aufgenommen hatte. Man wird M. WALTER zustimmen können, wenn er meint, auf dem Zuge nach dem Oberrhein sei der eine oder andere schon vorher hängengeblieben, wo er echtes Donkenland vorfand (genau wie wir es in der Altmark sahen), und so sei *Buchdung* bei Gernsheim in Hessen, und *Dagmaresdung* bei Karlsruhe, beide nahe dem Rhein, zu erklären<sup>56</sup>. Fraglich scheint mir das allerdings bei den beiden *-dung*-Orten westlich von Koblenz; *Ochtendung* ist kein *Dung*-Name; es heißt 963 *Oftemoding* (= *of demo ding*)<sup>56a</sup>; *Keldung* aber liegt schon abseits, im Gebirge in Muldenlage, so daß schon deshalb zweifelhaft ist, ob es sich um einen *-dung*-Namen handelt. Es könnte sich höchstens um eine Übertragung des ganzen Namens handeln, der auch im niederfränkischen *Dung*-Gebiet vorkommt.

Nun gibt es tatsächlich auch genaue Gegenstücke aus den drei *Dung*-Gebieten (dem flämisch-niederrheinischen, dem havelländischen und dem oberrheinischen): *Schiftung* (oberrh.) und *Schipdonk* (3 in Ostflandern, 1 Limburg); *Eichtung* (oberrh.) *Eekdonk* (2 Antwerpen, 2 Ostflandern, 2 Limburg), *Eichendunk* (hav.); *Buchtung* (oberrh.), *Boekdonk* (6 Antwerpen, 1 Ostflandern, 1 Brabant); *Hils(t)ung* (oberrh.), *Hülsdonk* (3 Antwerpen, 1 Ostflandern, 1 niederrh.), *Hülsdunk* (hav.) *Hartung* (oberrh.), *Harddonken* (fläm.), *Haardonk* und *Harendonk* (4 Antwerpen) zu *hart* = Wald oder fläm. *haare* (Bergwald) oder *hare* (Anhöhe); *Bürtung* (1446 *Birtung* < \* *Birkutung*; oberrh.), *Berkdonk* (fläm. 3 mal), (zu Birke); *Langentung* (oberrh.), *Lang(en)donk* (fläm. 19 mal), *Langdunk* (hav.); *Kumerstung* (1446 *Comerstung*; oberrh.); *Gummersdunch* (hav.), *Kommerdonk* (fläm.); die fläm. Form zu fläm. *kommer* = Zinslast; vielleicht durch unmittelbare Namenübertragung ins Havelland und an den Oberrhein gelangt; nachdem das Wissen um die Bedeutung verlorengegangen war, mag man *Kommer*, *Kummer* als PN empfunden haben und so durch Analogie das Genitiv-s hineingekommen sein. Das wäre ein Beweis mehr für die flämische Herkunft der *-tung*-Namen.

Dazu noch ein Wort zu den von KLEIBER erwähnten badischen und elsässischen *-tung*-Namen südlich des mittelbadischen Bereiches (s. S. 69, Ziffer 3, 6-8). Sie finden sich alle vier in der Nähe des Kaiserstuhls. Das ist gewiß kein Zufall; denn hier findet sich besonders ausgedehntes Königsgut, z. T. nachgewiesen, z. T. mit guten Gründen vermutet<sup>57a</sup>. Hier könnte *-tung* auch unabhängig von den mittelbadischen durch Franken auf dem Königsgut aus ihrer niederfränkischen Heimat mitgebracht worden sein. Auch *Tungwil* bei Riegel liegt noch im Königsbereich. Doch macht seine

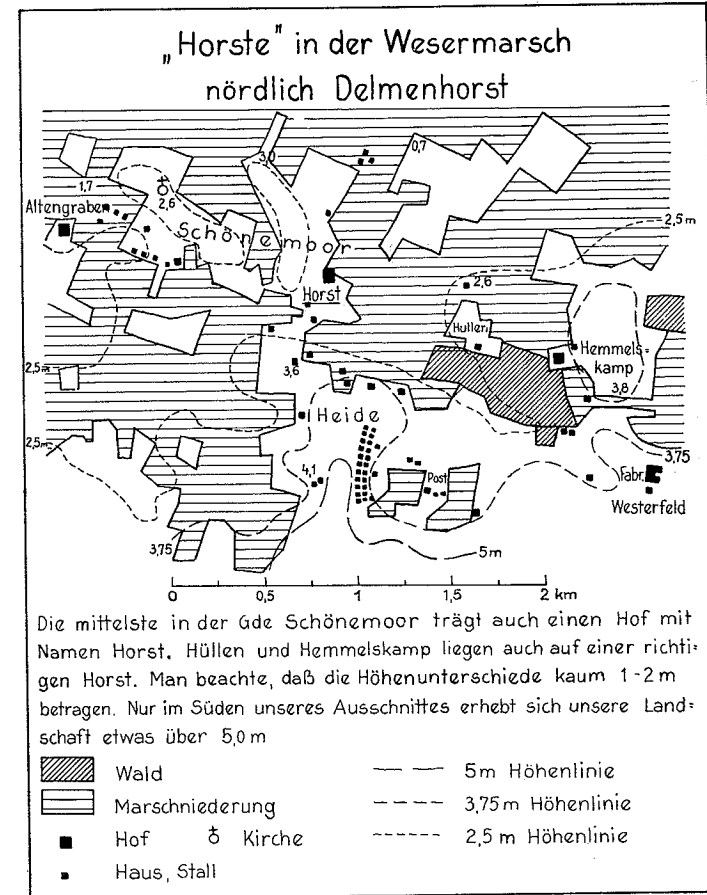


Karte 11

Lage auf einer Anhöhe über einem Tälchen auf dem nordöstlichen Ausläufer des Kaiserstuhls es sehr fraglich, ob es sich hier überhaupt um eine tung im niederfränkischen Sinne einer flachen Erhebung in feuchter Niederung handelt. Es müßte denn sein, daß sie aus einer solchen Lage, die bei Riegel gut denkbar ist, wegen der Überschwemmungsgefahr in eine höhere geschützte Lage verlagert worden sei, eine Möglichkeit, die auch FUTTERER andeutet<sup>57b</sup>.

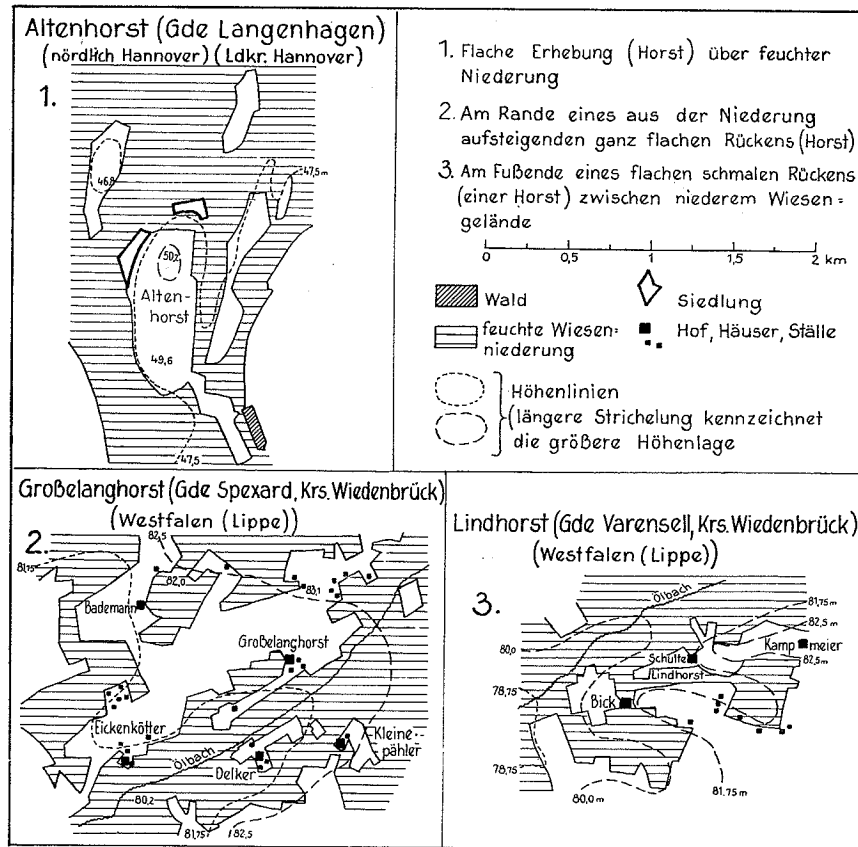
Weniger klar ist das *-hurst*-Problem. Es ist *hurst* die ursprüngliche Form, das niederdeutsche *horst* ist eine jüngere Entwicklungsstufe, wie *donk* eine solche von *dunk* und noch älterer *dung*. Über seine Bedeutung scheinen die Lexika der gleichen Auffassung zu sein<sup>58</sup>: LEXER (Mhd. Wörterbuch): Gestrauch, Hecke, Dickicht; BUCK (oberdt.): Hecke, Busch, Buschwald; daneben betont er für Schwaben die besondere Bedeutung: Bifang, Ackerbeet, eine Bedeutung, die auch REMIGIUS VOLLMANN und EBERL kennen. KEINATH (Württ.) Gestrauch, Dickicht; MENTZ: Niederwald, Buschwerk, Gestrauch; SCHNETZ: Hecke, Buschwald; EBERL (Bayern): Haufe von Buschwerk, Buschwald; bei OCHS (Baden) finden wir Bramhurst = Brombeergestrüpp; bei HEILIG (Baden): Gestrauch, Gebüsch, Dickicht. Auch BACH hat Gebüsch, Gestrüppwald, Buschwald. Das Wort ist über ganz Deutschland verbreitet, in Norddeutschland häufiger als im Süden, dort aber doch nicht so selten, wie manche (SCHNETZ, MENTZ, BACH) meinen; KLEIBER (s. oben S. 69) glaubt allein aus allen Teilen Badens Hunderte von *-hurst*-Flurnamen zusammenstellen zu können. Es ist also begreiflich, wenn er die *hurst*-Namen Mittelbadens als bodenständig ansieht und eine Einfuhr aus Niederdeutschland für ausgeschlossen hält; auch F. METZ<sup>59</sup> hat sich vor Jahren in ähnlichem Sinne geäußert.

Auffallend bleibt freilich, daß das Wort als Siedlungsname in ganz Süddeutschland nur in unserem mittelbadischen *-hurst*-Gebiet erscheint und sonst nur in Niedersachsen und im Osten, wohin es nachweislich durch frühe oder auch noch ganz junge Kolonisation gelangt ist. In dem niedersächsischen Teil Westfalens (dazu Reg.-Bez. Osnabrück, das südliche Oldenburg und die holländischen Provinzen Oberijssel, Drente und Gelderland z. T.), d. h. den sächsischen Gebieten hat H. JELLINGHAUS<sup>60</sup> rund 230 *-horst*-Siedlungsnamen zusammengestellt, deren älteste (Friccenhurst, Wallenhurst) 851 belegt sind. Auch JELLINGHAUS kennt die Bedeutung „Gestrüpp“. „In den Namen Ehemaliger Wald, meist an Hügelhängen, von dem nur noch Baumstümpfe und Gestrüpp übrig sind. Nur in Altsachsen und Südengland.“ Doch er fügt hinzu: „Sie liegen meist höher als die umliegenden Fluren, so daß man am Rande des Marschlandes dieselben geradezu im Sinne von ‚höheres, trockenes, weniger fruchtbares Land‘ verstand (s. Karte 12). Da die Etymologie von *horst* dunkel ist, so bleibt es sehr fraglich, ob die Bedeutung Strauchgewächs wirklich die ursprüngliche ist, ob das Wort nicht, wie im Englischen, zunächst einen Hügel bedeutete.“ Für Flandern spricht L. ENGELN *horst* als „*beboste donk*“ (d. h. mit Gebüsch bewachsene Donk) an<sup>60a</sup>. Und HERMANN TEUCHERT<sup>61</sup>

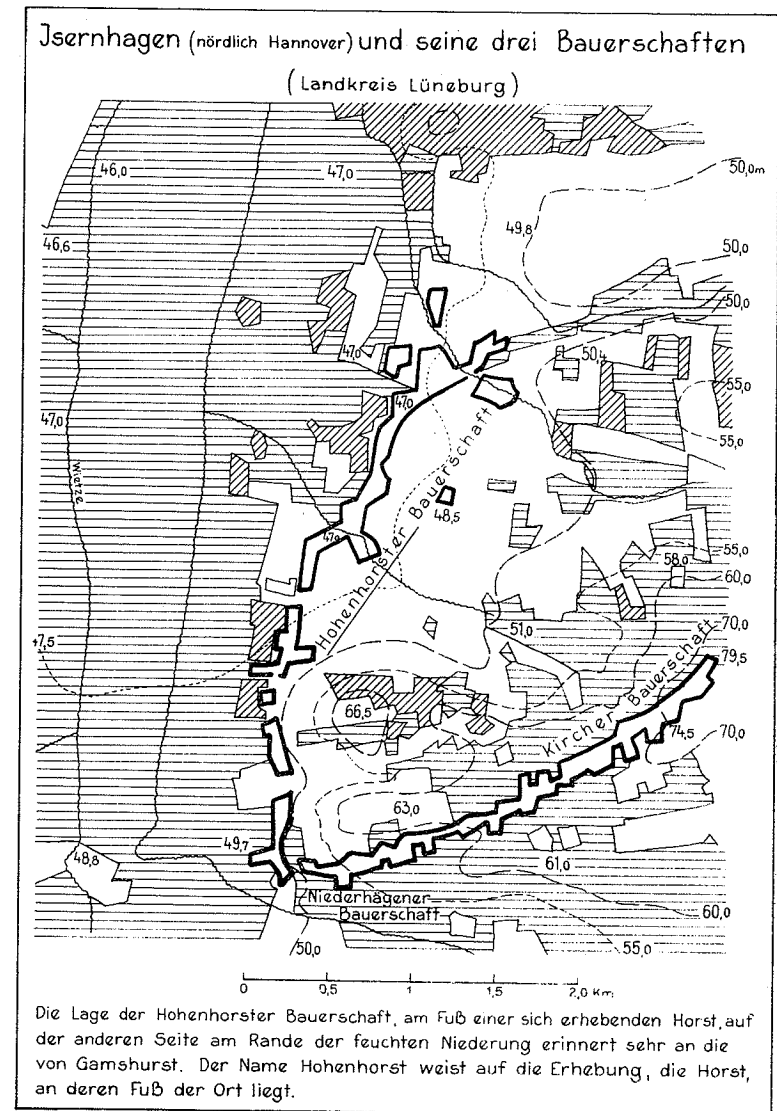


Karte 12

stellt fest, daß im niedersächsischen Marschland die Einheimischen eine erhöhte Siedlung, wenn die Erhöhung künstlich geschaffen sei, mit „Wurt“, Höfe auf natürlichen Erhebungen, aber mit dem landesüblichen *-horst* benannt hätten. Nun finden wir auch an der Elbe und unteren Havel zahlreiche *-horst* als Flur- und Geländenamen, zum Teil mit den *-dunken* vergesellschaftet (s. Karte 10), nach Norden aber über sie hinausreichend, im Gegensatz zu den *dunken* auch zahlreich in der elbstfälischen Altmark, wo das Gelände dafür Voraussetzungen bot. BATHE hat die topographische Struktur der *-horst*-Stellen genau untersucht und kommt zu dem Ergebnis: *horst* und *dunk* sind gleichbedeutend: Erhöhung im Sumpfbereich<sup>62</sup>. Es ist das



Karte 13



Karte 14

gleiche Ergebnis, das wir schon am Oberrhein feststellen konnten. Das bestätigt die Anschauung EDWARD SCHRÖDERS<sup>88</sup>: in ihren alten Sitzen hätten die Sachsen beständig mit dem Wasser zu kämpfen gehabt, nicht nur mit dem Meer, sondern auch mit dem Wasser der Moore und Sümpfe. „Diesem Kampf entstammt ein bestimmtes Siedlungswort, das allein den Sachsen eigen ist, das sie alle mit nach England nahmen und das auch in weitabgelegenen Gegenden erscheint: überall, wo dem Moorland in früher Zeit Kulturboden abgewonnen ist, da ist das Wort *horst*“ (s. Karten 13 und 14). In abgelegene Gegenden (also nach dem Elb-Havel-Land, an den Oberrhein) wanderte es, weil man die Sachsen wegen dieser ihrer besonderen Fähigkeit



zur Kulturarbeit auch in ferne Gebiete geholt habe. Nun begreifen wir auch die Feststellung WALTHER MITZKAS<sup>64</sup>, daß *horst* als Flurname schon alt und weitverbreitet, aber als Siedlungsname heute im Oberdeutschen anscheinend nur auf engstem Bezirk in Mittelbaden, sonst seit alter Zeit fast nur auf niederfränkischem und niedersächsischem Boden zu finden sei, und zwar hier in Massen. Von hier hat es sich erst durch die Kolonisation nach Osten ausgebreitet.

*Hurst* in seiner Bedeutung „Gebüsch, Gestrüpp, Niederwald“ schuf zwar reichlich Geländennamen, als Siedlungsgebiet lockte eine solche Landschaft nicht. Aber *hurst* in seiner wie *dung* ausschließlich niederdeutschen, aus der Besiedlung der Moor- und Marschlandschaft erwachsenen Bedeutung einer flachen, trockenen Erhebung inzwischen feuchten, oft überschwemmten Niederungen war zum Siedlungsnamen geradezu berufen, bezeichnen *horst* und *dung* in ihrem niederdeutschen Sinne doch die zunächst einzigen Stellen, wo der Mensch bei seinen Vorstößen in die feuchten Niederungen festen Fuß fassen, Siedlungen und Äcker anlegen konnte. Namen wie *Hon donk*, *H o h e n h u r s t*, *H o n h u r s t*, denen kein *Tiefendonk*, *Tiefenhorst* entspricht, Namen wie *Kirch donk*, *Kirch hurst*, weisen auf die erhöhte Lage, Namen wie *Stein-*, *Sand-*, *Kiesel-*, *Letten hurst*, *Stein dunk*, aber auch Bezeichnungen wie *Langen dung*, *Lang hurst*, *Breithurst*, *schmale Dunke* u. ä. benennen Eigenschaften, die wohl für topographische Gebilde wie etwa Erhebungen angemessen sind, aber kaum zu Gestrüpp oder Buschwald passen. Die Häufung solcher Siedlungs- und Geländennamen ist doch nicht nur, wie KLEIBER meint, topographisch bedingt, das bleibt freilich eine notwendige Voraussetzung, aber die gab es auch anderswo; als weitere Voraussetzung bleibt, das hat sich überall gezeigt, das Auftreten der Holländer (*dung*) und Sachsen (*hurst*) als Kolonisten; das zeigt sich eindeutig im Kolonialgebiet des Ostens, und am Oberrhein wird es nicht anders gewesen sein. Bezeichneten sie doch auch hier, wie die topographische Nachprüfung ergeben hatte, Erhebungen über feuchter Niederung, d. h. sie hatten einen Sinn, den es sonst in Süddeutschland für diese Wörter nicht gibt, nur in Niederdeutschland. Darum gibt es unter allen süddeutschen Möglichkeiten nur hier neben *-hurst* und *-dung*-Geländennamen auch solche *Siedlungs-*namen.

Dazu noch zwei Feststellungen: wie bei den *-tung*-Namen gibt es auch bei denen auf *-hurst* unmittelbare G e g e n s t ü c k e bei den oberrheinischen zu den westfälischen *-hurst*-Namen, wie sie JELLINGHAUS zusammengestellt hat. Hierzu gehören als Namen, die sich in beiden Gebieten finden: *Elmhurst* und *Elmenhurst*, *Haselhurst*, *Burghurst*, *Breithurst/Bredenhorst*, *Honhurst*, *Hoehorst*, *Langhurst*, *Muchurst*, *Waghurst*, *Helmhurst*, *Krähurst/Kraihorst*; ungefähre Gegenstücke wären *Großhurst/Mikilunhorst* usw.

MICHAEL WALTER glaubte, daß noch Personennamen, Trachten- und Dialektreste auf die niederdeutsche Herkunft hinwiesen, war aber auch überzeugt,

daß eine eingehende und gründliche Untersuchung nötig sei, „um aus dem Zustand der bloßen Vermutung herauszukommen“<sup>65</sup>. Mir scheint, daß man der Frage niederdeutscher Relikte in unserem Gebiete am ehesten von den Flurnamen aus beikommen könne, wo der Wortschatz der Einwanderer durch die Haftung am Boden Dauer bis weit in eine Zeit hinein erhalten hat, da die Einwanderer längst ihre Sprache zugunsten der Einheimischen verloren hatten. Es war eines der Hauptziele der Arbeiten BATHES und TEUCHERTS<sup>66</sup>, im deutschen Osten dem Wortschatz der Holländer nachzugehen, und sie fanden viel davon in den Flur- und Geländennamen selbst noch in einer Zeit lebendig, wo in diesen Gegenden längst der letzte Laut holländischer Sprache verklungen war. Unser oberrheinisches *-tung-* und *-hurst-*Gebiet ist freilich viel kleiner und schon einige Jahrhunderte länger der zerstörenden Kraft der Zeit ausgesetzt, der sich auch Flurnamen nicht entziehen können. Dennoch möchte ich mit aller Vorsicht auf das Vorkommen von *fenn* (vgl. S. 51 u. Anm. 3) und *velme* (s. S. 59, Nr. 13 u. Anm. 12), das vermutete Auftreten von *-ol* (<*-auel*) (s. S. 58 f., Nr. 6) und mit starken Bedenken auf *rot* und *röder*, wenigstens wo sie in feuchter Niederung vorkommen (s. S. 53 u. Anm. 6), hinweisen. In den Wörterbüchern der süddeutschen Mundarten sind sie fast nirgends nachzuweisen<sup>66a</sup>; sie sind dem südwestdeutschen und schweizerischen Raume fremd. Wenn erst einmal die Flurnamen des ganzen Gebietes gesammelt und von fachkundigen Mundartenforschern untersucht sind, werden wir vielleicht genauer sehen.

Es darf in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß nach SCHILLI<sup>66b</sup> das Kniestockhaus sein Hauptverbreitungsgebiet in unserem *-tung-* und *-hurst-*Gebiet hat, daß es einen der heimischen Bauweise gegenüber fremden Typus darstellt, und nach SCHILLI mancherlei Gründe dafür sprechen, daß es schon im 8. oder 9. Jh. durch Siedler aus dem „alten links- und niederrheinischen fränkischen Lande“ in unser Gebiet mitgebracht worden ist.

### III.

Es bleibt noch die letzte Frage: Wie und wann erfolgte das Eindringen dieser niederdeutschen Wörter mit ihrem niederdeutschen Wortsinn in den oberrheinischen Raum? Um es genau zu sagen, wir wissen es nicht. Keine Nachricht und keine Quelle berichtet davon. So sind wir auf Vermutungen, Kombinationen, Hypothesen angewiesen.

KLEIBER<sup>67</sup> meinte, daß *-tung* nur durch Wortwanderung aus den Niederlanden durch das Fränkische bis in den alemannischen Oberrhein gelangt sei und stellt das in Parallele zu den Einbrüchen von *rod*, *wilge* (= Weide), die *bach* vom Norden in den alemannischen Raum. Nun gibt es überall Bäche, Rodungen, Weiden (für *wilge* belegt KLEIBER als Etappenstationen aus dem Niederdeutschen Nassau, Pfalz, Elsaß); es waren Wörter, deren Bedeutung überall bekannt war, die überall im gleichen Sinne gebraucht

wurden; es konnte also „die *bach*“, von Ort zu Ort weiterwandernd, immer weiter „der *Bach*“ zurückdrängen; *wilge* konnte auf dem Wege der Strahlung die ortsüblichen Bezeichnungen für Weide ablösen, es konnte dann wohl auch an manchen Stellen wieder verlorengehen, so daß nicht unbedingt heute noch ein räumlicher Zusammenhang zwischen Ursprungsland und heutigem Verbreitungsgebiet zu bestehen braucht. Aber *Dungen* gibt es nicht überall, sie sind an ganz bestimmte Landschaftsformen gebunden; auch in Belgien verschwinden sie sofort, wo das Land nach Süden zu ansteigt und einen anderen Charakter annimmt. *Dung* hätte bei einer Wortwanderung über sehr weite Strecken, z. B. über die ganze mitteldeutsche Gebirgsschwelle, hinwegwandern müssen, wo es keine *Dungen* und auch keine Bezeichnungen für solche gab, die sie hätten verdrängen können. Es lag gar kein Anlaß vor, dieses Wort aufzunehmen und weiterzugeben; man hätte mit ihm nichts anfangen können.

Es gibt in Thüringen ein paar *dungen*-Namen, aber es gibt an diesen Stellen keine *Dungen*; wohl ist es sicher, daß dort Holländer kolonisiert haben<sup>68</sup>. Die *dungen*-Namen bezeichnen dort Bergabhänge, die in die Talniederung des Flusses sich senken. TEUCHERT hat durchaus recht, wenn er diese Bedeutung als für sich stehend anspricht<sup>69</sup>. Der Vorgang an sich ist klar; die Niederländer kommen aus dem Flachland, wo es keine Berghänge gibt; so wählen sie zur Bezeichnung das Wort *dung*, das immerhin einen verwandten Sinn, Erhebung über der Niederung, hat. Aber diese Bezeichnung hat sich nicht ausgebreitet; die Holländer lernten wohl von anderen Kolonisten eine genauere Bezeichnung kennen<sup>69a</sup>. Genauso hätte *dung* während seiner von KLEIBER angenommenen Wortwanderung beim Wege über die mitteldeutsche Gebirgsschwelle eine etwas andere Bedeutung annehmen müssen, und wäre dann mit diesem geänderten Sinne ins Oberrheintal gelangt. Schwerlich hätte es dann plötzlich hier, fern des Ausgangspunktes, wieder zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurückgefunden; zumal es an die Menschen des Oberrheintals durch Menschen weitergereicht worden ist, die vielleicht nie selbst eine *dung* im ursprünglichen Sinn gesehen haben. Und wieviel Zeit hätte diese Wanderung von Niederdeutschland nach dem Oberrhein gebraucht. Die r-Metathese *bronn* > *born* brauchte dafür mindestens drei Jahrhunderte<sup>70</sup>. Für *wilge* hat KLEIBER keinen Beleg am Oberrhein vor dem 13. Jh. gebracht. Die *Bach* und *rode* sind schon in Mitteldeutschland zu Haus, für sie ist der Weg nicht so weit. Gewiß darf man für die Ablaufzeit einer Wortwanderung keine allgemeinen Regeln aufstellen und danach vergleichen; diese Schnelligkeit der Ausbreitung hängt, worauf mich ADOLF BACH vor kurzem brieflich aufmerksam machte, und ich muß ihm zustimmen, von den Start- und Aufnahmebedingungen für den betreffenden Typus ab. Aber ich meine, wenn gleich am Anfang und dann für sehr weite Strecken des Wanderwegs die Sache, die das betreffende Wort meint, überhaupt fehlt, so sei das keine sehr günstige und die Wanderung beschleunigende

Start- und Aufnahmebedingung. Diese Auffassung scheint KLEIBER selbst insofern zu bestätigen, als er als sachlichen Grund für das Ausscheiden eines Flurnamengrundwortes das Fehlen der topographischen Gegebenheiten ansieht<sup>70a</sup>. *Dung* aber ist, wie noch zu zeigen sein wird, am Oberrhein schon für das 9. Jh. bezeugt. So hat denn auch BACH, der ganz gewiß kein Gegner der Wortwanderung und Einstrahlungstheorie ist, die *-dung* am Oberrhein als ein typisches Beispiel für Übertragung eines Namentypus aus einer Landschaft in eine andere durch Umsiedlung angeführt<sup>71</sup>.

Man wird es also doch wohl bei der Einwanderung bewenden lassen.

Ganz sicher erfolgte sie wesentlich früher als die Ostkolonisation; denn diese brachte die Form *dunk* mit (ehe sie im Herkunftsland zu *donk* wurde), die Einwanderer nach Mittelbaden aber die ältere, ursprüngliche Form *dung*, die in den älteren Namenformen der oberrheinischen *-tung*-Namen noch überliefert ist (siehe Nr. G, H, L, P); wir haben ein noch genaueres Datum: *Widendung* ist schon 884 genannt; und da die kleine, auf engem Raum zusammenliegende *-tung*-Gruppe wohl durch einen einzigen Besiedlungsvorgang entstanden ist, ist 884 der Zeitpunkt, vor dem die ganze Gruppe entstanden sein muß. Wir kommen damit in die fränkische Zeit. A. BAUR<sup>72</sup> dachte an die Zeit Chlodowechs, als die Alemannen von den Franken bis hinter die Murg zurückgedrängt worden waren. Er vermutet in ihnen nach Süden vorgeschobene fränkische Beobachtungsposten, die mit den Namen der Führer benannt worden seien. Die anderen nicht besetzten *Dunge* seien nach dem Gelände (*Buchtung*, *Eichdung* usw.) benannt worden. Er stützt diese letztgenannte Ansicht auf sprachliche Beobachtung; nur die mit Personennamen gebildeten werden stets ohne Artikel genannt und sind (mit einer Ausnahme) auch die größeren Siedlungen: Man kommt *us Widdenung*, aber *us dr Schifdi*, von *dr Bierdi*, man geht *uf Leiwerschdung*, aber in *d' Widschdi*, in *d'Buechdi*. Das bestätigt auch die urkundliche Überlieferung: 1494 *uf der Buchtung* usw. (vgl. A, B, D, F, I, N, O). Nur bei Kartung, der größten Siedlung mit einem *-tung*-Namen ohne Personennamen ist mir auch kein Artikel bekannt. Diese Namen mit Artikel wurden offenbar früher als Appellativa gebraucht und blieben lange in einem Schwebezustand zwischen Appellativum und Eigennamen<sup>73</sup>. Zum Teil sind sie auch heute nur Geländennamen, z. T. Namen von bestehenden oder abgegangenen Höfen oder höchstens kleinen Weilern; sie mögen wenigstens z. T. erst später entstanden und nach einem *-tung*-Gelände-Namen benannt sein. Das *Donkenland* am Niederrhein war ausgesprochenes Hof siedlungsgebiet<sup>74</sup>; und auch bei uns werden die ersten *-dungen*-Siedlungen Einzelhöfe gewesen sein, die nach ihren Insassen oder dem Erbauer benannt worden sind. Naturgemäß wählte man zur Besiedelung die größeren *Dungen* aus, die, wenn sich der Hof allmählich zu einem kleinen Dorf erweiterte, noch genügend Ackernahrung und mit allmählicher Kultivierung der Niederung auch die nötigen Wiesen und Weiden bot. *Weitenung* und *Leiberstung* haben in der Tat die größten

Dunge, dann folgen Halberstung, die Dung, auf der ich Commerstung vermute, Schiftung; von den anderen kommt nur noch die Bürtung in Betracht, die übrigen sind kleiner. Das würde die obige Annahme stützen.

Frühe Übertragung von *-donk*-Namen durch fränkische Kolonisten kennen wir in Wallonien und Nordfrankreich (vgl. oben, S. 80). Die Fülle anderer germanischer Ortsnamen-Grundwörter, die auf ähnliche Weise dorthin gebracht worden sind, und die wir aus den umfassenden Zusammenstellungen bei Fr. PETRI und E. GAMILLSCHEG kennen, machen es unwahrscheinlich, daß es sich nur um Wortwanderungen handeln könne. Dagegen spricht auch ihre Vereinzelung und weite Streuung. Fränkische Kolonisten haben sie dorthin gebracht. Über den Zeitpunkt herrscht freilich keine Sicherheit; während PETRI wohl eher an frühe Merowingerzeit denkt, ist GAMILLSCHEG der Meinung, daß *-dung* zu den rein deutschen Wörtern gehöre, die die bäuerlichen Kleinsiedlungen bezeichneten, die der fränkischen Eroberung erst nach und nach folgten, also nicht aus der Eroberungszeit stammten<sup>74a</sup>. Immerhin werden sie spätestens ins 8. Jh. gehören; sie beweisen, daß *-dung* damals schon üblicher war, als die nur seltenen Belege aus dem 7. und 8. Jh. vermuten lassen (*Hramusdonk* (7. Jh.), Lage unbekannt; *Mendonk* (694), *Donk* (743)<sup>74b</sup>). Es liegt also keinerlei Bedenken vor, auch die Entstehung der oberrheinischen *-tung* schon in die fränkische Zeit zu verlegen.

Dennoch habe ich Bedenken gegen den Ansatz BAURS in die frühmerowingische Zeit. Wenn damals schon fränkische Positionen in die Ortenau vorgeschoben waren, dann waren es Brückenköpfe vor den Königshöfen in Selz und Straßburg, Brückenköpfe, die in den isolierten *-heim*-Gruppen dort faßbar sind<sup>75</sup>. Das Kloster Schwarzach, neben christlichen auch aus fränkisch-politischen Zielen errichtet, lag in der Lücke zwischen den beiden genannten *-heim*-Gruppen, diese schließend; genau die gleiche Lage haben auch unsere *-tung*-Orte. Schwarzach ist bald nach der Wiederunterwerfung Alemanniens unter die fränkische Herrschaft im 4. oder 5. Jahrzehnt des 8. Jhs. gegründet worden, und in diese Zeit möchte ich auch die Entstehung der *-tung*-Orte setzen.

Aber wer die niederländischen Kolonisten dorthin gebracht hat, wissen wir nicht. Um Zwangsumsiedlungen braucht es sich dabei nicht zu handeln, die Kolonisten können Menschen sein, die durch die Sturmfluten des Meeres ihre Heimat verloren haben, eine solche ist uns, wie M. WALTER<sup>75a</sup> gezeigt hat, vom Jahre 838 bekannt.

HEINRICH DANNENBAUER<sup>76</sup> hat in den *-tung*-Orten die Ansiedlung einer fränkischen Rodungsentene gesehen, d. h. der Ansetzung von Königsfreien unter einem Centenar auf (wahrscheinlich durch Konfiskation entstandenen oder als unbesiedeltes, herrenloses Land beanspruchtem) Königsgut gegen Leistung von Kriegsdienst, Königszins und Rodungsaufgaben; die oben angedeutete Lage würde für eine solche vor allem militärische Aufgabe gut passen.

Eine andere Erklärung hat M. WALTER geboten. 884 bestätigt der fränkische König Karl III. dem Kloster Honau seinen Besitz; darunter gehörte auch Besitz in Sinzheim und Weitenung; es ist diese Urkunde, in der zum erstenmal ein oberrheinischer *-tung*-Ort genannt ist<sup>78</sup>. Auf den Gemarkungen der beiden Orte liegen allein 11 von 18 *-tung*-Orten, darunter außer Leiberstung und Hartung (das wohl kein ursprünglicher *tung*-Ort war), alle, die als sicher besiedelt angesehen werden können. Die Kapelle in Weitenung ist der hl. Brigida, der Nationalheiligen der Iroschotten, geweiht, mit deren Hilfe die Etichonen Honau um 722 gegründet hatten<sup>79</sup>. Sinzheim hat den fränkischen Nationalheiligen Martin zum Patron. WALTER glaubt also, daß die *-tung*-Orte der Kulturarbeit des Klosters Honau ihre Entstehung verdanken; das erscheint gewiß recht einleuchtend. Wir wissen, daß der fränkische König Pippin, damals noch Hausmaier, das Kloster unter königlichen Schutz gestellt und für Erweiterung des Klosterbesitzes gesorgt hatte<sup>80</sup>; nicht unwahrscheinlich, daß er es war, der dem Kloster behilflich war, sich die für solche Kulturarbeit im Bruchland besonders befähigten niederfränkischen Kolonisten zu beschaffen.

Es gibt noch eine dritte Möglichkeit. Im mittleren Elsaß liegt der Ort Widenolen, dessen Name (sol = Suhle) ebenfalls auf Rodung in feuchter Niederung, im Ried, schließen läßt, was auch seine Lage bestätigt. Kurz vor 768 ist diese Siedlung mit anderen Orten in der Nachbarschaft von einem Wido an den Hofkaplan Pippins und seines Sohnes Karl d. Gr., den Abt Fulrad von St. Denis, geschenkt worden<sup>81</sup>. Auch Fulrad<sup>82</sup> ist ein ausgeprägter Vertreter der fränkischen Politik gewesen und gehört wie Wido der hohen Reichsaristokratie an, mit deren Hilfe die Karolinger ihr weites Reich lenken und beherrschen. Auch Graf Ruthard, der Gründer von Schwarzach, gehörte dieser Reichsaristokratie an; auch er hat im Elsaß reichen Besitz an Fulrad geschenkt; er verkaufte ihm aber auch konfiszierten Besitz im Breisgau<sup>83</sup>; und Wido schenkt auch in der Ortenau an Fulrad, Schopfheim bei Lahr und Waltersweier bei Offenburg werden genannt, anderes bleibt ohne namentliche Aufzählung<sup>84</sup>. Ruthard und Wido arbeiten im Elsaß zusammen, sie haben beide Besitz in der Ortenau; Ruthard gründet auf eigenem Besitz Arnulfsau/Schwarzach<sup>85</sup>; könnte nicht Wido auf eigenem, vielleicht vom König verliehenen Besitz *Widendung* gegründet und dem von Pippin protegierten Kloster geschenkt haben. Bei seinen weltweiten Beziehungen im fränkischen Reich, Wido war wahrscheinlich eine Zeit Markgraf in der Bretagne, wäre es ihm gewiß nicht schwer gefallen, niederfränkische Siedler herbeizuschaffen. Auch diese Maßnahmen wären im Dienste der fränkischen Reichspolitik geschehen. Doch auch das ist nur eine Hypothese.

Doch, wie dem auch sei, ganz gleich, ob man der Rodungsentene, der Honauer Kulturarbeit oder der Widogründung die größere Wahrscheinlichkeit zusprechen will, man kommt im Grunde doch stets zum gleichen Ergebnis: die oberrheinischen *-tung*-Orte sind Gründungen des Frankenreichs

um die zweite Hälfte des 8. Jhs. mit niederfränkischen Siedlern, im Rahmen einer Politik, die das wieder unterworfenen Alemannien fest an das fränkische Reich binden will. Mit dieser Annahme, die eine freilich nicht ganz unbegründete Hypothese bleibt, wird man sich einstweilen zufriedengeben müssen.

Schwieriger liegen die Dinge noch bei den *-hurst*-Orten. Es hilft uns nicht viel weiter, daß Mittelbaden noch die ältere Form *hurst* hat; denn in Niedersachsen vollzog sich der Wandel von *hurst* zu *horst* erst um 1100<sup>85a</sup> und die oberrheinischen *-hurst*-Namen sind viel früher entstanden. Zwar wird *Unzhurst* schon in einer Urkunde von 840 erwähnt, aber diese ist eine späte Schwarzacher Fälschung und da sie nach Ansicht der Urkundenkritik eine echte Urkunde des Klosters von 828 als Vorlage benutzt hat, eine Urkunde mit ganz anderem Inhalt (Gütertausch im Elsaß), so lag der Fälschung wohl keine echte Urkunde etwa gleichen Inhaltes zugrunde<sup>86</sup>, und das Datum von 840 muß für uns ausfallen. Als nächster *-hurst*-Ort wird 902 *Gamshurst* genannt, auch diese Urkunde ist eine Fälschung des 13. Jhs., diesmal eine des Klosters St. Trudpert. Man hat deshalb zunächst auch diese Angaben verworfen. Nach neueren Untersuchungen von THEODOR MAYER, MARCEL BECK u. a. verdient die Fälschung doch mehr Vertrauen, und namentlich gegen die Glaubwürdigkeit der Schenkungsangaben bestehen keine Bedenken<sup>87</sup>. Wir werden also dieses Datum als Ausgangspunkt nehmen dürfen. Das führt uns wieder in die letzte Zeit der deutschen Karolinger. Mehr wird man mit Sicherheit nicht sagen können. Die Schenkung von Besitz in Gamshurst erfolgte durch einen Grafen Liutfrid und seine Söhne Hunfrid, Liutfrid und Hugo; es ist Besitz, den der Graf von seinem Bruder Hugo ererbt hatte. Später wird Allodialbesitz eines Grafen Hugo in Kork erwähnt, das nicht allzuweit von Gamshurst liegt<sup>88</sup>. Die Namen Liutfrid und Hugo weisen auf das elsässische Herzogshaus der Etichonen<sup>89</sup>; stammt dieser Besitz schon aus der Zeit des Herzogtums, das um 740 aufgehört hatte zu bestehen, oder ist es Besitz der jüngeren Etichonen, die unter Ludwig d. Fr. und Lothar I. wieder zu Ansehen und Macht aufgestiegen waren und vom späten 9. bis ins 11. Jh. hinein die beiden elsässischen Grafschaften verwalteten<sup>90</sup>? Da zur Herzogszeit die Sachsen noch nicht in den fränkischen Machtbereich gehörten, wird man bei dem Besitz in Gamshurst wohl an die jüngeren Etichonen zu denken haben. Doch scheinen die Etichonen schon früh in der Gegend Besitz gehabt zu haben, denn „*in alio loco, qui dicitur Gwillsteti*“, in dem Boronus, ein Angehöriger der Etichonenfamilie, 723 Besitz an Kloster Honau schenkt, ist wohl eher auf das badische *Willstätt* als auf das elsässische Kilstett zu deuten<sup>90a</sup>.

Der Aufstieg der jüngeren Etichonen beginnt mit dem Grafen Hugo von Tours, dem Schwiegervater Kaiser Lothars I., einem Verfechter der Reichseinheit; schon 820 begegnet er uns im Elsaß bei einem Gütertausch mit dem Kloster Weißenburg<sup>90</sup>. Doch wir finden noch eine ganz schwache Spur, die

vielleicht weiter führt. 785 schenkt ein Hugo, der sich durch seinen Namen, den seines Sohnes Haicho und eines Eberhard, der der Schenkung zustimmt, also wohl ein naher Verwandter ist, ebenfalls als Etichone ausweist, elsässischen Besitz an das fränkische Reichskloster Fulda<sup>91</sup>. Diese Urkunde ist nun in Paderborn ausgestellt genau in einer Zeit, da dort Karl d. Gr. eine Reichsversammlung abhält. Von dort unternimmt Karl einen neuen Feldzug gegen die Sachsen, der zur Unterwerfung Widukinds führt<sup>92</sup>. War Hugo auch bei diesem Feldzug im Gefolge Karls? Hat er von dort Sachsen mitgebracht, die er dann im oberrheinischen *-hurst*-Gebiet ansetzte? Sind sie ihm von Karl zugewiesen worden? Mehr als nur gerade diese Fragen aufzuwerfen, wäre schon zu viel gesagt. Es ist nicht mehr als eine kaum erkennbare, sehr unsichere Spur.

1136/37 hat das Kloster Schuttern Besitz in Wagshurst<sup>93</sup>. Schuttern gehörte wahrscheinlich mit Arnulfsau/Schwarzach und Gengenbach zu den Ortenauklöstern, die bald nach der erneuten Unterwerfung der Alemannen unter das Frankenreich im Dienste der fränkischen Politik entstanden waren; jedenfalls empfing es wie Schwarzach und Gengenbach seine innere Organisation durch Pirmin<sup>94</sup>. Aber wir wissen nicht, ob sein Besitz in Wagshurst in diese Frühzeit reicht.

Schließlich hat auch das Kloster Schwarzach ansehnlichen Besitz im *-hurst*-Gebiet; Langhursthof, Mooshursthof, Hohenhurst und Wintshursthof werden als Schwarzachsche Höfe genannt; der erstere hatte auch Besitz auf der Latthurst und der Ohlhurst. Unsere Liste zählt auf den Gemarkungen der Schwarzachschen Dörfer Schwarzach, Vimbuch, Balzhofen mit Henchurst, Hildmannsfeld, Moos, Oberbruch mit Künzhurst, Oberweier, Ulm und Zell 29 *-hurst*-Namen auf. Es ließe sich gut vorstellen, daß dieses Gebiet in der Nähe der Abtei zu der ursprünglichen Ausstattung des Klosters gehört habe, die Graf Ruthard aus eigenem Besitz dem Kloster zugewandt habe. Das läge dann in der Nachbarschaft der vermuteten Schenkung Widos an Kloster Honau. Doch, eben Sicheres wissen wir nicht; es bleibt alles Hypothese.

Aber diese wenigen Vermutungen weisen alle in die Karolingerzeit, und man wird der Ansicht EDWARD SCHRÖDERS<sup>95</sup>, daß Karl d. Gr. die Siedlergruppen des oberrheinischen *-hurst*-Gebietes aus ihrer feuchten (nieder)sächsischen Heimat hierher geschafft habe, eine gewisse Berechtigung nicht abstreiten können: mag man nun an eine politische Zwangsumsiedlung denken oder an eine Berufung, um ihre Fähigkeit zur Kultivierung solcher feuchter Niederungen hier zu nutzen und die mit den *-tung*-Orten begonnene Kolonisation nach Süden hin weiterzuführen. Ob Karl diese Kolonisten dabei den Ortenauklöstern Schwarzach und Schuttern oder den bei Hofe wieder zu Ansehen gelangten Etichonen, oder jedem von ihnen einen Teil unterstellt habe, muß einstweilen noch eine offene Frage bleiben.

Wahrscheinlich haben sich, um auch das noch zu bemerken, schließlich auch die Alemannen des umliegenden Landes an der Kultivierung der feuchten Niederung beteiligt; denn zum mindesten der Name des Dorfes M o o s trägt eine ausgesprochen süddeutsche Prägung; auch die wenigen ins Bruchgebiet vorgeschobenen *-hofen* und *-weiler* sind wohl etwas spätere einheimische Siedlungen.

So muß vieles offen und Hypothese bleiben; aber die vielen Steinchen, die wir in dieser Studie zusammengetragen und zu kombinieren versucht haben, geben schließlich, wenn auch oft nur in sehr groben Umrissen ein Mosaikbild, das es wahrscheinlich macht, daß wir es bei der Kolonisierung des mittelbadischen Bruchlandes mit Unternehmungen der Karolingerzeit im Dienste der fränkischen Politik in Alemannien zu tun haben. Wenn ADOLF BACH<sup>96</sup> in der Tatsache, daß die einzigen *-tung-* und die einzigen *-hurst-* Siedlungen in Süddeutschland so dicht beieinander liegen, eine besondere Gewähr dafür sieht, daß es sich um Umsiedlung aus niederdeutschen Bereichen gehandelt hat, so hat er damit gewiß das Richtige gesehen.

Im Anschluß an ein Referat, das ich am 22. Mai 1958 im Alemannischen Institut in Freiburg i. Br. über die oberrheinischen *-tung-* und *-hurst-* Namen gehalten habe, äußerte W. KLEIBER in der Aussprache die Vermutung, daß es sich bei den oberrheinischen *-tung-* Namen um Reste einer ehemaligen westdeutschen Sprachgemeinschaft handeln könne. Das ist ein beachtenswerter Gedanke; zu solchen Resten könnte dann auch „*fenn*“ gehören, das im Süden ganz selten, fast nur noch vereinzelt in Namen erhalten geblieben ist (siehe Anm. 66a). Die Idee einer westgermanischen Sprachgemeinschaft geht auf WREDE zurück<sup>97</sup>; aber er vertritt die Auffassung, daß diese Gemeinschaft von Südosten her noch in vorliterarischer Zeit, also vor 700, aufgespalten worden sei. Schwerlich aber gehen die oberrheinischen *-tung-* Namen in einem ausgesprochenen Ausbaugebiete schon in eine so frühe Zeit zurück. Dazu hat die WREDESche These sehr bald Widerspruch erfahren, und zwar aus triftigen Gründen. Viele der Gemeinsamkeiten von Nieder- und Oberdeutsch lassen sich anders erklären und gehen auf ganz verschiedene Zeiten zurück<sup>98</sup>. So bleiben noch mancherlei Fragen über die oberrheinischen *-tung-* und *-hurst-*

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Vgl. zum folgenden: M. Walter, Die natürlichen Verhältnisse der Ortenau (Die Ortenau, 16, 1929), S. 12 ff. — M. Walter, *Donk (Tunk)* als Flur- und Siedlungsname am Niederrhein, in Mitteldeutschland und in Baden (Tagungsberichte u. wissenschaftl. Abhandlungen z. Deutschen Geographentag in Essen, 1953), S. 113.

<sup>2</sup> Die Gländenamen vor allem nach der topogr. Karte 1:25 000 Bl. Baden-B., Sinzheim, Bühl, Freistett, Appenweiler, Offenburg (= To). — E. Huber, Die Flurnamen von Hildmannsfeld (Bad. Flurnamen I, 2, 1931), S. 14 ff und Karte (= Hu). — Alfons Harbrecht, Die Reichsabtei Schwarzach, I (Die Ortenau,

31, 1951, S. 141—145), III (Die Ortenau, 34, 1954, S. 82 f, 91 u. a.) mit sehr nützlichen Zusammenstellungen (die Deutungen, meist an Buck sich anlehnend, sind oft veraltet). (= Ha). — Ernst Schneider, Flurnamen der Gemarkung Steinbach (Kr. Bühl). (Die Ortenau, 38, 1958, S. 216 ff; besonders 223, 228, 230, 237.) — Handschriftlichen Materialsammlungen, die Herr Rektor J. Hässler, Langenbrand (Kr. Rastatt) in vielen Jahren aus Darstellungen, Quellensammlungen, Archiven (vor allem Berainen) zusammengetragen hat. Er hat mir vieles zur Einsichtnahme übersandt, wofür ihm auch hier herzlich gedankt sei (= Hä). Leider enthalten die Aufzeichnungen Hässlers nur selten Angaben über die Fundstelle; das gilt z. T. auch für die Arbeit Harbrechts.

<sup>3</sup> A. Bach, Deutsche Namenkunde, II, 1, 1953, S. 295 (§ 309): „Im wesentlichen norddt.“ — Wolfgang Kleiber, Die Flurnamen von Kippenheim und Kippenheimweiler. Ein Beitrag zur Namenkunde und Sprachgeschichte am Oberrhein (Forsch. z. oberrhein. Landesgesch., 6, 1957) S. 183: „Das ahd. und mhd. noch bezeugte Wort erscheint im Alem. nur noch ganz sporadisch. Die Belege fehlen (im Bad. Wb.; Els. Wb.) oder sie sind zweifelhaft (Fischer II, 1052) und äußerst spärlich (SID. I, 833).“ In den beiden zuletzt zitierten Werken handelt es sich um das schwäbische Wörterbuch und das Schweizerische Idiotikon (vgl. Anm. 66a).

<sup>4</sup> M. Walter, die natürl. Verhältnisse . . . , S. 5 ff. — M. Walter, Die Besiedlung der Ortenau in geschichtlicher Zeit (Die Ortenau, 16, 1929), S. 63 ff, 69.

<sup>5</sup> W. Kleiber, Kippenheim . . . , S. 176 ff. — Bei G. Stoffel, Topographisches Wörterbuch des Oberelsaß, 1876 finden sich zahlreiche Belege für oberelsäss. Fl. Na. auf *-rode*; ich zählte rund 50.

<sup>6</sup> A. Bach, Dt. Nkde., II, 1, S. 296 (§ 309).

<sup>7</sup> Die Siedlungsamen mit ihren älteren Belegen wesentlich nach A. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2 Bde., 1904 f. — Zur Ergänzung und für die Geländennamen (Gel.-Na.) wurden die in Anmerkung 2 genannten Fundstellen benutzt, dazu ferner Walter, *Donk (Tung)* . . . (Wa); — Johannes Beinert, Geschichte des badischen Hanauer Landes, 1909 (Bt). — F. J. Mone, Über die ausgegangenen Orte in Baden (ZGORh. 14, 1862) (Mo). — K. Reinfried, Zur Geschichte des Gebietes der ehemaligen Abtei Schwarzach am Rhein, I, II (Freib. Diöz. Arch. 20, 22; 1889, 1892); Deutungen oft veraltet (Rei); — F. Eyer, Das Territorium der Herren von Lichtenberg 1202—1480 (Schr. d. els.-loth. wissensch. Gesellsch., 1938) (E). — Daniel Specklin, Karte des Elsaß, 1576. (Faksimile-Druck bei Karl Schott, Die Entwicklung der Kartographie des Elsaß (Festschr. d. Gesellsch. f. Erdkde. u. Kolonialwesen zu Straßburg i. Els. zum 15. Deutschen Geogr.-Tag, 1914) (Sp).

<sup>7a</sup> A. Kastner, Die Wüstungen des Kreises Baden (Die Ortenau, 11, 1924): Zweifelhafte Wüstungen Nr. 2.

<sup>8</sup> E. Gothein, Die Naturbedingungen der kulturgeschichtlichen Entwicklung in der Rheinebene und im Schwarzwald (Verhandl. d. 7. Dt. Geogr.-Tages zu Karlsruhe, 1887), S. 56.

<sup>8a</sup> A. Baur, Die Mundart im Dienste der Orts- und Flurnamenforschung (Bad. Heimat, 34, 1954), S. 105.

<sup>9</sup> Ebenda S. 113.

<sup>10</sup> H. Kraemer, Aus der Vergangenheit und Gegenwart des Dorfes Oos, S. 68 (nach Hä).

<sup>11</sup> A. Bach, Dt. Nkde., II, 1, S. 290 (§ 303), (auel, ol); S. 202 (§ 230, 2) (-ithi); S. 162 (§ 195, 6, 7) (-ahi > -et); II, 2, S. 385 (§ 620) (auel, ol).

<sup>12</sup> H. Jellinghaus, die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 1923, S. 66.

<sup>13</sup> A. Kastner, Die Wüstungen des Kreises Baden (Die Ortenau, 9, 1922), S. 73 f.

<sup>14</sup> Ebenda (Die Ortenau, 11, 1924) Nr. 9.

<sup>15</sup> Th. Braun, Beiträge zur Geschichte des Ortes und der Pfarrei Waghurst (Freib. Diöz. Arch., 21, 1890), S. 270, zitiert aus der Schenkung König Heinrichs (VII) 1233 an Allerheiligen *Vasseshurst*. Der Auszug aus der gleichen Urkunde bei Krieger unter dem Stichwort Winterbach hat *Wahsseshurst*; das ist wohl die richtigere Form, die sich sicher auf Waghurst bezieht.

<sup>16</sup> Th. Braun, Waghurst, S. 271: eine Viertelstunde von Waghurst entfernt.

<sup>17</sup> A. Krieger, I, S. 1251 unter Stichwort Kork.

<sup>18</sup> Hässler notiert bei Hesselhurst ein *Tasshurst*, das 1429 mit Hesselhurst zusammen von den Straßburgern verbrannt worden ist. Gewiß ist damit Dachshurst (Nr. 52) gemeint. Wenig wahrscheinlich ist es, an niederländisches *Tass* zu denken, das nach Mittelniederl. Wörterb. „Scheunenfach für Getreide“, in Flandern auch „Haufen“ bedeutet. Durch holländische Kolonisten des 12. Jhs. ist das Wort auch nach Brandenburg getragen. (Hermann Teuchert, Niederfränk. Sprachgut in der Mark Brandenburg [Ztschr. f. dt. Mundarten, 18, 1923], S. 182 f.)

<sup>18a</sup> Die Schreibung erlaubt es nicht, den Namen mit den *Spielbergen* in Parallele zu setzen, die bald als Plätze ehemaliger römischer Warttürme (*speculae*), bald als Dingstätten oder Stätten kultischer Spiele gedeutet werden. Vgl. E. Christmann, Beitr. zur Flurnamenforsch. im Gau Saarpfalz (Die Flurnamen Bayerns, IX, 1, 1938), S. 1. — J. Schnetz, Flurnamenkde. (1952), S. 78 f. E. Schwarz, Die mährischen Spielberge (Nachr.-Bl. f. Flurnamenkde., 12, 1943), S. 7 ff. Vgl. auch A. Bach, Dt. Nkde., II 1, S. 407 f. (§ 380) 413 (§ 387), II, 2, S. 72 (§ 446, 2).

<sup>19</sup> So stellt auch Huber, Flurnamen von Hildmannsfeld, S. 7, fest, daß die *-hurst* höher liegen und „daß die meisten von ihnen bei Beginn der Besiedlung als die für den Ackerbau geeignetsten aus dem Walde herausgespart und mit einem Zaun geschützt, zu Hursten oder Horsten wurden.“ — „Daß die höher gelegenen Teile zuerst kultiviert wurden, ist umso natürlicher, als alles tiefgelegene Land in halbwegs feuchten Jahren zum größten Teil unter Wasser gesetzt wird.“

<sup>20</sup> J. Schnetz, Flurnamenkunde, S. 42. — A. Bach, Dt. Nkde., II, 2, S. 499 (§ 639).

<sup>21</sup> W. Kleiber (s. Anm. 3), S. 182.

<sup>22</sup> Mone (s. Anm. 7), S. 390, Anm. 6.

<sup>23</sup> A. Futterer, Das Dorf Riegel vor und nach seinem Ausbau im 12. Jh. (Alem. Jahrb., I, 1953), S. 93 und Karte S. 92.

<sup>24</sup> M. R. Buck, Hohenzollerische Ortsnamen (Mitteil. d. Vereins f. Gesch. u. Altertumskd. in Hohenzollern, 6, 1872/3, S. 72).

<sup>25</sup> Harbecht, Schwarzach (s. Anm. 2), I, S. 145. — Mone (s. Anm. 7), S. 390, Anm. 6.

<sup>26</sup> Wie Anm. 22. — A. Bach, Dt. Nkde. II, 2, S. 361 (§ 603).

<sup>27</sup> M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 1922, S. 275.

<sup>28</sup> W. Wackernagel, Tung (Zschr. f. d. dt. Altert., 7, 1849, S. 128 ff.

<sup>29</sup> So auch H. Teuchert, Die Sprachreste der niederländischen Siedler des 12. Jhs., 1944, S. 170.

<sup>30</sup> So auch Buck (s. Anm. 24).

<sup>31</sup> Teuchert, Sprachreste . . . , S. 170.

<sup>32</sup> M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1931, S. 48. — W. Keinnath, Orts- und Flurnamen in Württemberg, 1951, S. 131. — B. Eberl, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlagen der Siedlungsgeschichte, II, 1926, S. 129. — F. Mentz, Ortsnamenkunde (deutschkundliche Bücherei), 1936, S. 45. — Teuchert, Sprachreste, S. 170. — F. Petri, German. Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich, I, 1937, S. 603. — M. Bathé, Der Flurname Dunk in der Provinz Sachsen (Zur Geschichte u. Kultur des Elb-Saale-Raumes. Festschr. f. Walter Möllenberg, 1939), S. 103. — Fischer, Schwäb. Wörterbuch, II, 460 f) kennt *tunk* als unterirdische, im Souterrain gelegene Werkstatt der Weber: „In die Dunkh, in der Dunk, in die Werkstaten und Tunken.“ Das Wort sei in seiner Verwendung ein Rest älterer, allgemeinerer Bedeutung: unterirdischer Raum für Früchte oder als Zuflucht für Menschen, und er verweist auf die bekannte Tacitus-Stelle. Sinngemäß heißt es hier dann auch „in der Tunk“ und nicht wie bei den oberrheinischen „uf der Tung“. Auch das Wort „Dunkesel“, das einmal „Kellerassel“ bedeutet und außerdem ein Spottname für die Weber ist, weist auf diese Bedeutung hin. — Martin-Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten, kennt das Wort *tung* nicht; im *Schweizer Idiotikon* ist *tung* noch nicht bearbeitet. — Nach freundl. briefl. Mitteilung (23. 9. 58) von Herrn Dr. P. Dalcher, Mitarbeiter am Schweizer Idiotikon, aus noch unveröffentlichtem Material dieses Werkes erscheint *dung*, *tung* in der Schweiz in den Bedeutungen 1. Dünger, 2. Webkeller. Die Bedeutung „Erhebung im Sumpfgelände“ konnte nicht festgestellt werden. Der Namen *Dungen* bei Winikon, Kt. Luzern: „Morastgegend mit Pfützen“, deutet am ehesten auf Herkunft aus dem N. Ein Bergname „*Stirendungel*“ erinnert an fläm. Dongelberg (Brabant, Gde. Geldenaken; Engelen, S. 166). Der Flurname *Kriemhiltentung* nö. Winterthur 1334 (Zür. Urk. Bu., XI, 442, Nr. 4555) gehört zu einem Weinberg, ein eigenartiges Gegenstück zur *Brünhiltäunke* südlich des Kaiserstuhls. — Herr Dr. Kleiber (Brief 29. 9. 58) wies mich auf einen Fl.-Na. zu *imeltunge*, *zuo Zymeldungen* (14. Jh.) bei Holzheim, westlich Straßburg im Elsaß (Breuschniederung?) hin, den er in einem Berain im Stadtarch. Straßb. (Hosp. 1566) gefunden hatte. Diese Namen werfen neue Fragen auf, die hier nicht mehr berührt werden können. Beiden Herren danke ich auch hier für ihre Mitteilungen.

<sup>33</sup> A. Baur (s. Anm. 8a), S. 104. (Von dort auch das Zitat aus Hansjakobs „Sommerfahrten“.)

<sup>33a</sup> Luc Engelen (s. Anm. 44), S. 317: „<Donk> met de betekenis van „onderaards verblijf, kelder of kerker“ komt in onze gebieden nergens voor.“

<sup>34</sup> M. R. Buck, Oberdt. Fl.-Na. B., S. 48. — A. Bach, Dt. Nkde., II, 2, S. 359 ff. (§ 603) unter Hinweis auf Rheinisches Wörterbuch I, 1563 und Förstemann, Ortsnamen, 1863, S. 45. — M. Walter, die natürl. Verhältnisse (siehe Anm. 1), S. 14. — Mone (s. Anm. 7), S. 337: „hat in unserer Mundart keine Bedeutung. Niederdeutsch lautet das Wort „Donk“ und kommt . . . nicht nur in Ortsnamen vor . . . sondern auch häufig als Appellativum und bedeutet die flachen Erhöhungen, die sich wenig aus einer tiefliegenden feuchten Ebene erheben.“

Dieselbe Lage haben jene Wohnorte in der Ortenau und man ersieht daraus, daß die eigentliche Bedeutung der *Tungen* oder *Donken* Inseln verlassener Flußbette ist.“ — Otto Heilig, Die Ortsnamen des Großherzogtums Baden, 1904, S. 30, „flache Erhebung, Sandbank in einem sumpfigen Gelände“. — K. Bohnenberger, Grundsätzliches zu den deutschen Ortsnamen (Germ.-rom. Monatschr., 17, 1929, S. 341). — H. Jellinghaus, Westfäl. ON., S. 45. — H. Teuchert, Sprachreste . . . , S. 59. — F. Mentz (s. Anm. 32), S. 45, meint, daß die Wohngruben zum Schutz gegen die Kälte mit Dünger bedeckt waren und sich so mit der Oberseite über die Erde erheben mochten; daher könne das Grundwort in manchen Ortsnamen auch „kleine Erdhebung“ bedeuten. — Förstemann: „Dung (*Dunk*) kleiner Hügel, namentlich an und in Sümpfen. Nach Focke ist *dunk*, *donk* an der Unterweser eine Anhöhe in der Marsch. (An der Unterweser gibt es flämische Ansiedlungen aus dem frühen 12. Jh., vgl. Teuchert, die Sprachreste der niederländischen Siedler des 12. Jhs., 1944, S. 58). Jetzt versteht man bei Viersen im Rheinland unter *donk* den Sumpf selbst.“ — Fischer, Schwäb. Wörterb., II, 466 f nennt als zweite Bedeutung, doch mit Fragezeichen: Erhöhung, Erdhügel. Wenn er Flurnamen zitiert wie „*Dunktal*, *Dunkriede*, *Tungwiesen*, *ob der Tunk*“, so ist es in der Tat fraglich, ob hier *tunk* wirklich ein unterirdisches Gemach bezeichnet und nicht etwa eine flache Erhebung im Tal, im Ried, in der Wiese. Die Herkunft dieser *Tunk*-Namen müßte freilich erst untersucht werden. — E. Ochs, Badisches Wörterb., I, 595, kennt *tung* nur aus unseren mittelbadischen Ortsnamen, von denen die Mehrheit auf der Gemarkung Sinzheim steht. „Man vermutet die Ansiedlung niederrheinischer Franken und übersetzt ‚flache Bodenwelle‘, wozu der landschaftliche Befund stimmt.“

Ganz am Rande sei bemerkt, daß das Wort außer in den beiden genannten Bedeutungen noch in verschiedenen anderen auftritt:

3. *Dung* = Dünger.

4. *Dunk* = das Bündel aufgerollten Wergs, das zum Abspinnen auf den Wocken gesteckt ist. Es findet sich im niederländischen Sprachbereich und ist durch die Ostkolonisation nach Brandenburg gelangt.

5. *Dunge* = Brotaufstrich, danach beschmiertes Butterbrot. Es ist im Westerwald, Siegerland, in der Südhälfte des Bergischen Landes, links des Rheins um Jülich verbreitet.

6. *Dung*, *Tung* = Name einer Giftpflanze.

H. Teuchert hat versucht, diese verschiedenen Bedeutungen (außer 6) etymologisch unter einen Hut zu bringen. Teuchert, Sprachreste . . . , S. 166 ff. — H. Teuchert, Niederfränkisches Sprachgut in der Mark Brandenburg (Ztschr. f. dt. Mundarten, 18, 1923, S. 181 ff. — vgl. auch F. Panzer, Bemme (Festschr. für Friedrich Kluge, 1926, S. 101, 106, Anm. 1). Für unsere Aufgaben sind diese weiteren Bedeutungen ohne Belang.

<sup>85</sup> Belege aus verschiedenen Berainen. Rotenfels: 1749: Im Galgenfeld neben dem Bischweierer Kirchweg und „*dem Tungweg, so nach Rastatt führt*“. — Raumental 1576: Raumental „*stößt auf den thungweg*“; Bischweier „*stößt uff den überzwerchen tungweg, der an Bischweier herus uff Raumental zugeht*“. — 1753: Die Bischweierer Besitzung auf der Kuppenheimer Hardt „*stößt auf den Dungweg*“. — Gaggenau 1667: „*In der Straibich sind Reben (n)eben der Dungweg*“. — „*In dem Kauffenberg sind Reben, stößt an den Dungweg*“. — „*Das Gewann im Hofacker zu Winkel neben dem Lauer- und dem Lerchenberg*

ziehet auf den *Tungweg* oder *Haag*.“ Diese Belege sind der noch unveröffentlichten Arbeit von J. Hässler: „Von Orts- und Flurnamen im Bereich der Murg. Das Geschichtsbild des Murgtals im Spiegel der Orts- und Flurnamen“ entnommen, die mir Herr Rektor Hässler in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat.

<sup>86</sup> A. Baur (s. Anm. 8a), S. 113.

<sup>87</sup> Vgl. F. Langenbeck, Untersuchungen über Wesen und Eigenart der Ortsnamen, Kap. II. (ZGORh., 102, 1954), S. 15 ff. — Langenbeck, Vicus — Wisch — Altwick — Altenweg (ebenda, 104, 1956), S. 281 ff.

<sup>88</sup> M. Bathe, der Flurname *Dunk* . . . (s. Anm. 32), S. 99. — Bach, Dt. Nkde., II, 2, S. 360, Kärtchen 47a.

<sup>89</sup> M. Bathe, Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow, erschlossen aus der Laut-, Wort- und Flurnamengeographie. Diss. Halle a. d. S., 1931; Kartenanhang Karte XVII. — H. Harmjan, Die Flurnamen „*Fenn*“ und „*Dunk*“ im Havelland (Mark Brandenburg), (Nachr.-Bl. f. Flurnamenkde., 12, 1943), S. 4.

<sup>90</sup> M. Walter, *Donk* . . . (s. Anm. 1), S. 211.

<sup>91</sup> H. Rosenberg, Das Moerser Land (Verhandl. d. naturhistor. Vereins der preuß. Rheinlande und Westfalens, 89, 1932/33), S. 3, 6, 9, 15, 124.

<sup>92</sup> A. Bach, Dt. Nkde., II, 2, S. 359 f (§ 603).

<sup>93</sup> M. Bathe, der Fl.-Na. *Dunk* . . . , S. 102.

<sup>94</sup> H. Teuchert, Sprachreste . . . , S. 59, Anm. 6.

<sup>95</sup> Luc Engelen, De Donknamen in Zuid-Nederland. Leuven, 1957 (Masch. Schr.).

<sup>95a</sup> Am südlichen und westlichen Außenrand häufen sich Formen vom Typus *donker*, von denen es zweifelhaft ist, ob sie von *donk* abzuleiten sind. (Vgl. Engelen, S. 318.)

<sup>95b</sup> Engelen, S. 315 ff.

<sup>95c</sup> Ebenda, S. 320.

<sup>95d</sup> Ebenda, S. 223.

<sup>95e</sup> Ebenda, S. 190. Zur Lage: „*vele kleene hoogte van 27 steken boven de algem. lijn van 25 uit bouw- en weilanden*.“

<sup>95f</sup> Ebenda, S. 2, 22, 86, 105, 126, 129, 143, 240.

<sup>95g</sup> Nur bei verhältnismäßig wenigen *Donken* hat Engelen die genaue Höhenlage im Vergleich zu der Umgebung angeben können; in 36 Fällen lag die *Donk* höher als ihre Umgebung, in 26 in gleicher Höhe, in 33 tiefer

<sup>95h</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei Engelen, S. 280, 316.

<sup>95i</sup> Ebenda, S. 21

<sup>95k</sup> A. Bach, Dt. Nkde., II, 372, § 362.

<sup>95l</sup> Engelen, S. 8.

<sup>95m</sup> Ebenda, S. 235: *kip-kleene verhevenheid*.

<sup>95n</sup> Vgl. auch 1282 *hovam . . . que vocatur Schondonk* (Engelen, S. 32).

<sup>95o</sup> Engelen, S. 316.

<sup>95p</sup> A. Bach, Dt. Nkde., II, 381, § 367. — Engelen, S. 47: „*een door bossen ingesloten weide*.“

<sup>95q</sup> Engelen, S. 76: „*besloten stuk land*.“

<sup>95r</sup> d. h. „*gemeenschappelijk bezit*“.

<sup>95s</sup> Engelen, S. 54, 47, 46, 156, 106.

<sup>95t</sup> Ebenda, S. 323.

<sup>45u</sup> Vgl. das Kärtchen bei Petri (s. folg. Anm.), S. 100.

<sup>46</sup> E. Gamillscheg, Germ. Siedlung in Belgien und Nordfrankreich I (Abhd. preuß. Akad. Wiss. 1938), S. 45. — Gamillscheg, Romania Germanica I, 1934, S. 101. — Fr. Petri, Germ. Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich, 1937, S. 603, nennt als Verbreitungsgebiet südlich der Sprachgrenze den Raum zwischen Somme und Maas. Auch er spricht von einer beschränkten Zahl von Fällen. Hinter *Ursidungus* 965, dem alten Namen von St. Ghislain (Prov. Hennegau, Kr. Mons) vermutet Dassonville eine Teillatinisierung von Berendonk, das im fläm. Gebiet häufig vorkommt (vgl. Petri, S. 134, 147). *Dung* als Bestimmungswort (Förstemann-Jellinghaus, II, 1, S. 44, 768) in *Dugny* bei Verdun (843 *Dungeih*), (Petri, S. 365), ein auffallend südliches Vorkommen.

<sup>46a</sup> Petri, S. 108.

<sup>46b</sup> Ebenda, S. 284, 291; 233, 234; 108, 147; 603; 188, 345, 389, 365.

<sup>46c</sup> Ebenda, S. 59—442. — Selbst wenn man die von der Kritik angefochtenen Fälle beiseite läßt, bleibt noch eine sehr große Zahl. (Vgl. Petri. Zum Stand der Diskussion über die fränkische Landnahme und die Entstehung der germ.-roman. Sprachgrenze, 1954, S. 33 ff.)

<sup>46d</sup> Vgl. Anm. 46.

<sup>47</sup> Zum folgenden M. Bathe, Herkunft . . . (s. Anm. 39), S. 3 ff.

<sup>48</sup> Ebenda, S. 5 (§ 10), 104 (§ 359).

<sup>49</sup> Ebenda, Kartenbeilagen, Karte XVII.

<sup>50</sup> M. Bathe, der Fl.-Na. *Dunk* . . . an verschiedenen Stellen.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 96.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 97.

<sup>53</sup> H. Teuchert, Sprachreste, S. 158 ff. — Bathe, Herkunft, S. 10 f.

<sup>54</sup> M. Bathe, Herkunft, S. 116 f.

<sup>55</sup> H. Teuchert, Sprachreste, S. 138, bezeugt, daß Ostfalen, zu dem die Altmark gehört, ohne niederländischen Einschlag ist.

<sup>56</sup> M. Walter, *Donk (Tung)* . . . , S. 215.

<sup>56a</sup> W. Kaspers, Wort- und Namenstudien zur *lex Salica* (Ztschr. f. d. dt. Altertum, 82, 1950), S. 322 f.

<sup>56b</sup> Engelen, S. 60.

<sup>57</sup> Ebenda, S. 46.

<sup>57a</sup> F. Langenbeck, die Entstehung der -heim-Ortsnamen im südbadischen Oberrheintal vom Elsaß her (Bad. Heimat, 37, 1957), S. 58 f. — Dazu H. Büttner, Reichsbesitz am nördlichen Kaiserstuhl (Schauinsland, 67, 1941), S. 27 ff. — H. Büttner, Breisgau und Elsaß (ebenda, S. 25 ff.). — Vgl. auch F. Langenbeck, Probleme der elsässischen Geschichte in fränkischer Zeit (Alem. Jahrb., 5, 1957, S. 61, „die Jepsheim-Centene“).

<sup>57b</sup> Futterer, Riegel . . . (s. Anm. 23), S. 93, 96.

<sup>58</sup> Siehe Anmerkungen 32 u. 34. — Remigius Vollmann, Flurnamensammlung, 1926, S. 27, 41. — Lexer, S. 110; Buck, S. 116; Keinath, S. 74; Schnetz, S. 42; Eberl, II, S. 212, S. 232 (Furche, Bifling, Ackerbeet“); Heilig, S. 31; Bach, Dt. Nkde., II, 1, S. 372 (§ 362), Mentz, S. 25. Fischer, Schwäb. Wörterb., III, 1922, nennt recht verschiedenartige Bedeutungen:

1. Gesträuch, Dickicht (vgl. Zusammenstellung: *Hursten, Wildnus, Mistlachen*);
2. Ein Ackerstreifen, so breit, wie der Sämann werfen kann;
3. Eine Wasserfurche;
4. Ein *hürstli*, das ist ein halbes Joch.

*hurst*, mhd. weiblich, wird in Schwaben stets männlich gebraucht. — Nur die erste Bedeutung kommt für uns in Betracht. — Martin-Lienhart, Wörterbuch der elsäss. Mundarten I, 376, nennt Busch, Hecke, Wäldchen, Gestrüpp, z. B. Brombeehurst, Schleehurst, Kestehurst. Das Schweizer Idiotikon I, 1640: Strauch, Busch, Gebüsch. Nhd. *horst* = hochgelegenes, aus Gestrüpp gebautes Raubvogelnebst . . . In Flurnamen *das hürst*, *das hürsch* = eine lange waldige Anhöhe; dazu *hürschi* = ein rauhes, unwirtschaftliches Hügelchen mit Gestrüpp. — Bei Ochs, Bad. Wörterb., ist die betreffende Lieferung noch nicht erschienen, doch findet sich unter dem Stichwort „Brombeere“ auch Brombeehurst.

<sup>59</sup> F. Metz, Kehl und das Hanauer Land (Bad. Heimat, 18, Jahresheft 1931), S. 17.

<sup>60</sup> H. Jellinghaus, die westfälischen Ortsnamen, 1923, S. 88 ff.

<sup>60a</sup> Engelen, S. 41.

<sup>61</sup> H. Teuchert, Sprachreste, S. 60.

<sup>62</sup> M. Bathe, Herkunft . . . , S. 69 (§ 265), 104 f (§ 359 f).

<sup>63</sup> E. Schröder, Sachsen und Cherusker (Niedersächs. Jahrb. f. Landesgesch., 10, 1933), S. 22 f.

<sup>64</sup> W. Mitzka, Die Nordseeküste und ostdeutsche Ortsnamen (Ztschr. f. Ortsnamenforsch., 9, 1933), S. 4.

<sup>65</sup> M. Walter, Die Besiedlung der Ortenau in geschichtlicher Zeit. (Die Ortenau, 16, 1929), S. 71.

<sup>66</sup> M. Bathe, Herkunft . . . , vor allem S. 98—116, Kartenbeilagen XIV bis XXIII; H. Teuchert, Sprachreste, vor allem S. 37—83, 166—380, vgl. auch H. Teuchert, Niederfränk. Sprachgut in der Mark Brandenburg (Ztschr. f. dt. Mundarten, 18, 1923), S. 174—183 und mit gleichem Titel in Festschr. f. F. Kluge, 1926, S. 145—154.

<sup>66a</sup> Das Wort „*felme*“ fehlt bei Ochs, Bad. Wörterb., Fischer, Schwäb. Wörterb., Martin-Lienhart, Wörterb. d. elsäss. Mundarten. Im Schweizer Idiotikon, II, 822, wird in einem Falle die Möglichkeit einer Gleichsetzung mit „*felwe*“ = Weide angedeutet; weitere Angaben fehlen auch hier.

„*Fenn*“ fehlt bei Martin-Lienhart, bei Ochs wird nur der Familienname *Vennemann* zitiert mit dem Zusatz: „klingt nordwestdeutsch, zu rhein. *Fenn* = Sumpf“. — Fischer, II, 1053, kann nur ein paar Orts- oder Flurnamen als einzige Belege anführen: *Fenneberg*, *Fennerlingsrain*, von denen das letztere wohl auf einen Familiennamen *Fennerling* zurückzugehen scheint. Fischer bemerkt zu dem Wort: „*Fenne* = Sumpf? Jedenfalls selten.“ Das Schweizer Idiotikon, II, 833, äußert sich ähnlich, wahrscheinlich nur in Eigennamen erhalten. — „*Fenn*“ in Familiennamen in solcher Seltenheit hat wenig Beweiskraft; es kann sich um Menschen handeln, die aus dem nordwestdeutschen Raum zugewandert sind.

„*Auel > ohl*“ fehlt bei Fischer und Martin-Lienhart; Ochs, I, 90, nennt als einzigen Beleg *Aeule*, einen Schwarzwaldweiler bei Schluchsee, eine Glashüttensiedlung, die gewiß nicht in alte Zeit zurückreicht. Schweizer Idiotikon, I, 6, erwähnt in Kt. Schwyz „*Dz Veld zuo der*



owlen“ als einzigen Beleg. Herr Dr. Kleiber, der mir freundlicherweise — es sei ihm auch hier dafür gedankt — die Stellen für *auell/ohl* herausgeschrieben hat, findet als Ergebnis dieser Zusammenstellung: „Das Wort scheint keinesfalls alt-oberdeutsches Spracherbe“ (briefl. Mitteil.).

<sup>66b</sup> H. Schilli, Das oberrheinische (mittelbadische) Kniestockhaus (Bad. Heimat, 37, 1957), S. 63 ff, vor allem S. 65, 78 ff, 83.

<sup>67</sup> W. Kleiber, Kuppenheim (s. Anm. 3), S. 182.

<sup>68</sup> H. Teuchert, Sprachreste . . . , S. 113 ff, 155, 167 f.

<sup>69</sup> Ebenda, S. 168.

<sup>69a</sup> In ähnlicher Weise wie die Thüringer *Dung*-Namen mögen auch zwei Bergnamen in der Rhön entstanden sein. In der Grenzbeschreibung der Wildbannverleihung Heinrichs IV. an das Kloster Fulda 1059 wird ein Berg *Hugimuododung* (im 12. Jh. bei Eberhard *Hugevodontung*) genannt (Cod. Dipl. Fuld. 367, Nr. 760), den Th. Haas (Drei Wildbanngrenzbeschreibungen [Fuldaer Gesch.-Blätter, 11, 1912], S. 76, 82) als den *Himmeldunkberg* (894 m; 3 km osö. von Gersfeld identifiziert hat. Etwa 1 km w. von Birx liegt der *Dungberg* (733 m), bei Haas (S. 82) als *Dungsküppel* bezeichnet. Haas sieht in „*dung*“ eine Bezeichnung für „Berg“, und zwar für einen flachgewölbten. Nun fallen zwar beide Berge steil ab, sind aber oben (wie so manche Gipfel der Hohen Rhön) nur flach gewölbt. Diese flachen Gipfel tragen in der Rhön häufig Moore, früher sicher noch mehr als heute; es schimmert oft doch noch die ursprüngliche Bedeutung durch und läßt auf frühere Moore auf beiden Gipfeln schließen; immerhin hat sich auch hier ein Wandel in der Bedeutung vollzogen, weil die Sache fehlt, die das Wort ursprünglich bezeichnet. Bei dem nahen Ginolfs erwähnt Haas ein „*unter dem Tunghe*“, das wohl in die Bedeutungsgruppe „unterirdisches Gemach“ gehört. Für die Frage nach der Herkunft der beiden *dung*-Bergnamen in der Rhön ist es nicht unwichtig zu wissen, daß 3 km sö. des Himmeldunkberges ein *Frankenheim* und dicht dabei ein *Bischofsheim* liegt; 5 km nö. des *Dungberges* liegt ein zweites *Frankenheim*; das macht verständlich, daß der Name schon vor 1059 gebraucht und bekannt war. Vielleicht gehört auch *Dungdorf* zu dieser Gruppe, das in mehreren Fuldaer Urkunden genannt ist. In einer undatierten Urkunde aus der Zeit des Abtes Hadamar (921—951) wird es zusammen mit Dietershausen in der Rhön genannt (Cod. Dipl. Fuld., S. 324, Nr. 696). 1057 wird ein *Adalbrath de Duncdorff* als Zeuge in einer Schenkung von Orten in der Ostrhön an Kloster Fulda genannt; von den in der Schenkung genannten Orten liegen Kaltenwestheim und Mittelsdorf im *pagus Tullifeld*, Seiferts (*Sigifrides*) unmittelbar beim *Dungberg* (ebenda, S. 365, Nr. 756). — Förstemann-Jellinghaus, (Altd. Namenbuch, II, ON, 1. Teil, 1913, S. 768) hat *Dungthorph* mit dem heutigen Thundorf in Franken (17 km ö. Bad Kissingen) identifiziert; doch bleibt das unsicher, da Thundorf zuweit von den mit *Dungdorf* genannten Orten abliegt. — Dagegen ist das 790/802 und öfters genannte *Tungide* (Thüngen, Kr. Karlstadt, n. Würzburg) E. E. Stengel, Urk.-Bu. d. Kl. Fulda, I, 2, 1956, S. 417, Nr. 286 — auch in Thüringen wird ein *Tungide* (Tüngeda im Gothaischen) genannt (Trad. Fuld. cap. 38, S. 70, Nr. 37; S. 74, Nr. 184) — wohl zu deuten als ein Ort, wo sich mehrere unterirdische Webergemäcker befanden (*-ide* < *-ithi* ist Kollektiv-Suffix); das hier schon früh erscheinende Anlaut-T spricht gegen eine Beziehung zu den flämischen *dung*. Ob das in einer Fuldaer Urkunde 780/802 (E. E. Stengel, Urk.-Bu. d. Kl. Fulda, I, 2, 1956, S. 480, Nr. 454) und später (Trad. Fuld. cap. 38, S. 70, Nr. 40,

und S. 77, Nr. 251) genannte *Tungesbrucgen* (Thümsbrück, Kr. Weissenau, Sachsen-Anhalt) hierher gehört, scheint mir wegen des anlautenden T und der Genitiv-Form *Tunges-* sehr zweifelhaft.

<sup>70</sup> E. Küppersbusch, Born und Brunnen, Studien zur r-Metathese (Teuthonista, 8, 1931), S. 58 ff.

<sup>70a</sup> Kleiber, Kuppenheim . . . , S. 208.

<sup>71</sup> A. Bach, Dt. Nkde., II, 2, S. 409 (§ 639, 2), S. 465 (§ 677).

<sup>72</sup> A. Baur (s. Anm. 8a), S. 104, 113.

<sup>73</sup> Vgl. Anm. 37.

<sup>74</sup> H. Rosenberg (s. Anm. 41), S. 32, 88 ff.

<sup>74a</sup> Gamillscheg, Rom. Germ., I, 1934, S. 94 f, 101. — Gamillscheg, Germ. Siedlung, S. 45, (s. Anm. 46). — Petri, Germ. Volkserbe, S. 603.

<sup>74b</sup> Engelen, S. 136, 223, 190.

<sup>75</sup> F. Langenbeck, Ortsnamenprobleme unter Berücksichtigung oberrhein. Verhältnisse (Die Ortenau, 33, 1953), S. 29 ff u. Skizze 5. — F. Langenbeck, Die Entstehung der -heim-Ortsnamen im südbadischen Oberrheintal vom Elsaß her (Bad. Heimat, 37, 1957), S. 54 ff.

<sup>75a</sup> M. Walter, *Donk (Tung)* . . . , S. 215.

<sup>76</sup> H. Dannenbauer, Bevölkerung und Besiedlung Alemanniens in der fränkischen Zeit (Zeitschr. f. württ. Landesgesch., 13, 1954), S. 24 ff.

<sup>77</sup> M. Walter, *Donk (Tung)* . . . , S. 213 ff.

<sup>78</sup> Vgl. A. Bruckner, Regesta Alsatie 496—918, S. 373 f, Nr. 617 (Reg. Als.).

<sup>79</sup> H. Büttner, Geschichte des Elsaß, I, 1939, S. 76 f.

<sup>80</sup> Reg. Als., S. 102, Nr. 168. Vgl. dazu F. Vollmer, Die Etichonen. Ein Beitrag zur Frage der Kontinuität früher Adelsfamilien (Forsch. zur oberrhein. Landesgesch., 4, 1957), S. 151 f.

<sup>81</sup> Fulrads Testament 777, Fassung C. (Reg. Als., S. 163 f, Nr. 262).

<sup>82</sup> Über Fulrad jetzt J. Fleckenstein, Fulrad von St. Denis und der fränkische Ausgriff in den süddeutschen Raum (Forsch. zur oberrhein. Landesgesch., 4, 1957), S. 9 ff. — Vgl. auch F. Langenbeck, Probleme der elsässischen Geschichte in fränkischer Zeit (Alem. Jahrb., 5, 1957), S. 82 f.

<sup>83</sup> H. Büttner, Gesch. d. Els., S. 116 f.

<sup>84</sup> Fulrads Testament 777, Fassung A (Reg. Als., S. 161 f, Nr. 261).

<sup>85</sup> Reg. Als., S. 97, Nr. 166.

<sup>85a</sup> bei Jellinghaus sind vor 1100 überwiegend -*hurst*-Formen belegt (22 von 31), im 12. Jh. fast nur noch -*horst* (13 von 16), später überhaupt keine -*hurst*-Formen mehr.

<sup>86</sup> Reg. Als., S. 322, Nr. 510. — Vgl. dazu Böhmer-Mühlbacher, Regesta Imperii I. Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751—918, 1908, S. 411, Nr. 1013.

<sup>87</sup> v. Weech, Urkundenbuch des Benediktinerklosters St. Trudpert (ZGORh., 30, S. 78, 86 ff, Nr. 2, Nr. 8). — Vgl. dazu Th. Mayer, Beiträge zur Geschichte von St. Trudpert (Veröffentl. d. oberrhein. Instituts f. geschichtl. Landeskd., 3, 1937), S. 18 f (Th. Mayer), S. 73 ff (M. Beck), S. 142 ff (H. Büttner).

<sup>88</sup> „*usque ad confinia de allode comitis Hugonis Choreka noncupante.*“ Angeblich 719/21 (Reg. Als., S. 43, Nr. 98). Es ist ein Bericht in einer Urkunde des Bischofs Werner I. von Straßburg um 1003, die in der Mitte des 12. Jhs. gefälscht

ist. W. Wiegand, die ältesten Urkunden für St. Stephan in Straßburg (ZGORh., NF, 9, 1894), S. 418, hält die Angaben über das Merowingerprivileg (Reg. Als., Nr. 98) in der Urkunde von 1003 für völlig falsch und unwahrscheinlich. Die Angaben über das Gebiet des Grafen Hugo stammen also vielleicht aus der Zeit Bischofs Werner I. um 1003.

<sup>89</sup> F. Langenbeck, Probleme (s. Anm. 82) Stammtafel der jüngeren Etichonen, S. 89.

<sup>90</sup> Ebenda, S. 86 f.

<sup>90a</sup> Reg. Als., S. 44 f, Nr. 101. — Die Zugehörigkeit des Boronus zur Familie der Etichonen ist wohl gesichert. Vgl. H. Büttner, Gesch. d. Els., 1939. S. 77, Anm. 79. — F. Vollmer, Die Etichonen (s. Anm. 80), S. 154 f.

<sup>91</sup> Reg. Als., S. 195, Nr. 311.

<sup>92</sup> Böhmer-Mühlbacher, Regesten d. Karolinger (s. Anm. 86), S. 110, Nr. 268, b—e.

<sup>93</sup> Th. Braun, Beiträge zur Geschichte des Orts und der Pfarrei Wagshurst (Freib. Diöz. Arch., 21, 1890), S. 270.

<sup>94</sup> H. Büttner, Gesch. d. Els., S. 104 f; nach ihm entsprach Schutterns Lage der von Honau und Schwarzach; sie waren für ihren näheren Besitz zum großen Teil auf das Überschwemmungsland der Rheinebene angewiesen.

<sup>95</sup> E. Schröder, Sachsen u. Cherusker (s. Anm. 63), S. 23.

<sup>96</sup> A. Bach, Dt. Nkde., II, 2, 291 (§ 565), S. 409 (§ 639, 2).

<sup>97</sup> Wrede, Ingwäonisch und Deutsch, 1924.

<sup>98</sup> Vgl. Fr. Maurer, Nordgermanen und Alemannen (Arbeiten am Oberrhein, I, 1943, S. 58 ff). — Th. Frings, Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache, 1950, S. 34 ff.

## Die Bedeutung des Wortes Bach in Orts- und Flurnamen

VON HANS CHRISTOPH SCHÖLL, Heidelberg

Innerhalb der Gesamtgruppe der fließenden Gewässer unterscheiden wir sachlich und sprachlich die großen *Ströme*, die kleineren *Flüsse* und die noch kleineren *Bäche*.

Beim Vergleichen dieser Untergruppen fällt dreierlei auf:

1. Ströme und Flüsse tragen einen Eigennamen ohne den angehängten Gattungsbegriff Strom oder Fluß: Rhein, Main, Donau, Weser; im Gegensatz dazu endigen die Benennungen der kleinen Wasserläufe fast ausnahmslos mit dem Grundwort Bach: Eisenbach, Reichenbach, Holderbach usw.
2. Überraschend viele Siedlungen und Fluren tragen Namen, die auf -bach endigen; dagegen gibt es keine Siedlungs- oder Flurnamen, die auf -strom oder -fluß endigen.
3. Während es unzählige Siedlungen gibt, die als ihren Namen den Namen eines vorbeifließenden Baches tragen, gibt es keine Siedlungen, die als ihren Namen den Namen eines vorbeifließenden oder sie durchströmenden Flusses tragen; wo heute als Bestandteil eines Siedlungsnamens ein Flußname erscheint (Donauwörth, Rheinhausen, Neckarbischofsheim), handelt es sich um Zusätze, die erst im Laufe einer späteren Entwicklung zur Unterscheidung von einem anderen alten Wörth, Hausen oder Bischofsheim nötig wurden. Bei scheinbaren Gegenbeispielen, wie etwa Nagold, liegen spätere Angleichungen zweier ursprünglich für Fluß und Siedlung verschiedenen Namensformen vor.

Schon immer ist die Häufigkeit der Siedlungsnamen auf -bach aufgefallen. EDWARD SCHRÖDER kommt für Hessen auf rund tausend; im Odenwald überwiegen die Ortsnamen auf -bach die Zahl aller Wasserläufe und Quellen zusammengenommen; Baden-Württemberg hat rund vierzehnhundert Siedlungen, deren Namen auf -bach endigen.

Diese Feststellung ist nicht neu, aber es wurde nicht beachtet, daß diese auffallend häufigen Siedlungsnamen auf -bach nicht einigermaßen gleichmäßig über größere Gebiete verteilt sind, daß vielmehr der Anteil dieser Bachorte (wie ich sie der Kürze wegen im weiteren benennen will) an der Gesamtzahl der Siedlungen sehr verschieden ist nach den verschiedenen landschaftlichen Räumen. Einige Beispiele: im ehemaligen Königreich Sachsen mit 3816 Gemeinden betragen die Bachorte knapp 1,5 v. H., in Mecklenburg sind